

## „Konstruktive Aufklärung“

VERTRAULICH! – bitte nur für KSG- Zwecke verwenden



qualitativ ? – innovativ ? – leistungsbereit ? – flexibel ? – kompetent ? – wertebewusst ?

(C:\Data\KS\PM-alle-extract\Projekte\SP\_SM\SM-150505 Konstrukt\_Aufklärung\SM-150505\_Lay Konstr\_Aufklärung-150611stk.docx)

Q:\SM\SM-150505 Konstrukt\_Aufklärung\SM-150505\_Lay Konstr\_Aufklärung-150611stk.docx

Aktueller Stand: 150318stk> >150520cim-stk>150525stk>159529stk>150611stk>150617stkY>150714cim

Siehe auch: SP 9706 (Relation Lay)

Diese Datei ist ein laufend weiter bearbeitetes **internes Arbeitsexemplar** von Karl Schlecht für KSG Angehörige und geförderte Doktoranden und Forscher, empfohlen als weiterführender persönlicher **Bildungsstoff** für Ethik, Philosophie-Wissen und effektive Kommunikation.

Es dient neben dem Ethik Lexikon (Höffe) und der von KSG breit geförderten Lebenslehren von E. Fromm, u.a. „Die Kunst des Liebens“ zur Qualifizierung unserer Grundeinstellung und **Klarstellung vieler Begriffe** die wir verwenden.

Anregungen zum Inhalt willkommen >> stk@ksfn.de

Basisdatei ist das noch unfertige Manuskript von

**Rupert Lay**



## „Die Zweite Aufklärung“ Einführung in den Konstruktivismus

s. in Q:\SP\9706 Lay\07-Publications\Die Zweite Aufklärung\KS-komm\Lays Aufklärung-KSG-150501stk.docx

**Achtung:** Das aktuelle Manuskript wurde von Dr. Copray vertraulich für KS übersandt zur Prüfung ob später geeignet für KSG Website - ergänzend zu den dort stehenden, für uns sehr wertvollen früheren, nicht nachgedruckten Büchern von dem hoch geschätzten Prof. Dr. R LAY.

Sie stehen auch alle in unserer KSG-Bücherei, werden leider aber kaum ausgeliehen weil E-Books meist praktischer und jederzeit verfügbar sind für wissenschaftliches Arbeiten.

Siehe <http://www.karl-schlecht.de/ks-g-stiftung/bildung/menschen-von-denen-man-lernen-kann/literatur-videos/ruPERT-LAY>

Im noch unfertigen Manuskript von R Lay sind hier beim aktiven durcharbeiten seitens KS aus seinem Verständnis Anmerkungen gemacht; einige im Änderungsmodus fett gedruckt oder gelb markiert.

Hier finden Sie einen R Lay Vortrag zu Konstruktivismus --- und anderen Themen

[https://www.youtube.com/results?search\\_query=rupert+LAY](https://www.youtube.com/results?search_query=rupert+LAY)

Für uns gab ich der oben genannten Datei diesen kurzen Arbeitstitel:

## „Konstruktive Aufklärung“

Die endgültige BUCH-Version des später von R. Lay fertig gestellten Manuskriptes wird später auf die KSG Website kommen aufgrund unserer Förderung des Wirkens von Prof Lay. Er ist auch Ordensbruder unseres KSG Partners Prof. Dr. Michael Bordt (LETHOS- München)

R Lay arbeitet daran seit 2 Jahren, ergänzt immer noch wie der ihm zuarbeitende Dr. Copray mir sagte. Prof. R. Lay ist und wird auch künftig bedeutsames und qualifizierendes Mitglied unseres wachsenden KSG Netzwerkes im Bereich Leadership und Ethik sein. Letzteres auch nachdem mir in diesem Werk seine „Nähe“ zu Erich Fromm am von ihm übernommenen Begriff der „Biophilie“ deutlich geworden ist.

**An diesen Inhalten sollten wir unser Denken bei KSG orientieren und weitern.**

„**Konstruktivismus**“ steht mir im übertragenen Sinn sehr nahe als lebenslang begeistert engagiertem **Konstruktions- Ingenieur**. Alle meine Erfindungen und Maschinen waren auch Konstrukte im materiellen und geistig- wissenschaftlichen Sinn – der Wahrheits-Suche dienend – das Richtige - in die Tiefe gehend, wie für Jesuiten charakteristisch.

Es war –

**„sich freuen beim Dienen, Bessern, Werte schaffen“**

– und auch im Rückblick mit jetzt 83 Jahren ein „mit Liebe zum Tun“ bereichertes  
...**„Suchen und Fördern des GUTEN schlechthin“**

---

Laut Auskunft 150522 von Dr Copray wird dieses neue R Lay Buch als „Book on Demand“ künftig angeboten und am 14 Oktober 2015 auf der Frankfurter Buchmesse präsentiert. Danach wird es dann für alle zugänglich als kostenloses (durchsuchbares) eBook auf KSG Website. Dafür ist R Lay von der KSG für diese Rechte über die Fairness Stiftung auch in 2015 schon angemessen honoriert worden. Daraus wird zunächst mit Verlaub auch vorab diese interne KS-Arbeit an dem Manuskript und dessen KSG interne Verwendung abgeleitet. Er hat zugestimmt diese Datei als SM 150505 auf dieser Website / Download – SM unseren Freunden zugänglich zu machen.

---

## KS-Anmerkung:

Der Begriff „**LIEBE**“ kommt im Manuskript leider sehr selten vor ! Ich habe das Wenige blau markiert. **Warum eigentlich? Liebe (Agape)** ist doch weltweit die höchste und edelste menschliche „Tugend“ und der beste Katalysator für menschliches Handeln – wenn **Handeln** Priorität hat wie im Judentum (Halaha)-weniger und oft **nicht** so im Christentum; daher Inquisition-im Klerus- leider oft noch bis heutzutage. Siehe dazu auch „Dir Kunst des Liebens“ - was E Fromm dazu sehr klar etwa analog zur R. LAY schrieb. (P:ALLELITERAT\FREMDLIT\Eingelesen\Fromm\Kunst des Liebens)

Daher im Anhang 1 angefügt einen Auszug zu **LIEBE** und zu **GLAUBEN**- auch aus der Website von R. LAY

**Im Übrigen:** Statt „Konstruktive Aufklärung“ sollten wir hier eher von „**Herzliche Aufklärung**“ sprechen. **„Man sieht nur mit dem Herzen gut“**, sagte Hannah Arendt. Und im klassischen Konstruktivismus scheint man „Emotionen“ – das Herz – wieder entdeckt zu haben, wie bei den alten Weisen.....auch weil bei dem **Handeln** vorausgehendem **Entscheiden** unser Denken (Intelligenz) Wissen und Interessen **von Emotionen dominiert werden** -- wie die moderne Neurologie nachwies.

---

Nachstehendes gelesen im Nachwort zu „**Die Kunst des Liebens**“ von **KS ergänzt**

**„Dadurch unterscheidet sich der Mensch  
von anderen Formen des Lebens  
dass er im Lichte rationaler Erfahrung  
bei bewusster Zielsetzung und Liebe  
Wandel zum Guten schaffen kann“**

Dies auch mit Blick auf das sogenannte **Change Management**. Managen wird ja auch gedeutet als „positiv verändern“ also Handeln, vorwiegend nach vorgegebenen Strategien oder Weisungen des Gesellschafters – und das setzt Entscheidungen voraus. Entscheidungen werden zumeist getroffen nach **„Interessen, Emotionen und Wertevorstellungen“**

– und diese gründen hochgradig auf Charakter. Daher fördert KSG Charakterkunde beim LEIZ an der Zeppelin Uni. <http://www.karl-schlecht.de/ksg-stiftung/bildung/leiz-zeppelin-uni/>

Weiteres siehe [www.karl-schlecht.de](http://www.karl-schlecht.de)

**Register von R LAY** in seinem Manuskript noch nicht endgültig – erarbeitet an der original Datei.  
Bei KSG werden wir nachstehend demnächst die hiesige Seiten Nummern einfügen.

<b>Prolog: Um was es geht</b>	<b>4</b>
<b>I. Einführung</b>	<b>6</b>
1. Anliegen und Erfolg der Ersten Aufklärung	10
2. Die Grenzen der Ersten Aufklärung	10
3. Soziale Systeme	12
a) Was ist erforderlich, um einem sozialen System anzugehören?	
b) Wie setzen soziale Systeme ihre Interessen durch?	
<b>II Zur Theorie: Ich weiß, dass ich nicht weiß</b>	<b>16</b>
1. Grundgedanken des Konstruktivismus	17
a) Über die Bildung von Begriffen	
b) Über das Erkennen	
2. Wie entstehen Individualkonstrukte?	23
a) Die Rolle des Denkens	
b) Die Rolle des Interesses	
c) Die Rolle der Kommunikation	
<b>III. Kollektive Konstrukte</b>	<b>26</b>
4. Über „kollektive Phantome“	27
a) Kollektive Phantome	
b) Zur Überwindung kollektiver Phantome	
5. Fragen und Versuche einer Antwort	31
a) Was benennt das Wort „Wahrheit“?	
b) Wie ist Kommunikation möglich?	
c) Über die Evolution der Konstrukte	
d) Über Innere Freiheit	
6. Das Selbstkonstrukt – Über Existenziale	43
a) Die Individualität	
b) Die Sozialität	
c) Die Welthaftigkeit (das In-Welt-Sein)	
d) Die Zeithaftigkeit (das In-Zeit-Sein)	
e) Die Grenzhaftigkeit	
<b>IV. Zur Praxis: Ich weiß, was ich tun soll</b>	<b>47</b>
1. Das Vertrauen	49
2. Das Gewissen	
a) Das perplexes Gewissen	52
b) Die Güterabwägung	
c) Das Konfliktgespräch	
3. Die kommunikativen Metaphern	56
a) Die Containermetapher	
b) Die Dialogmetapher	
c) Die Kampfmetapher	
<b>V. Resümée</b>	<b>58</b>
<b>VI. Anhang</b>	
1. Anhang 1	59
a) Der Ausgang	61
b) Über Biophilie	64
c) Gott ist Liebe	64
2. Anhang 2	66
<b>VII. Wesen (Philosophie)</b>	<b>71</b>

## Prolog: Um was es geht

Philosophisches Denken ist vermutlich so alt wie die Frage nach dem Woher unseres Wissens. Die Frage des Sokrates (+399 v. Chr.): „Woher weißt du das?“ ist die Frage, auf die hin eine der Wahrhaftigkeit verpflichtete Antwort und so manches menschliche Handeln sich orientieren wird.

Wem und welchen Kollektiven von sozialen Systemen (Lehrern, Parteien, Kirchen ...) vorgegebenen „Wahrheiten“ glauben wir? Und warum glauben wir ihnen? Wenn schon nahezu all unser Wissen Glaubenswissen ist, wird man unbedingt, der eigenen Redlichkeit und der Selbstachtung willen, die Frage nach der Quelle des Geglauten beantworten müssen. Welche Interessen werden (vielleicht gar völlig unbewusst) verfolgt? Welche Quellen stehen ihr selbst zur Verfügung? Wurden die Informationen von ihr kritisch und nach welchen Kriterien der Kritik geprüft?

Nun ist selbst „herrschaftsfreie Kommunikation“ keine Technik, die es erlaubte, sich Realität zu nähern. Kommunikation kann auch **kollektive „logische Bilder“ (Konstrukte genannt)** erzeugen, die zur Realitätsferne und gar zur Realitätsablösung führen.

Die Antwort auf die Frage: „Woher weißt du das?“ kann, wie die Geschichte zeigt, zur Entstehung faschistischer oder bolschewistischer Systeme führen. Die Antwort auf die Frage bedarf also einer kritischen Überprüfung.

Wer aber bietet ein Kriterium, an dem man sich kritisch orientieren kann? Es ist wiederum die Philosophie, nicht die theoretische, die nach Wahrheiten fragt, sondern die **praktische** Philosophie, die herauszufinden versucht, **was personales Leben der Menschen in einem sozialen System eher nachhaltig fördert als mindert.** (Biophilie nach Erich Fromm)

**Aus dem Wissen folgt das Wollen, aus dem Wollen das Handeln.** Das aber muss verantwortet werden. Somit ist auch die Frage nach dem Ursprung unseres Wissens die Frage nach der Legitimation unseres Handelns. Da vermutlich mehr als 99 % unseres Wissens kommunikativ erworben wurde und somit Wissen **Anderer zu Eigen machte**, gilt es, nach **deren** Wissensquelle zu forschen. Sokrates befragte seine Mitbürger nach den Quellen ihres Wissens, um auch das eigene zu mehren. Er kam zu dem Schluss, dass alles dieses Fragen nicht zu einem erheblichen Neuen führe. Sein Ergebnis: „Ich weiß, dass ich nicht weiß“. (!!! Nicht „nichts“ !)

Platon (+ 348 v. Chr.) und Aristoteles(+328 v.Chr.) wollten sich damit nicht abfinden und ersannen eine Instanz (etwa die universellen Ideen oder eine allen Menschen zu eigene aktive Vernunft), nach der alle Menschen über die **gleichen Begriffe** verfügten und deshalb kommunikative Vermittlung von Wissen im Prinzip wenigstens unproblematisch sei. Diese Annahme gilt, obwohl sie vielen Menschen und den meisten Philosophen gemeinsam ist, als empirisch **falsifiziert**.

Zumindest alle Wertwörter (wie **Nächstenliebe**, Gehorsam, Gewissen, Freiheit, Gerechtigkeit) sind Namen für Begriffe, die andere Begriffe zum Inhalt haben („Inbegriffe“)<sup>1</sup>. Das so Begriffene leitet nicht selten menschliches **Verstehen, Wollen, Handeln** (KS: Wissen-Wollen-Wandeln WWW). Welche Begriffe ausgewählt werden, ist nicht selten von persönlichen oder systemischen Interessen und Erwartungen bestimmt. Auch können sie von allen semantischen Bedeutungen entleert werden und nur noch dazu dienen, Emotionen zu transportieren.

Die Auswahl der in sie eingelagerten Begriffe ist weitgehend abhängig von individuellen oder kollektiven, systemeigenen **Interessen, Erwartungen, Vorurteilen, Erfahrungen, Bedürfnissen** ... Sie alle können die Schnelligkeit des Bewussten (bei spontanen Entscheidungen die hochgradig unbewusst gründen) nicht erreichen. Somit sind sie weitgehend gegen alle Kritik, ja gegen alle Erfahrungen immunisiert.

---

<sup>1</sup> Die meisten Inbegriffe werden „vieldimensional“ konstruiert. Diese Konstruktion kann in semantischer Bedeutung wie in emotionaler Besetzung von Mensch zu Mensch, von einem sozialen System zum anderen, von einer Lebenssituation zur anderen seine Inhalte ändern. Oft wird der Begriff, den das Wort „Gerechtigkeit“ benennt, andere Inhalte haben, wenn Gerechtigkeit zwischen Personen oder zwischen Systemen und Personen, zwischen Personen und Systemen und zwischen Systemen sich ereignen soll. Schon die Gerechtigkeit zwischen Personen wird weichend bestimmt durch die emotionale Besetzung des anderen. Gerechtigkeit zwischen erotischen und kommerziellen Partnern wird empirisch anderes bestimmt sein. Die Gerechtigkeit zwischen **Liebenden** und zwischen Gegnern, zwischen Freunden und Fremden wird sich sehr voneinander unterscheiden. Dieser Unterschied zeigt sich in recht unterschiedlichen Inhalten, die von empirischen oder allgemeinen Begriffen bestimmt werden. Diese relative Beliebigkeit findet ihre Grenzen in der Kommunikabilität der die Begriffe benennenden Worte. Das gilt selbst, wenn die formale Definition dieselbe ist.

**Wertbegriffe** sind nicht selten Bausteine, mit denen wir (für uns selbst) unsere Selbstverständlichkeiten **konstruieren**. Das Selbstverständliche entzieht sich so der Frage nach seiner Quelle und nach deren Glaubwürdigkeit und Kompetenz.

Das aber ist, so lehrte Sokrates, eine der wichtigen Fragen des Philosophierens. **Es gilt, das Selbstverständliche kritisch unselbstverständlich (also bewusst) zu machen**. Das Selbstverständliche bannt das Denken in einen Kerker, in dem das Denken vom Terror des Selbstverständlichen zum Schweigen kommt. Es kommt jedoch darauf an, diesem Kerker zu entkommen. Selbst wenn es nötig ist, zu Sokrates zurückzukehren und 2400 Jahre des Umherirrens zu beenden.

Am Ende dieses Ausbruchversuches mag die Erkenntnis reifen: Die Begegnung mit Realität spielt nicht zuerst im Erkennen, **sondern im Handeln** (\*).

„Ich weiß zwar nicht, was ist, aber ich weiß, was ich tun soll!“

Ich soll **der Stimme meines Gewissens folgen**.

Platon berichtet in seiner „Apologie des Sokrates“ in dessen 1. Rede „Nachdem Chairephon das Orakel von Delphi gefragt hatte, ob jemand weiser sei als Sokrates, hatte dieses geantwortet, **niemand sei weiser**.“

---

(\*)Goethe- FAUST: „Am Anfang war die TAT“ (das Handeln ? )

*Im Handeln – besonders auch im Kleinen – **offenbart sich der Charakter** – das Wesen der Person. Und das ist meist unveränderlich!*

Siehe auch E Fromm – „**Die Kunst des Liebens**“

Dieses mit über 25 Mio. Exemplaren weltweit **meist verkaufte** Sachbuch sollte man abschnittsweise wiederholt lesen. Man kann es eigentlich erst im fortgeschrittenen Lebensalter begreifen – und weil man sich verändert - nach Jahren immer wieder aufs Neue.

Hier wird auf säkulare Weise beschrieben was heute die Religionen immer weniger vermitteln können- dass Liebe – die höchste Christliche Tugend (siehe Balken oben auf dieser Datei) – das größte eigentlich „menschlich machende“ Bedürfnis aller Menschen dieser Erde und die größte Kraftquelle für gelingendes Leben ist. Insofern kann Liebe (Agape) in uns heutigen Menschen verschiedenster „Welten“ als quasi göttliche Beigabe weit einander wirken als die vernünftig begriffene, so genannte Weltethos Idee (..auch ein Konstrukt, für KSG beschrieben in SM 121126). Aber auch für jene, denen Mutterliebe geschenkt wurde, ist sie besonders bereichernd für das bzw. im Berufsleben zu erlangen. Es fällt einem nicht wie romantisches Verliebtsein zu sondern erfordert lebenslanges Mühen und immerwährender aktiven (aus sich selbst heraus wirkend) und bereichernden Lernprozess – den viele leider nicht schaffen.

Daher unser KSG Motto





## Einführung

Mit Immanuel Kant sei das Wort „Aufklärung“ bestimmt als der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.<sup>2</sup> Auch heute noch stellt sich die Frage, ob und in welchem Umfang dieses Anliegen realisiert wurde. Ist es nötig, eine Zweite Aufklärung der Ersten folgen zu lassen, um dem Anliegen **jeder Aufklärung** (woher weißt Du das?) gerecht werden zu können?

Die folgende Abhandlung ist ein Versuch, diese Frage mit einem Ja zu beantworten. Aufklärung fordert damit auch das prüfende in Frage stellen aller „Selbstverständlichkeiten“. Die Einsicht, dass die weitaus meisten „Selbstverständlichkeiten“ als selbstverständlich (von uns Menschen sozial vermittelt und von **Interessen geleitet**) generiert werden, ohne sich als selbstverständlich ausweisen zu können, ist eine der unverzichtbaren Folgen jedes aufgeklärten Denkens.

Der Konstruktivismus versucht, eine Frage zu beantworten, die sich das europäische Philosophieren seit seinem Beginn immer wieder aufs Neue stelle:

**„Was ist der Grund, dass sich Menschen sprachlich verständigen können?“**

Platon (+ 348 v. Chr.) versuchte, den Grund in seiner Ideenlehre zu finden. „Ideen“ verstand er als ewige **reale Urbilder**, die allem Erkennen voraus existieren. Der menschliche Verstand erkennt sie im sinnlichen Erkennen wieder als Abbild eines Urbildes. Alle Menschen partizipieren also auf diese Weise an den ewig mit sich identischen Ideen und kommen so zu identischen Begriffen (**„Denkzeichen“**), wenn auch die Worte für diese Denkzeichen unterschiedlich sein können. Aristoteles (+ 322 v. Chr.), weniger spekulativ denkend, nahm an, dass unser **aktiver Verstand** in der Lage sei, das **Wesen** des Erkannten aus diesem gleichsam „herauszuerkennen“<sup>3</sup> und es in Denkzeichen (? Bildern?) zu speichern. Da dieses Wesen der Dinge stets dasselbe sei, könnten Menschen sich sprachlich verständigen. Diese Ansicht wurde im 12. Jahrhundert von vielen **arabischen**, und im 13. Jahrhundert, von diesen inspiriert, von den **lateinischen Scholastikern** übernommen. Die Averroisten waren seit dem 13. Jahrhundert zudem der Ansicht, dass der so aktive Verstand bei allen Menschen derselbe (und nicht nur der gleiche) sei.<sup>4</sup> Die Nominalisten des 17. Jahrhunderts gingen einen Schritt weiter. Sie waren der Ansicht, dass die Sprechzeichen („Worte“) nichts anderes seien als Namen für die Begriffe.<sup>5</sup> Begriffe enthalten empirische Merkmale von erkannten Dingen, die **Verstehen ermöglichen**, wenn diese Merkmalskombination bei verschiedenen Menschen **zureichend ähnlich** ist.

Immanuel Kant vertrat in seiner Kritik der reinen Vernunft<sup>2</sup> 1781 die These, dass Reales unsere Sinne affiziere und diese dann aus solchen Affektionen Eindrücke erwecken. Diese „Eindrücke“ werden in ihrem Nebeneinander (durch die Raumform) zu Anschauungen, in ihrem Nacheinander (durch die Zeitform) zu Erscheinungen geordnet. Auf diese Erscheinungen richtet sich der Verstand und bildet so Begriffe. Unsere Erkenntnisvermögen **konstruieren also Begriffe** (und damit das Begriffene). Kant nimmt jedoch

---

<sup>2</sup> Die Abhandlung beginnt mit den Wörtern: „AUFKLÄRUNG ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines **Verstandes**, ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der **Entschließung und des Mutes** liegt, sich seiner, ohne Leitung eines andern zu bedienen. *Sapere aude!* Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“ (Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung, in: Berlinische Monatsschrift, Dezember-Heft 1784, S. 481–494)

<sup>3</sup> Das Wort „**Wesen**“ (siehe Anhang) benennt zunächst die allgemeine und **bleibende Bestimmtheit** eines konkreten Individuums (etwa in „das Wesen dieses Menschen“). Dann aber auch in der aristotelischen Tradition verallgemeinernd etwas, das allen **Menschen** gemeinsam ist. In dieser Tradition wird das Wesen als etwas metaphysisch Reales verstanden. Unreflektiert übernehmen viele Philosophen bis in den heutigen Tag diesen Begriff vom „Wesen“. Diese philosophischen Ansätze kann man mit dem Namen „Wesensphilosophie“ bedenken. „Physisch-real“ bedeutet also, in physischer Realität bestehend.

<sup>4</sup> Diese These wurde am **7. März** 1277 von **Étienne Tempier, Bischof von Paris**, als häretisch verurteilt.

<sup>5</sup> Der Nominalismus wurde schon in der antiken und mittelalterlichen Philosophie gelegentlich vertreten. In Europa fand er aber erst im 17. Jahrhundert seine klassische nachhaltige Vertretung. Thomas Hobbes schreibt 1655: „Ein allgemeiner Name wird vielen Dingen zugelegt aufgrund der Ähnlichkeit in Hinblick auf eine Qualität oder ein anderes Akzidenz (dieser Einzeldinge)“ (Elemente der Philosophie I, 3) und John Locke 1650: „Das Allgemeine gehört nicht zum Bereich der existierenden Dinge, es ist vielmehr Erfindung und Produkt des Verstandes, der es sich für seinen eigenen Gebrauch herstellt; das Allgemeine bezieht sich lediglich auf Zeichen, seien diese nun Worte oder Vorstellungen“.

an, dass diese Verarbeitung von Affektionen des Realen auf unsere Erkenntnisvermögen bei allen Menschen **gleichartig** sei, und steht insofern in der Tradition aristotelischen Denkens.

Der **Konstruktivismus** knüpfte an den Nominalisten an, stellte aber die Frage nach der Möglichkeit menschlicher Verständigung anders: „**Warum kommt es so oft im Versuch, andere Menschen zu verstehen, zu Missverständnissen?**“ Er ist also eher eine **Theorie des Missverstehens**. Aber die **Gründe des Missverstehens** auszumachen bietet, so sollte man vermuten, die sicherste Gewähr, **Verstehen zu verstehen**. Der Konstruktivismus bietet die Chance, im interaktiven Bemühen Schnittmengen auszumachen, die ein **gemeinsames ethisch-verantwortbares Handeln** ermöglichen.

Die Versuche, zu erklären, warum Menschen einander verstehen können, führten nicht zum besseren Verstehen, sondern allenfalls zur **Illusion des Verstehens**.

Konstrukte unseres Verstandes und unserer Vernunft sind von mancherlei Zufälligkeiten (wie Erziehung, Erfahrungen, sozialen Bedingungen und Umständen, von oft unbewussten und daher **nicht bewusstseinsfähigen Interessen**, Erwartungen, Bedürfnissen, der Fähigkeit zu Vertrauen ...) abhängig. Kommunikation kann, muss aber nicht,<sup>6</sup> hilfreich sein, diese Grenzen der so gezogenen möglichen Realitätsferne eigener Konstrukte zu erkennen. Diese Erkenntnis ermöglicht es, das Anliegen, die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit zwischenmenschlichen Verstehens und mitunter gar des Verständnisses erst so zu beantworten, dass sie aus dem Bereich der individuellen wie kollektiven Wirklichkeit in den der **Realitätsnähe** führen kann.

So begründet er jedoch aufs Neue eine **radikale Toleranz** jenseits der Tyrannei universeller Wahrheitsansprüche mit ihren Selbstverständlichkeiten, die **so viel Unheil stifteten**.

Der Konstruktivismus versteht sich als ein solches **Befragen von** (*weitgehend unbewussten, auch emotionalen*) **Selbstverständlichkeiten**; eine Befragung, die die Erste Aufklärung weitgehend vermied, weil sie sich **neue Selbstverständlichkeiten** schuf. Es gilt also, die Erste Aufklärung **über sich selbst aufzuklären**. Dieser Versuch fordert, wie nahezu alle anderen philosophischen Entwürfe, die **Neubestimmung einiger Begriffe** ein.

Worte die zum Teil umgangssprachlich synonym verwendet werden, benennen unterschiedliche Begriffe: „**Wirklichkeit und Realität**“ (bzw. „wirklich“ und „real“). Diese Unterscheidung ist allen Konstruktivismen gemeinsam. „Wirklichkeit“ ist der Name für (--sehen wir als...) die Menge aller Sachverhalte, die das individuelle oder kollektive Erkennen als allem Erkennen und Wahrnehmen (= als wahr nehmen) vorausliegend und dieses verursachend annimmt. „**Realität**“ benennt (..sehen wir als) dagegen die Menge aller Sachverhalte, die unabhängig von allem Erkennen-**unstreitig** bestehen.

Konstruktivismen nehmen an, dass die Gegenseiten des Wirklichen von unseren Erkenntnisvermögen (Sinne, Verstand, Vernunft) konstruiert werden (**=zusammengefügt neu gestaltet- wie Ingenieure Maschinen aus Bauelementen zusammenbauen..**). Damit ist die Aufgabe gestellt, Wirklichkeiten, soweit als möglich, realitätsdicht (..für uns begreifbar..) zu konstruieren. Das gilt seit jeher als vornehmstes Anliegen jeder Philosophie. Da viele „Kollektive Wirklichkeiten“ allen Menschen gemeinsam zu sein scheinen (wie etwa die von Worten wie Raum, Zeit, Materie, Energie) und sie von dieser Prüfung weitgehend ausgeschlossen sind, da sie „fraglos“ und „selbstverständlich“ zu sein scheinen, kann es zu erheblichem **philosophischem Irren** führen.<sup>7</sup>

„**Moral und Ethik**“ (bzw. moralisch und ethisch). Diese Unterscheidung kann als Folgerung des Vorhergehenden verstanden werden. Moralische Normen spielen im Rahmen des **Handelns im Raum sozialer Wirklichkeiten**, das von ethischen (..dagegen..) im Rahmen **personaler** Realitätsbegegnung. Diese Unterscheidung ist nötig, um Handlungen und Handlungsfolgen personaler Realität von den sozialen Systemen gebildeter Konstrukte (“Kollektivkonstrukte”) differenziert zu qualifizieren.

---

<sup>6</sup> Kommunikation kann auch zur Ausbildung kommunikativer Konstrukte dienen, deren Realitätsferne nur mittels der ethischen Qualität, der von ihnen verursachten Handlungen auszumachen ist. Faschismus, Bolschewismus, Islamismus und viele andre -ismen kamen kommunikativ zustande. Man könnte hier von einer **Perversion des Verstehens** sprechen, die von den üblichen Verstehens-Theorien eher begünstigt als vermieden wurden.

<sup>7</sup> Die Sachverhalte der „Kollektiven Wirklichkeit“ sind vermutlich in der Phylogenese des Menschen begründet. Da unsere Erkenntnisvermögen im Verlauf der Evolution nicht auf das Erkennen von Realität ausgelegt wurden, sondern auf das Überleben in menschlichen Umwelten, ist die **Gleichsetzung von Realität und Wirklichkeit** verständlich. Sie kann jedoch, wie etwa im philosophischen Mechanismus und Materialismus, zu erheblicher Realitätsablösung führen.

Moralische Normen verändern sich im Laufe der Zeit und von Gesellschaft zu Gesellschaft.<sup>8</sup> Sie können sich mit den Funktionen und Strukturen des sozialen Systems, das sie generierte, ändern, sich ihnen anpassen.

„**Moral**“ benennt (neben den Rechtsnormen) die Menge aller Normen, die ein soziales System<sup>9</sup> (meist unreflektiert) ausbildet, um Handlungen und Handlungsfolgen zu qualifizieren.

„**Ethik**“ benenne dagegen die Menge aller Normen (...von Menschen geschaffenen Lebens- Lehrsätzen im Sinne von „LEADIC“- s. SM 130707), deren Beachtung personales Leben in allen seinen Dimensionen eher sichert und fördert als gefährdet oder mindert. (Biophilie nach E. Fromm)

Ethische Lehrsätze sind nicht dem Wandel der Zeiten unterworfen und gelten insoweit absolut.<sup>10</sup> Als „sittlich-verantwortet“ seien alle Handlungen und Handlungsfolgen qualifiziert, die **moralischen Normen** genügen, ohne ethischen zu widersprechen.

„**Biophilie**“ („**Liebe** zum Leben“) ist die **Grundlage jeder Ethik**. Das Wort wurde terminologisch von **Erich Fromm** in Verbindung mit seiner Charakterologie eingeführt.<sup>11</sup> Im Folgenden wird das Biophiliepostulat zur Grundlage der Ethik gemacht. Es lautet:

**„Handle stets so, dass du das eigene und fremde personale Leben nachhaltig eher mehrst als minderst.“**

Eine von diesem Postulat her entwickelte Ethik wird sich als „**Urethik**“ oder „**Fundamenteethik**“ verstehen. Sie gründet in der Einsicht, dass das, wonach alle (gesunden<sup>12</sup>) Menschen streben, **das höchste ethische Gut** ist. Alle Menschen streben aber nach **Selbsterhalt und Selbstentfaltung**, also ist das Streben nach dem Erhalt und der Entfaltung eigenen personalen Lebens höchstes ethisches Gut. (...das gilt auch als Lebens- Prinzip für Firmen.. siehe dazu WD 130130 “Survival of the Fittest“)

Nun aber ist diese Entfaltung nur möglich in sozialen Beziehungen symbiotischer (und nicht vorwiegend schmarotzender) Art. Das aber setzt voraus, dass ich auch in und durch mein Handeln fremdes personales Leben eher zu mehren als zu mindern versuche. (KS...Goldene Regel – oder Goldethics SM...)

Doch zurück zum Thema:

**Das Anliegen der Ersten Aufklärung war die Befreiung von äußeren (systemischen) Zwängen.** Sie fand ihre Vollendung in der Einsicht, dass ein Optimum an äußerer Freiheit nur in einer Demokratie zu

---

<sup>8</sup> So änderten sich etwa seit den 60ern des 20. Jahrhunderts die Normen der Sexualmoral in vielen Ländern Europas, Amerikas. Auch sind die Normen, welche die Sozialverpflichtung des Privateigentums bestimmen von Gesellschaft zu Gesellschaft sehr verschieden. Die Frage nach der moralischen Qualität der Todesstrafe wird von Nation zu Nation anders beantwortet.

<sup>9</sup> „Soziales System“ benennt eine auf einige Dauer angelegte Mehrzahl von Personen, die unmittelbar oder mittelbar miteinander interagieren. Von Zweierbeziehungen bis hin zu übernationalen Vereinigungen sollen alle menschlichen Kommunikationsgemeinschaften als soziale Systeme verstanden werden. Soziale Systeme bilden „Kollektivkonstrukte“ (...Gesellschaftscharakter ?..) aus und sind von diesen her zu bestimmen. Diese wechselwirken mit den Strukturen und Funktionen des Systems.

<sup>10</sup> Als Beispiel mag der Wandel der Sexualmoral in den letzten Jahrzehnten in Euramerika gelten. Die Funktionen und Strukturen sozialer Systeme wurden an diesen Wandel angepasst. Doch setzt der Wandel moralischer Normen in aller Regel auch eine Lockerung der systemischen Strukturen voraus. Man kann die **Moral als Überbau** eines politischen (..und legalen..) Systems verstehen. Weitere Beispiele mögen sein: Die Veränderung und Verschiedenheit in der Frage nach der „Sozialverpflichtung des Eigentums“, die Frage nach der „Demokratisierung“ in ökonomischen Systemen ....

<sup>11</sup> „Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen“. (Ullstein Materialien, 1987) und: „Anatomie der menschlichen Destruktivität. 1973a. In: **Erich Fromm** Gesamtausgabe in 12 Bänden (Hrsg. v. Rainer Funk). Stuttgart, 1999. XIII-400.

<sup>12</sup> „Gesund“ sei hier mit der WHO verstanden: „Gesundheit des Menschen ist „ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von **Krankheit** oder **Gebrechen**.“



erlangen sei. Die Grundlagen der modernen Demokratie<sup>13</sup> fand sie in den philosophischen Vorgaben des John Locke<sup>14</sup>, Montesquieus<sup>15</sup> und Voltaires<sup>16</sup>.

Die **Erste Aufklärung** brachte mit der Demokratie die für deren Bestand nötige Deklaration vieler „äußerer Freiheiten“ mit sich: Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Assoziationsfreiheit und viele andere solcher Freiheiten. Dabei konnte es geschehen, dass die Bedeutung der „inneren Freiheiten“ verkannt wurde, obschon diese die Grundlage und die Voraussetzung für den humanen (...biophilen?...) Gebrauch der äußeren Freiheiten begründet.<sup>17</sup> Was aber sind die Grenzen, die die Erste Aufklärung nicht überwinden konnte?

---

<sup>13</sup> Schon die Griechen fanden im Attischen Bund im 5. Jahrhundert zum demokratischen Denken. Auch die Normannen gründeten auf Island (auf der Stelle zweier sich begegnender Kontinentalplatten - der amerikanischen und der eurasischen) schon im 9. Jahrhundert eine demokratische Ordnung, die in ihren Grundzügen bis heute besteht.

<sup>14</sup> 1686 erschienen (anonym veröffentlicht) die „Briefe über Toleranz“. 1690 folgten, ebenfalls anonym, „Zwei Abhandlungen über die Regierung“, in denen die Grundzüge politischer Demokratie vorgestellt wurden. Im selben Jahr erschien der „Versuch über den menschlichen Verstand“.

<sup>15</sup> 1748 erschien Montesquieus Werk „Vom Geist der Gesetze“, in dem er die Forderung nach Teilung der politischen Gewalt in Legislative, Exekutive und Rechtsprechung aufstellte.

<sup>16</sup> Voltaire verurteilte die Sklaverei und die Leibeigenschaft und forderte die „Gleichheit vor dem Gesetz“.

<sup>17</sup> Das Fehlen „innerer Freiheit“ (der **psychischen**) ist selten **selbst** verschuldet. Es gründet in der Internalisierung der normativen Vorgaben sozialer Systeme. Dies ist sicherlich einer der Gründe für die zum Teil dramatische Zunahme psychischer Störungen (Zwangsneurosen, Angstneurose, Depressionen, Burn-out-Syndrom), die sich mit der Zunahme äußerer Freiheiten (die nicht in inneren Freiheiten gründen, sondern sozial zugeteilt werden) eher mehren als mindern.

## Anliegen und Erfolg der Ersten Aufklärung

Anliegen und Erfolg der Ersten Aufklärung sind jedoch keineswegs gering zu achten, wengleich ihr Anliegen, nämlich die Befreiung des Menschen von selbstverschuldeter Unmündigkeit, nur unvollständig gelang. Zwar verdanken wir der Aufklärung die „**Deklaration der Menschenrechte**“ und in deren Folge 1776 die *Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika* sowie 1789 die **Französische Revolution**, jedoch blieb die Aufklärung insoweit unvollendet, als sie ihre Forderungen nicht gegen sich selbst gelten ließ. Eine über ihre eigenen Grenzen, vor allem aber über die ihr eigene **Dogmatik** unaufgeklärte Aufklärung blieb insoweit unvollendet, als sie sich selbst in einer Art dogmatischer Selbstsicherheit ihrer selbst sicher war. Sie ließ kaum einen Zweifel an ihren Ansprüchen aufkommen – und das war nicht nur gelegentlich **von Interessen** geleitet.

Die Erste Aufklärung war und ist die Voraussetzung der Zweiten. Die **Erste Aufklärung** besorgte in ihrem praktischen und bleibenden Endergebnis die **Befreiung des Menschen** von nicht wenigen **äußeren Zwängen**<sup>18</sup>, obwohl sie in ihrem theoretischen Denken eine auch **psychische** Freiheit anstrebte.

Es gilt nun, dem Anliegen der Aufklärung in einem weiteren, sicher nicht in ihrem letzten Schritt, gerecht zu werden.

Die **Erste Aufklärung** besorgte, bei allen Rückschlägen<sup>19</sup>, die Anerkennung der Möglichkeit, dass Menschen ihr Leben **innerhalb der Grenzen des Sozialverträglichen selbstbestimmt** leben. Das ist der wesentliche Erfolg der Ersten Aufklärung. Aber damit kommt auch ihre Problematik zur Sprache. Was bedeutet „sozialverträglich“? Wer definiert, was sozial unverträglich ist? Sind das nicht doch wieder die sozialen Systeme, die **moralisches** Verhalten einfordern und das, und nur das, als „sozialverträglich“ akzeptieren? Sollte das so sein, dann muss eine Zweite Aufklärung den Inhalt des Begriffs „**sozialverträglich**“ neu und anders definieren. Sie wird die von **moralischen Normen** bestimmte Definition aufgeben und **dafür eine** (biophil, Urethik) **ethische einsetzen**.

### Die Grenzen der Ersten Aufklärung

Die Grenzen der Ersten Aufklärung zu sprengen, muss Aufgabe und Ziel einer Zweiten Aufklärung sein. Das erheblichste Defizit im Anliegen der Ersten Aufklärung dürfte in der Tatsache zu finden sein, dass es ihr nicht gelang, eine „**aufgeklärte Ethik**“ zu entwickeln. Doch zunächst ist es nötig, diese Grenzen auszumachen und die **Kontingenz der Ersten Aufklärung** zu akzeptieren.

Die Erste Aufklärung konnte ihren Anspruch, ein **Mehr an Humanität zu realisieren**, nicht verwirklichen weil es ihr nicht gelang, das „Sapere aude“ zu einer aufgeklärten Ethik weiterzuführen. Sie sicherte in ihrem Geltungsbereich zwar das Recht des Einzelnen auf bestimmte Grundrechte, denen entsprechende Werte (wie das Recht auf Würde, das Recht auf Freiheit[en]) entsprachen, doch wurden die meisten, wenn nicht gar alle, **ökonomisiert**. Der Wert der Werte wurde den „ökonomischen Notwendigkeiten“ – neu- und uminterpretiert – unterworfen. Die damit verbundene Gefahr (wenigstens im euro-afrikanischen Kulturraum), dass es zu einer Kollektivierung (also einer Entindividualisierung und damit der Entwürdigung) der Wertepaxis kommt, sollte nicht unterschätzt werden. Die Sorge, dass sich eine ökonomische Kollektivierung (oft „Globalisierung“ genannt) herausbildet und alle Werte, entsprechend den Vorgaben dieser Kollektivierung, zu einer Kommerzialisierung aller Werte (der ökonomischen, politischen, sozialen, moralischen edukatorischen Werte führte. Dieser Mangel dürfte der Grund für alles weitere Versagen sein, die Ideale der Ersten Aufklärung praktisch zu machen.

Die Erste Aufklärung unterschätzte die Rolle sozialer Systeme und deren Auswirkungen auf die An- und Einsichten der meisten Menschen. Soziale Systeme schaffen sich, weitgehend autonom und nur dem Selbsterhalt und der Sicherung der Bewahrung der eigenen Identität verpflichten, eigene Wirklichkeiten. Das „Sapere aude“, die Forderung, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, kapitulierte vor dem Willen, **sich einem sozialen System zugehörig zu wissen** (.Gesellschaftscharakter?..). Die kritische Prüfung systemischer Selbstverständlichkeiten wurde nicht selten unterlassen. Das Vertrauen auf die Funktion des eigenen Verstandes, sich gegen solche systemischen Selbstverständlichkeiten zu wehren, wurde kaum zu einem Thema jeder Aufklärung erhoben und erst recht nur selten aktiviert. Die weiteren Grenzen, welche die Erste Aufklärung nicht überwinden konnte, sind Folgen dieser Ohnmacht.

Die Erste Aufklärung verhinderte nicht, dass soziale Systeme kollektive Phantome ausbildeten. Solche realitätsfernen Phantome konnten dazu führen, dass soziale Großsysteme, vor allem politischer Art,

---

<sup>18</sup> Die Sicherung des Bestandes vor allem politischer Systeme führte dazu, die Freiheitsrechte und damit den Vollzug der errungenen „äußeren Freiheiten“ zu beschränken. So wurde etwa das in Art. 8 GG verbriefte Demonstrationsrecht auf Verlangen exekutiver Organe mehrmals modifiziert.

<sup>19</sup> Der Faschismus und der Bolschewismus zeugen davon. Beide sind zwar auch „Kinder der Aufklärung“, doch diese ließen eine Kollektivierung des Denkens, Wollens und Handelns zu.

kaum mehr in der Lage waren realitätsgerecht auf vermeintliche Gefahren des Systems zu reagieren. Diese Orientierung ist oft verbunden mit der mitunter recht  **kreativen Erschaffung von Feinden**, die angeblich den Bestand des Systems infrage stellen. Den so gebildeten Phantomen ist es eigen, dass sie dem System und seinen Mitgliedern das Bewusstsein vermitteln, sie seien **Elite**. Dieses elitäre Denken wird wehrhaft verteidigt; es gelte, Feinde wehrhaft zu beseitigen. Da dieser Aspekt für das Gelingen der Anliegen einer jeden Aufklärung von erheblicher Bedeutung ist, wird auf solche Phantombildungen im Folgenden ausführlicher eingegangen.

Die Erste Aufklärung konnte **keine** personale (etwa gegenüber Andersdenkenden) oder soziale (etwa gegenüber anderen ökonomischen, kulturellen, politischen, religiösen Systemen) Intoleranz beheben.

Die Erste Aufklärung konnte den Anspruch mancher sozialen Systeme, im Besitz absoluter (stets systemeigener) moralischer sozialer, religiöser Wahrheit zu sein, **nicht** zurückweisen. Es begann vielmehr das **Zeitalter der Ideologien**. So beanspruchten etwa Sozialismus, Faschismus, Demokratie, Islam und Christentum, allen anderen überlegen zu sein und über die alleinige Wahrheit zu verfügen. Eine über sich selbst, über ihre Möglichkeiten und Grenzen **unaufgeklärte Aufklärung**, geriet oft in jenen Strudel, dem sie entfliehen wollte – dem der **Dogmatik**. Doch unkritische Aufklärung lehrte unkritisches Glauben.<sup>20</sup> Dieses akzeptiert unkritisch von anderen Menschen oder anderen sozialen Systemen erzeugte Konstrukte. Die Befreiung von **selbst verschuldeter** Unmündigkeit **blieb eher Programm denn Realität**.

Die **Erste Aufklärung überwand** nur regional Rassismus und Kolonialismus.<sup>21</sup> Der Sozialdarwinismus bestimmte das Denken mancher „Eliten“.<sup>22</sup> Das Denken der „aufgeklärten Jahrhunderte“, vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts, war bestimmt von der Motivation einiger europäischer Politiker, die eigene Machtposition durch den Erwerb von Kolonien zu festigen. Die „äußere Freiheit“ der anderen galt wenig. Zeugnis von der **mangelnden Ehrfurcht**<sup>23</sup> vor dem Anderssein des (und der) Anderen sind auch die bis heute aufzuweisenden Formen der Versuchung, die eigene Position als **den anderen überlegen zu denken**.

**Elitäres Bewusstsein** verträgt sich nicht mit der Forderung nach Aufklärung. Engagierte Aufklärer bekämpfen moderne Formen der Unfreiheit – etwa der Zwangsprostitution, der Kinderarbeit und der Rekrutierung von Kindern als Soldaten – und bemühen sich um eine Anerkennung dieser Phänomene als Sklaverei. Dennoch: Heutzutage soll es mehr Sklaven auf der Welt geben als jemals zuvor in der Geschichte der Menschheit.

Die Erste Aufklärung verhinderte nicht das Aufkommen von **Nationalismen**, die gewaltige, ideologisch-gerechtfertigte, Phantome („Kollektivphantome“) konstruierten, die ihren Bestand, ihre Legitimation und ihre Dominanzansprüche sichern sollten. rstellt werden, ist nicht gering zu achten.<sup>24</sup>

Die Erste Aufklärung konnte nicht das Entstehen kollektiver Phantome verhindern. Zwar entwickelt jedes soziale System eigene Kollektivkonstrukte, die weitreichend seine Identität ausmachen, doch manche sozialen Systeme immunisieren ihre Konstrukte zu Phantomen, die in ihren dogmatischen Ansprüchen gegen jede interne Kritik erhaben sein wollen und deshalb selten biophil ausgehen. Diesen Phantombildungen, die zuvor allenfalls bestimmte Religionsgemeinschaften zeigen, werden romantisiert zu

---

<sup>20</sup> „**Glauben**“ benennt ein Fürwahrhalten einer Aussage aufgrund **fremder Autorität**. Das widerspricht der Forderung Immanuel Kants: „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ „Glauben“ setzt also, wenn verantwortet, eine sehr gründliche Prüfung voraus, was, und unter welchen Bedingungen, ein Mensch wem glaubt.

<sup>21</sup> Immanuel Kant kam bei der Grundlegung des Konstruktivismus eine entscheidende Rolle zu, nahm er doch an, allein die Affektion der Sinne sei real gegeben, über die sich gewaltige Berge von Konstruktionen unserer Erkenntnisvermögen (allerdings allen Menschen identische Konstrukte) auftürmen. Er war noch 1775 der Meinung; dass es nur weiße Personen gäbe. (AA 2, 427.446)

<sup>22</sup> Damit wurde die aufgeklärte Theorie Charles Darwins über das Entstehen des Menschen (1871 von Darwin in „**The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex**“ diskutiert) pervertiert. Die biologische Theorie vom „**Survival of the fittest**“ wurde zu einer sozialen umgedeutet.

<sup>23</sup> „**Ehrfurcht**“ benennt eine Tugend, welche die Bereitschaft anzeigt, die Erhabenheit und Würde einer Person zu achten. Sie schließt die Furcht ein, diese Würde zu verletzen. Diese Furcht ist in Gesellschaften wohl begründet, in denen der Einzelne und seine Welt, als wenig erheblich, vernachlässigt werden können.

<sup>24</sup> Zwar sind die kollektivierenden, Ideologien, die etwa mit dem „Kommunismus“ und dem „nationalen Sozialismus“ noch in abschreckender Erinnerung, doch wird die schleichende Evolution hin auf eine kollektivierte Menschheit (zunächst in Euramerika) oft nicht erkannt. Diese zeigt sich unter dem Titel der zunächst „nur“ ökonomischen Globalisierung, dann aber, wegen der Ökonomisierung aller Werte und damit auch der sozioökonomischen Strukturen der sozialen Systeme, auch unter dem Titel der politischen und kulturellen Globalisierung.

Pseudoreligionen mit oft politischem Anspruch. Diesen Phantombildungen wird im Folgenden also besondere Aufmerksamkeit zu schenken sein.

Die Erste Aufklärung verfügte zwar gelegentlich über das Wort „Würde“, ohne es jedoch recht auf den Begriff bringen zu können. Vermutlich ist das einer der Gründe für das praktische Versagen der Ersten Aufklärung **vor der Forderung auf universelle Humanität**. Aus der Abstraktion befreite Würde ereignet sich erst dann, wenn sie in innerer Freiheit gelebt und von anderen, insoweit ethisch-verträglich, realisiert wird. Die beginnende Neuzeit berief sich auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen.<sup>25</sup> Erst die Einsicht in die **Würde des immer stets Einzelnen**, in seine **Individualität**, welche darin gründet, dass er in der Lage ist, sich **seine eigene**, und zwar **einzigartige, Welt** zu schaffen, sichert die Praxis der Würde im menschlichen Miteinander.

Der im Folgenden vorgestellte Entwurf einer konstruktivistischen Philosophie stellt einen Versuch dar, einen philosophischen Beitrag vorzustellen, der helfen mag, diese Grenzen zu überwinden.

Oft wird die Aufklärung auch als das „**Zeitalter der Vernunft**“ etikettiert. Sie sollte die letzte und oft auch nur die **einzige Instanz** sein, die menschliches Handeln leitet. Sie sei als die einzige Quelle „objektiver Realität“ zu benennen.<sup>26</sup> Doch der „Glaube an die Vernunft“ wurde schon im 20. Jahrhundert, etwa von der Postmoderne, oft infrage gestellt. Was das Wort „**vernünftig**“ bezeichnet, war nicht selten **von Interessen geleitet**. Die Einsicht, dass **menschliches Erkennen und Verstehen** – und nicht nur sein Handeln – nicht primär von Vernunft, sondern **von Interessen geleitet** werden, wird heute kaum mehr zu bestreiten sein. Was aber ist das dominante Interesse, das unser Erkennen, Verstehen und Handeln leitet? Es ist **sicherlich nicht** das Bemühen, „objektive Realität“ zu erkennen, sondern **in der Welt unserer Realitäten zu Hause** zu sein.<sup>27</sup> Die Erste Aufklärung erfuhr ihre Kontingenz vor dem Anspruch der Selbstverständlichkeiten sozialer Systeme. Eine Zweite Aufklärung wird sich also mit genau solchen Systemen auseinandersetzen, mit ihrer Entstehung, ihren Strukturen und Funktionen, ihrem **Einfluss auf das Denken und die Werte von Menschen**.

## Soziale Systeme

Das Wort: „Soziale Systeme“ benennt jede auf einige Dauer angelegte Assoziation von Menschen. Diese Assoziation kann zustande kommen, wenn sich Menschen mit gemeinsamen (oder als gemeinsam vermuteten) Interessen oder ökonomischen, politischen, sozialen, kulturellen, religiösen Wertvorstellungen zusammenfinden. Es kommt dann zu einer Festlegung dieser Werte und, damit verbunden, zumeist zu einer Eigenwertigkeit dieser Werte, die nicht mehr sinnvoll auf ihre Werthaltigkeit befragt werden, und aufgrund ihrer Bindungsfunktion sich weitgehend der Kritik der Mitglieder des Systems entziehen. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie statisch festgelegt werden. Sie unterliegen einer meist unkontrollierten, nicht-gesteuerten Evolution.<sup>28</sup> Die vom System meist autodynamisch generierten Moralien sind ebenfalls solcher Evolution unterworfen.

Der zweite Grund, eine solche Assoziation zu gründen oder ihr beizutreten, ist **emotionaler Art**. Die Assoziation kann dann emotional so erheblich werden, dass es zur Verbannung jeden kritischen Urteils kommt. Auch diese Assoziationen schaffen ihre eigenen Werte und „Moralsysteme“.

Menschen sind, wie der europäischen Philosophie seit ihrem Beginn geläufig, auf die Einbindung in solche Systeme existenziell verwiesen. Damit ist einerseits die Chance gegeben, das eigene personale Leben zu gestalten und zu entfalten, andererseits aber kann solche Verwiesenheit dazu führen, auch nekrophile Forderungen des systemischen Funktionierens zu akzeptieren, vielleicht gar (als Agent dieses Systems) zu exekutieren.

Von allen Grenzen, welche von der Ersten Aufklärung nicht zureichend bedacht wurden, vielleicht zu ihrer Zeit auch nicht bedacht werden konnten, ist die Grenze, die ihren nur partialen Erfolg sichern konnte, die Einbindung der Person in soziale Systeme. Diese fatale Bindung ist der vornehmste Grund, dass über den vielen Freiheiten, die zu gewähren soziale Systeme genötigt wurden, die innere Freiheit aus dem

---

<sup>25</sup> Pico della Mirandola (+1294) verfasste die „Oratio de dignitate hominis“ mit der Berufung auf die Gottebenbildlichkeit.

<sup>26</sup> *Der religiös bestimmte „Kult der Vernunft“, auch ein Kind der Französischen Revolution von 1789, fand schon damals seine Kritiker. Sie setzten auf den Altar der Kathedrale Notre Dame de Paris eine Dirne, um kundzutun, dass die Vernunft mit allen buhlt, die dafür zahlen.*

<sup>27</sup> *Psychologisch mag dieser Sachverhalt als das Bemühen, die nazistische Homöostase, also die Bewahrung der Selbstachtung zu sichern, verstanden werden.*

<sup>28</sup> *Das mag in die marxistische Lehre von Basis und Überbau erinnern. Der ideologische Überbau ändert sich mit der Veränderung der sozioökonomischen Basis, um diese zu stabilisieren.*

Blickfeld vieler entschwand. Um die Rolle der Ersten Aufklärung, ihrer Möglichkeiten, aber auch ihrer Grenzen zu bedenken, gilt es, die Bedeutung **sozialer Systeme** auszumachen. Die Erste Aufklärung fand ihre Grenzen vor allem in der Tatsache, dass sie die Bedeutung der Zugehörigkeit eines Menschen zu sozialen Systemen unvollständig bedachte. Das „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“, setzt den Mut voraus, sich der Selbstverständlichkeiten, die zu übernehmen ein soziales System von seinen Mitgliedern einfordert, ins Unselbstverständliche zu bannen und auf ihr Gelten kritisch zu befragen. Die **Einbindung in soziale Systeme** ist, kaum bestritten, für ein gelingendes Leben nahezu **zwingend** erforderlich. Was aber ist zu einem Dazugehören nötig? Es müssen, um eine Antwort zu finden, einige Fragen beantwortet werden:

Im Folgenden seien vor allem solche Systeme in ihren Funktionen und Strukturen bedacht, die aufgrund **gemeinsamer „rationaler“ Interessen** zustande kommen. Hier spielen die Erzeugung, die Wertung, die Weitergabe, die Veränderung und die Verarbeitung von Informationen eine wichtige Rolle.

Dass Informationen etwas verursachen können, steht heute außer Zweifel. Das Gemeinte lässt sich vermutlich am ehesten darstellen am Beispiel **sozialer Systeme**. Diese werden von innen wie von außen **durch Informationen verursacht**. Die Informationen *über* das System bestimmen viele Aktivitäten des Systems. Vor allem aber sind es die **inneren Informationen** über **gemeinsame Interessen**, welche Strukturen und Funktionen des Systems definieren.

Analoges gilt auch für biologische Systeme. Im Folgenden bezeichnet „Informationsursache“ nur die **innere** Ursache eines Sachverhalts (sie bestimmt, wie eine „Sache“ sich verhält). Die inneren Informationsursachen sind gleichsam der Kitt, der die systemische Einheit besorgt. Die äußeren Informationen bestimmen (meist zusammen mit den inneren) die Systemgrenzen. In einer Philosophie des Sichereignens, wie sie im Folgenden vorgestellt wird, spielen diese Ursachen eine zentrale Rolle. Die Annahme von Formursachen macht auch die Ursache für den Niedergang sozialer und biologischer Systeme verständlich. Die informierenden Ursachen stehen in destruktivem Verhältnis zu den Systemstrukturen, können sie nicht mehr koordinieren und erhalten. Der Mangel an geeigneten, einheitsstiftenden und Einheit erhaltenden Informationen oder gar deren Ausbleiben führt früher oder später zum Niedergang (einem Altern) und endlich zum Untergang des Systems. Andererseits können aber auch Strukturen und Funktionen eines Systems Informationen erzeugen, sodass beide eine dialektische Einheit bilden. Man kann – in einiger Anlehnung an die Terminologie von Karl Marx – **die Informationen als Basis**, die Systemstrukturen und Systemfunktionen als Überbau **interpretieren**. Die Basis bestimmt den Überbau. Der Mangel an geeigneten Informationen setzt die Funktion der einheitsstiftenden Strukturelemente außer Kraft. Das bedeutet für soziale Systeme den Untergang, für biologische den Tod.

**Was ist erforderlich, um einem sozialen System zuzugehören?**

Um einige Dauer Mitglied eines sozialen Systems zu werden, ist es notwendig, sich seine (dessen ?) Werte und Interessen zu eigen zu machen. Das kann auf verschiedene Weise geschehen:

Man unterscheidet geeignet zwischen:

**Inkorporation** („Ich kann nicht ohne dieses System leben.“ „Dieses System ist mein Leben.“)

Die „Selbstverständlichkeiten“ (etwa als selbstverständlich angenommenen Werte, Überlegungen, Strukturen, Funktionen), die in einem sozialen System gelten, werden übernommen.

**Introjektion** („Ich gliedere mich unkritisch in das System ein. Wenn mir das aber unmöglich wird, dann verabschiede ich mich vom System.“). Die systemeigenen und seine Identität bestimmenden Selbstverständlichkeiten werden allenfalls infrage gestellt, wenn sie nachhaltig den persönlichen Wertvorstellungen und Interessen widersprechen.

**Identifikation** („Ich internalisiere das System kritisch; wenn es von mir verlangt, gegen die Normen der Ethik zu handeln, bekämpfe ich es durch psychischen, sozialen Widerstand, insoweit die systemischen Strukturen oder Funktionen solches Handeln von mir erwarten oder gar verlangen. Erst wenn das System unsittliches Verhalten von mir verlangt, externalisiere ich das System mit normgebenden Funktionen.“). Die systemtypischen Selbstverständlichkeiten werden auf ihre Selbstverständlichkeit hin geprüft. Ethisch nicht zu verantwortende Handlungskonsequenzen, die in solch scheinbaren Selbstverständlichkeiten gründen, werden ins Unselbstverständliche verbannt.<sup>29</sup>

Durch **Internalisieren** übernehmen Personen, denen die Zugehörigkeit zu einem sozialen System (Familie, Unternehmen, Partei, Gewerkschaft, Kirche) positiv wertbesetzt ist, deren **Konstrukte** und machen sie so **zu eigenen**. Das ist sittlich unbedenklich, wenn durch diese Verinnerlichung eine kritische

---

<sup>29</sup> **Selbstverständlichkeiten**, seien es individuelle oder kollektive **zu überprüfen**, ist vorzüglichste Aufgabe jeder **Philosophie**. „Philosophie“ ist also **keineswegs** nur eine mehr oder minder akademische Sache. Den **Lebenskonzepten** der meisten Menschen liegt eine **unausgesprochene** und meist **nicht bewusste** Philosophie zugrunde. In ihr siedeln die individuellen wie die internalisierten kollektiven Konstrukte, in ihr **gründet und endet die Fähigkeit** und Bereitschaft, **kritisch zu denken, zu wollen und zu handeln**.



Distanzierung ermöglicht wird<sup>30</sup> und die diesem Urteilen adäquaten Folgehandlungen systemisch zugelassen und personal ausgeübt werden.

### Wie setzen soziale Systeme ihre Interessen durch?

Das existenzielle Interesse sozialer Systeme, auch das dominante Interesse sozialer Systeme gilt dem **Selbsterhalt**. Sie trachten, alles abzuwehren, was ihren Bestand (auch ihren Besitzstand an Mitgliedern, Einnahmen, Einfluss) mindern könnte. Es kommt dann mitunter zu rational kaum mehr erklärbaren kollektiven Reaktionen, die durchaus denen vergleichbar sind, die **ein Mensch** anwendet, um sein existenzielles Interesse zu sichern und Angriffe dagegen abzuwehren. Während das existenzielle Interesse eines Menschen letztlich zurückgeht auf die **Erhaltung seiner Würde**, tritt an deren Stelle in sozialen Systemen vor allem das **Binnen- und Außenimage**. Der soziale (oft auch der ökonomische<sup>31</sup> und politische) Erfolg hängt nachhaltig von **dem Bild** ab, das sich – zu Recht oder Unrecht – die In- und Umwelt von Systemen macht. Das gilt für Unternehmen, politische Parteien, Staatsführungen und Kirchen in sehr ähnlicher Weise. Die **Imagepflege ist eine wichtige Aufgabe der Systemagenten**, der sie oft genug nicht gerecht werden. Alle **auf Dauer** angelegten sozialen Systeme erzeugen Systemagenten, deren vorzügliches Interesse der Erhalt und – wenn möglich – die **Dehnung** des systemischen Einflussbereichs Aufgabe und **Herzenssache** sind. Es gibt Systemagenten, die ihre **eigenen** Interessen (selbst die existenziellen) denen eines sozialen Systems **opfern**. Um dauerhaft zu bestehen, sind für jedes soziale System solche Systemagenten unverzichtbar. Gefahren gehen vor allem dann von ihnen aus, wenn ihre Aktivitäten auf das **existenzielle Interesse von Personen** keine Rücksicht nehmen.

Die Identität eines sozialen Systems hängt von seinen **kollektiv als geltend betrachteten Konstrukten** ab. Konstrukte dieser Art betreffen und **konstruieren die gemeinsame Moral**, die Kultur und die Geschichte eines sozialen Systems. Wer nicht von ihrer in der Realität geltenden Existenz überzeugt ist, gehört nicht (ganz) dazu, wird sozial geächtet wenn er seine Skepsis öffentlich äußert.

Ein geschlossenes soziales System erzeugt systembegründende und systemerhaltende Informationen, die, wie die meisten nicht-trivialen Informationen, der **Regel** folgen, die herrschenden Konstrukte zu rechtfertigen.<sup>32</sup>

Weil und insofern mit dem Aufbau des **Selbstkonstrukts** (des Bildes, das sich ein Mensch von sich selbst macht) eine Internalisierung systemischer Werte gegeben ist, stellt sich die Frage, in welchem Umfang die Realisierung dieser Werte mit dem Erhalt und der Entfaltung personalen Lebens des Internalisierenden verbunden ist.

Die absolute Herrschaft sozialer Systeme wurde schon von der Ersten Aufklärung infrage gestellt, da Letztere die äußeren Freiheiten gegen deren Absolutheitsanspruch förderte und Grenzen setzte. Sie entmachtete aber keineswegs die Herrschaft von „**Systemagenten**“, deren wichtigstes Ziel die **Erhaltung und Entfaltung jener sozialen Systeme war und ist**.<sup>33</sup>

Jedes soziale System schafft sich seine Agenten. Andernfalls wird es nicht dauerhaft bestehen können. Diese garantieren die Beachtung der systemischen Normen (der moralischen wie der gesetzlichen) und sanktionieren deren Übertretung mit oft sehr subtilen Methoden.<sup>34</sup> In sozialen Großsystemen verfügen sie

---

<sup>30</sup> Der Ausgang der noch vorzustellenden Milgram-Versuche mag belegen, dass in sozialen Systemen eine kritische Verweigerung von systemischen Forderungen nicht leicht ist und zu menschlichen Fehlhandlungen führt.

<sup>31</sup> In meiner Beratungstätigkeit versuchte ich, die Einsicht zu vermitteln, dass zur optimalen Interpretation des Betriebsergebnisses nicht nur das unmittelbar finanzielle zählen sollte, sondern **auch das mittelbare, durch Images erzeugte**. Eine **erfolgreiche Unternehmenskultur** wird unbedingt auf die Pflege **beider Images** erheblichen Wert legen müssen. Sie sind nicht selten **für den nachhaltigen ökonomischen Erfolg** wesentlich. (KS: Dies ist Ziel oder Zweck unserer biophilen Ethik, und diese ist Basis für **richtiges Entscheiden**, der entscheidenden Qualität guter Führung)

<sup>32</sup> Dieser Mechanismus ist umso ausgeprägter, als sich das System als Elite versteht. Gerade **ideologische Eliten** leben – im Gegensatz zu vielen Leistungseliten – in Wirklichkeiten, die diese elitäre Position begründen oder rechtfertigen (sollen).

<sup>33</sup> Es ist nicht ganz abwegig zu vermuten, dass als eine **Folge der Ersten Aufklärung** ein „Bürgerstand“ und eine „Bürgergesellschaft“, ein „Mittelstand“ ausgebildet wurde, der ein **Dazwischen** einforderte. Der **Bürger** wurde einerseits zum Systemagenten, insoweit er die Normen des Systems – oft recht unkritisch – internalisierte. Andererseits aber war sein **Denken-Wollen-Handeln** vorwiegend von den Interessen des Systems, seines Erhalts und – wenn möglich – seiner Expansion bestimmt. Das führte fast zwangsläufig dazu, dass er die moralischen Normen des Systems sich meist **unkritisch zu eigen** machte und eine „**Gläubigkeit**“ gegenüber den Informationen entwickelte, die das System **generierte**. Er lebte in einem Dazwischen, das ihm einerseits die Illusion der Autonomie vermittelte und andererseits ihn zu ethisch kaum zu vertretenden Formen der Systemzugehörigkeit führte. **Autonomie wurde auf dem Altar der Systemzugehörigkeit geopfert**.

<sup>34</sup> Das Repertoire der Mittel von **Systemagenten** reicht von der offenen Missbilligung und der üblen Nachrede bis hin zur Exkommunikation eines Menschen oder einer Gruppe von Menschen aus dem sozialen System, selbst wenn sich diese dem System selbst zugehörig fühlen und ihm angehören wollen.

über Informationen, die ihre Überlegenheit sichern. Sie entscheiden, welche Informationen wie gewichtet, weitergegeben, „korrigiert“, unterschlagen werden.

**Der Konstruktivismus geht darüber hinaus.** Er relativiert die Funktion der Systemagenten, insofern er jedem Menschen das Recht einräumt, ihr Leben **psychisch** (und nicht nur physisch) **frei** innerhalb der Grenzen der Sozialverträglichkeit zu gestalten. Er macht deutlich, dass alle **Informationen konstruiert sind**, und relativiert damit deren Bedeutung. Er ist die Voraussetzung zur Bildung einer **autonomen Persönlichkeit** – innerhalb der Grenzen einer existenzialen Verwiesenheit auf soziale Bindungen und der Sozialverträglichkeit.<sup>35</sup> Erst der **psychisch-freie Mensch** wird auch sozial frei sein können. Ein Gewähren oder gar (grundgesetzlich) Zusichern physischer und sozialer Freiheiten sichern keineswegs die „eigentliche Freiheit“, die psychische. **Nur im Reich der einen und unteilbaren psychischen Freiheit** erhalten die vielen Freiheiten ihre Würde und ihre Bedeutung.

Die von der **Ersten Aufklärung** erkämpften **äußeren Freiheiten** haben oft eine Menge von **inneren Zwängen** zur Folge. Die inneren Zwänge zu etablieren, schien notwendig zu sein, um bei aller äußeren Freiheit die **Sozialverträglichkeit zu sichern**.<sup>36</sup> Diese inneren Zwänge hatten ihren Grund in der (meist unreifen Form des) Internalisieren der (scheinbaren) Selbstverständlichkeit der Strukturen und Funktionen (und damit der Normen) sozialer Systeme. Diese fordern die Beachtung einer Menge von systemspezifischen, sozialverträglichen Normen (moralischen und gesetzlichen) ein.

In der Tatsache, dass jeder Mensch zum einen **seine eigenen Wirklichkeiten konstruiert** und zum anderen diese **Wirklichkeiten nicht mit Realität verwechselt**, gründet erst jene **Toleranz**, die diesen Namen verdient: Die **Toleranz, die jeden Menschen in seinen Wirklichkeiten leben lässt**, solange diese nicht offensichtlich sozial unverträglich sind.<sup>37</sup>

Der entscheidende **Grund aller Intoleranz** ist die Annahme, die **eigenen Konstrukte** bildeten Realität ab.

Im Folgenden wird das hier Skizzierte in Theorie und Praxis näher bedacht.

---

<sup>35</sup> „**Sozialverträglichkeit**“ wird hier und im Folgenden als *sittliche (nicht unbedingt als moralische) Qualität* verstanden. Nicht das soziale System definiert „Sozialverträglichkeit“!

<sup>36</sup> Die Annahme, dass soziale Systeme gegenüber ihren Mitgliedern notwendig freiheitsbeschränkende Mittel einsetzen müssen, scheint nicht unsinnig zu sein. In **demokratischen** Systemen wird diese Beschränkung von und durch die Mehrheit der Betroffenen gebilligt und damit „freiwillig“ in Kauf genommen. Menschen sind **um ihres persönlichen Nutzens wegen** bereit, auf die Ausübung äußerer Freiheiten zu **verzichten**. Doch schon die Ablösung vom Willen der Vielen durch die Praxis der parlamentarischen Demokratie, und erst recht der Parteien- und Kanzlerdemokratie, relativiert die Annahme, den Volkswillen zu realisieren. Die De-facto-Herrschaft der Exekutive, deren Forderungen nicht selten das legislative Geschehen maßgeblich beeinflussen, macht die These von der „Herrschaft des Volkes“ zu einer Herrschaft legitimierenden Illusion. **„Echte Demokratie“ ist eine Lebensform** und keine Form, Herrschaft auszuüben. Was aber, wenn die Herrschenden diese Lebensform **nicht beherrschen**?

<sup>37</sup> Hier und im Folgenden ist niemals die passive Toleranz gemeint, wie sie sich etwa in Gleichgültigkeit (= alles ist gleich gültig) ausdrücken kann, sondern eine aktive Toleranz, die in der Begegnung mit dem Anderen eine Chance sieht, ihr **mit Zuwendung begegnet**. Es gibt ein „Gültiges“: Es geschieht nicht im Erkennen, sondern im **eigenen Denken-Wollen-Handeln**. Diese Triade muss verantwortet werden, nicht das Erkennen. Die Instanzen, die diese Verantwortung **einfordern**, sind der Erhalt und die nachhaltige Entfaltung des eigenen und des personalen Lebens des **Anderen**.

**Voltaire** (einer der „Großen“ der Ersten Aufklärung), formulierte einen Satz, der die Zweite Aufklärung hätte einläuten können: „Je ne suis pas d'accord avec ce que vous dites, mais je ne me batterai jusqu'au bout pour que vous puissiez le dire.“ („Ich bin zwar nicht einverstanden mit dem, was Sie sagen, aber ich werde bis zum Äußersten kämpfen, dass Sie es sagen dürfen.“).

## Zur Theorie: Ich weiß, dass ich nicht weiß.

Das Wissen um das eigene Nichtwissen ist keineswegs die erste Erkenntnis der Zweiten Aufklärung, die die Toleranz als wesentliche Orientierung menschlichen Lebens als grundlegend ansah und die damit verbundene Befreiung zur inneren Freiheit in Gang setzte, sondern das Wissen um das eigene Nichtwissen war schon im Altertum die Voraussetzung jeder Weisheit. Das war, wenn man dem Zeugnis Platons vertrauen darf, der Wahlspruch des Sokrates.<sup>38</sup> Der Konstruktivismus ist kaum etwas anderes, als das, was Sokrates lehrte. Das: „*Je mehr ich weiß, um so sicherer bin ich, dass ich nicht weiß*“, sollte zur Parole der Zweiten Aufklärung werden. Das sollte zugleich auch die Parole des Konstruktivismus sein. Er nimmt an, dass alle unsere Begriffe, in denen unser Wissen zu sich kommt, und somit also unser Erkennen, von **jedem Menschen potenziell anders konstruiert** werden, und er das Nichtwissen um das, was unabhängig von unserem Erkennen ist, eingesteht. Der Anspruch, etwas Sicheres aussagen zu können über das, was unabhängig von unserem Erkennen bestehe, wird damit in das Reich der philosophischen Fabel verbannt.

Dieser Abriss eines konstruktivistischen Denkansatzes<sup>39</sup> zielt darauf ab, tolerantes und somit stets biophiles menschliches Miteinander zu bedenken und zu sichern, indem es die Bedeutung der Konstrukte bildenden Funktion eigener und fremder Interessen für menschliches Erkennen (Verstehen) – Wollen – Handeln<sup>40</sup> verdeutlicht. So mag es legitim sein, den Konstruktivismus als einen Schritt in dem **niemals endenden Versuch der Aufklärung** zu sehen. Die Zeit der Aufklärung begann mit einer **Befreiung von sozialen Zwängen**, etwa in der Anerkennung des Paradoxons, die Freiheit von äußerer Selbstbestimmtheit sei ein wesentlicher Aspekt von **Humanität**.<sup>41</sup> Der Konstruktivismus geht darüber hinaus. Er weiß darum, dass alle äußeren Freiheiten erst dann dem Anspruch auf Freiheit gerecht werden, wenn sie aus, in und mit innerer Freiheit realisiert werden können.

Doch gehen wir einen Schritt zurück. Jede Philosophie hat zunächst die Frage zu beantworten: „Wie ist es möglich, dass sich Menschen über den Bereich des unmittelbar sinnlich Wahrnehmbaren<sup>42</sup> und über ihre Gedanken verständigen können?“ Das Denken geschieht mittels Denkzeichen („Begriffen“), die mit Sprechzeichen („Worten“ und „Sätzen“) benannt werden. Jeder Philosophie liegt also, meist unausgesprochen, eine **Theorie über Kommunikation** zugrunde. Jede Philosophie setzt voraus, dass sich Menschen über ihre Denkzeichen **sprachlich verständigen**<sup>43</sup> können. Sie ist selber nichts anderes als ein Erzeugnis dieses Bemühens, **sich verständlich zu machen**. Der Konstruktivismus ist eine Theorie, die versucht, das **Problem der Kommunikation über Gedachtes** zu lösen. Das ist um so dringlicher, als die meisten dieser Vorgaben empirisch kaum mehr vertreten werden können. Dabei muss jede Philosophie ihr Denken, ihren Einfluss auf das allgemeine Bewusstsein, die Folgen des Handelns aus ihren Thesen sittlich verantworten. Sie ist also so „nützlich“ wie die Ethik, die sie zugrunde legen kann. Sie hat die Aufgabe, Realitätsdichte zu vermitteln.<sup>44</sup>

---

<sup>38</sup> *Apologie 22a. Das „οἶδα οὐκ εἶδος“ kann nicht übersetzt werden mit: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Diese Fehlübersetzung (sie liest statt des „ο“ ein „ω“ in εἶδος) gibt keineswegs den Sachverhalt wieder, dass wir nicht wissen. Das Nichtwissen ist weit mehr als „nichts zu wissen“ (was eher einem des Heuchelns verdächtigen Eingeständnis ähnelt).*

<sup>39</sup> *Es gibt vermutlich ebenso viele konstruktivistische Denkansätze, wie es Vertreter eines philosophischen Konstruktivismus gibt. Der hier vorgestellte Ansatz verwirft einen restaurativen Konstruktivismus, wie er gelegentlich vertreten wird. Insofern ist er „revolutionär“ – das heißt, er ist geeignet, menschliches Sein und Bewusstsein qualitativ zu ändern.*

<sup>40</sup> *Diese Triade entspricht auch der Triade von Freiheiten: Gedankenfreiheit – Willensfreiheit – Handlungsfreiheit. Ohne die vorhergehende Freiheit ist die folgende eine Illusion.*

<sup>41</sup> *Eine Deklaration von Grundrechten, die allein äußere Freiheit gewähren, verkennt das wesentlichste aller Grundrechte – das Recht auf Freiheit von inneren (psychischen und sozial erzwungenen) Zwängen. (Biophilie)*

<sup>42</sup> *Die meisten Tiere können sich über unmittelbar Wahrgenommenes untereinander verständigen. Sie beherrschen also „Sprechzeichen“. Sie sind in der Lage, sich an einmal Wahrgenommenes wieder zu erinnern. Ob einige Tiere auch darüber hinaus in der Lage sind, konkrete Sachverhalte zu denken, also „Denkzeichen“ zu bilden, ist umstritten. Im Folgenden gehen wir davon aus, dass vor allem abstraktes Denken, das nicht über unmittelbar sinnlich Wahrgenommenes handelt, eine vorzügliche Begabung des Menschen darstellt.*

<sup>43</sup> *Ob es Denkzeichen gibt, denen kein Wort entspricht, die also namenlos bleiben, wird hier nicht erörtert. Dennoch dürfte die Antwort auf die Frage, ob Menschen „Unaussprechliches“ denken können, reizvoll sein. Dagegen ist die Verwendung von Sprechzeichen, die kein Denkzeichen benennen, keineswegs selten. Es sei hier an das Wort des Mephistophelisch in Goethes Faust (v. 1995 ff.) verwiesen: „Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein. Mit Wörter lässt sich trefflich streiten, mit Wörter ein System bereiten, an Worte lässt sich trefflich glauben, von einem Wort lässt sich kein Jota rauben.“ Viele der großen Ideologien (Denksysteme ohne Gedanken) könnten sich angesprochen fühlen. Wenn man die Worte auf das hin überprüft, was sie benennen, erweisen sie sich entweder als begriffsleer oder doch so ärmlich an Denkzeichen ausgestattet, dass man rätseln möchte, wie sie dennoch so viele Adepten finden.*

<sup>44</sup> *Das hat sie gemein mit allen Gestalten der Psychotherapie. Beide versuchen, menschliches Leben zu entfalten. Dazu gehört unter anderem die Vermittlung von Toleranz und Vertrauen im menschlichen Miteinander.*

Es gibt wenigstens zwei Möglichkeiten, die Realitätsdichte<sup>45</sup> der existenzialen und kategorialen Konstrukte auszumachen:

**Menschliches Handeln** ist stets nicht nur ein Thema des Konstruktivismus, sondern jeder Philosophie mit dem Anspruch **humaner Relevanz**. Damit stellt sich der Konstruktivismus einer Ethik. Diese hat zwei notwendigen Bedingungen zu genügen:

Erstens: Die Kenntnis und Akzeptanz einer Ethik, die, soweit menschenmöglich, realitätsdichtes Handeln einfordert.

Zweitens: Die Vermeidung lang währender, destruktiver (das heißt, personales Leben mindernde) Konflikte.

**Diese Ethik** muss zu Handlungen führen, die die eigene und die fremde **Orientierung an Realität** begünstigen. (KS: nur dann kann man **richtig** entscheiden)

Sie muss einem ethischen Postulat gehorchen, das zweifelsfrei auf Realitätsdichte hin orientiert ist, also dem Biophiliepostulat, das eine nachhaltige Orientierung an der Entfaltung (realen) personalen Lebens einfordert.<sup>46</sup>

Damit lässt sich die Qualität einer Handlung „sittlich“ bestimmen: Sittlich handelt ein Mensch genau dann, wenn er sich um Realitätsdichte bemüht und dabei die **Biophilie maxime als Randbedingung** beachtet.

Im Folgenden werden zunächst einige Grundzüge des konstruktivistischen Denkens vorgestellt. Der (philosophische) Konstruktivismus war zwar ursprünglich eine **philosophische Theorie des Erkennens** („Kognitionstheorie“), aber ihn zu akzeptieren, hat erhebliche Folgen für das Denken überhaupt, das sich **nicht** nur in Bereichen der Psychologie, sondern auch – und das vor allem – in den **sozialen** (politischen, ökonomischen, religiösen) Bereichen darstellt.

## Grundgedanken des Konstruktivismus

Der Konstruktivismus ist zunächst eine empirisch gut bestätigte **Theorie der Bildung von Begriffen**. Die Übernahme dieser Theorie hat vor allem, wie schon erwähnt, die Konsequenz, scharf zwischen „objektiver Realität“ als einer Eigenschaft von Sachverhalten, die und insoweit sie aller menschlichen Erkenntnis vorausgeht, und der „**Wirklichkeit**“ zu unterscheiden. Das Wort „wirklich“ benennt die Eigenschaft einer Menge von Sachverhalten, die der unmittelbaren oder mittelbaren Affektion unseres **Erkenntnisvermögens** (Sinne, Verstand, Vernunft) zugesprochen werden. Diese konstruierten Wirklichkeiten sind etwas sehr Reales, denn sie bestimmen unser Denken-Wollen-Handeln, das – als reales – Realität gestaltet.<sup>47</sup> Reales, sei es materiell oder immateriell, ist nach seinem Sosein und seinem Dasein gesondert zu bedenken. **Der Konstruktivismus lehrt, dass das So der erkannten Sachverhalte im Prozess des Erkennens konstruiert wird.** Das Da der Dinge, insofern es unsere Sinnlichkeit affiziert, ist in der Regel real.<sup>48</sup> Unsere Denkzeichen (Begriffe) begreifen das So. Insofern ist der philosophische Konstruktivismus zunächst eine Theorie der Begriffe und deren Bildung („Konstruktion“).

Im Folgenden sollen zwei Typen von Konstrukten vorgestellt und unterschieden werden: Individualkonstrukte und Kollektivkonstrukte, die jedoch durch Internalisieren individualisiert werden können. Der „**klassische Konstruktivismus**“ kennt zumeist nur die Ersteren, obschon erst die Kritik der Letzteren dem Anliegen der **Zweiten Aufklärung** gerecht werden kann. Wie entstehen Individualkonstrukte?

---

<sup>45</sup> Realitätsdichte wird hier verstanden als die Dichte zur exogenen (materiellen, biologischen, sozialen, physischen) wie endogenen (emotional bestimmten, interessengeleiteten, von Vorurteilen belegten ... Realität der eigenen und fremden Wirklichkeiten. Diese gilt es jedoch, wenn Handeln sittlich verantwortet werden will, eher **an die Realität heranzuführen**, als von ihr zu entfernen.

<sup>46</sup> Das Prinzip wird weiter unten, im Kontext der Entwicklung einer konstruktivistischen Ethik, erläutert.

<sup>47</sup> Es wäre also fatal, die Realität von Wirklichkeiten zu leugnen oder sie nicht ernst zu nehmen. Wirklichkeiten müssen also, das folgt aus dieser Einsicht, **möglichst realitätsdicht** kritisiert werden, wenn sie verantwortlich gelebt werden wollen. Das Thema solcher Verantwortung hat eine konstruktivistische Ethik zu behandeln. Sollte das nicht geschehen, ist der Konstruktivismus weiter zu entwickeln, wenn er für sich beansprucht, mehr als ein bloß theoretisches, für menschliche Handlungsorientierung unerhebliches Konzept zu sein.

<sup>48</sup> Sieht man einmal von Halluzinationen oder Wahnvorstellungen ab, die Sachverhalte auch nach ihrem Da konstruieren. Illusionen oder Sinnestäuschungen betreffen dagegen das So. Sie sind in ihrem So Konstrukte unserer Erkenntnisvermögen.

## Über die Bildung von Begriffen

Der Konstruktivismus ist zunächst und vor allem eine **Begriffsbildungstheorie**.<sup>49</sup> Sie steht im deutlichen Widerspruch zu jeder Theorie, die annimmt, menschliches Erkennen erkenne das „**Wesen** des Erkannten“, der menschliche Verstand verfüge über die Fähigkeit, das „Wesen“ aus dem Erkannten herauszulösen und es so zum **Begriffsinhalt** zu machen. Gegen diese Theorie spricht vor allem, dass sie sich ausschließlich auf die Bildung von Allgemeinbegriffen bezieht und dass sie nicht in der Lage ist, die Dynamik, die Modifikation, die Entfaltung des Begriffsinhalts im Laufe veränderter und ergänzender Erkenntnisinhalte zu **modifizieren** oder gar völlig durch andere Merkmale zu ersetzen. Das alles aber fordert und ermöglicht eine konstruktivistische Theorie der Begriffsbildung.

Ihre fundamentale Annahme: Menschliche Denkzeichen sind Konstrukte der Erkenntnisvermögen, der Sinne, des Verstandes, der Vernunft, aber auch der emotionalen oder intuitiven Wahrnehmung. Das gilt im Prinzip für alle Denkzeichen. Das soll nun für verschiedene Typen von solchen Zeichen bedacht werden. Es werden jedoch nur Begriffe, die durch **nicht-abstrakte Substantive** benannt werden, diskutiert.<sup>50</sup> Konstrukte werden durch Signale verursacht. Dies können innere wie äußere Signale sein. Als einzige primäre Quelle äußerer Signale gelten die Sinneseindrücke.<sup>51</sup> Sie erzeugen Sinneserkenntnis, die vom Verstand zu Primärbegriffen<sup>52</sup> verarbeitet werden können. Zu den inneren Signalen zählen vor allem Impulse aus dem Gedächtnis und die Fantasie. Signale können zu Informationen werden, die sekundär zu Konstrukten verarbeitet werden können. **Konstrukte sind als eine Art „logische Bilder“** zu verstehen, die durch die exogenen und endogenen Signale **vom Verstand erzeugt** werden.<sup>53</sup>

**Begriffe sind Denkzeichen.**<sup>54</sup> Menschen denken mit und in Begriffen. Also ist es für das Denken wesentlich, sich über die Bildung, das Entstehen von Begriffen Rechenschaft zu geben.<sup>55</sup> Man kann

---

<sup>49</sup> Die Bedeutung empirischer Ansätze, den Konstruktivismus zu entwickeln, sei jedoch in keiner Weise gemindert. Es gilt jedoch zu bedenken, dass auch eine Begriffsbildungstheorie empirisch belegt werden muss. Häufiger als üblich sollte man die Qualität einer philosophischen Theorie an der Antwort auf die Frage nach der ihr zugrunde liegenden Begriffsbildungstheorie befragen. Es ist ein **Faktum**, dass Menschen nicht nur **mit denselben Wörtern oft sehr Verschiedenes benennen**, sondern auch eine Tatsache, dass das von den Wörtern Benannte sehr **verschiedenen Denkzeichen** entsprechen kann und oft genug auch entspricht. Missverständnisse gehören zur Alltagserfahrung eines jeden Menschen im kommunikativen Geschehen. Das gilt auch für alle Philosophen, die sich bemühen, konstruktivistische Konzepte zu entwerfen.

<sup>50</sup> Bestärkte Substantive sind substantivierte Adjektive („Tapferkeit“ substantiiert „tapfer“). Adjektive werden ebenfalls, ausgehend von einer Affektion der Sinne, von den Erkenntnisvermögen konstruiert und identische Worte können sehr verschiedene Begriffe benennen; Begriffe also, deren Inhalt sehr verschiedene emphatische Merkmale oder auch andere Begriffe enthalten kann. Ähnliches gilt auch für Verben. In beiden Fällen können die Inhalte des von den Wörtern Benannten emphatischer Art sein oder auch eine Menge von logischen Gebilden. Stets aber handelt es sich hierbei auch um Konstrukte.

<sup>51</sup> Neben den **fünf klassischen Sinnesorganen** ist hier die **Haut** zu nennen, die die Sinneswahrnehmungen Druck, Temperatur, Schmerz vermittelt, oder auch das Gleichgewichtsorgan im Innenohr.

<sup>52</sup> **Primärbegriffe** („empirische Begriffe“) begreifen also immer nur einzelne Sachverhalte (Gegenstände, Situationen, Emotionen, ...).

<sup>53</sup> Da auch Tiere sich aufgrund endogener und exogener Signale zunächst singuläre logische Bilder konstruieren, die sie mit Sinneswahrnehmungen auch verallgemeinern können, wäre insoweit auch Tieren Verstand zuzusprechen.

<sup>54</sup> Es gibt in der Philosophie keine unbestrittene Definition des Wortes „**Begriff**“. Unstreitig wird sein, dass das Wort „Begriff“ einen **Sachverhalt** bezeichnet, durch den und mittels dessen über den Verstand oder die Vernunft etwas begriffen (erklärt, verstanden, bezeichnet, also mental erfasst) wird. Das Begriffene wird symbolisch durch den Begriff begriffen und durch ein **Sprechzeichen** (Wort) benannt. Allgemein akzeptiert ist die Annahme, dass Begriffe eindeutig bestimmt sind durch **die Menge der erkannten Merkmale**, die den so erkannten Sachverhalt mittels des Begriffs darstellen („Inhalt des Begriffs“). Ferner erfassen Begriffe eine bestimmte Menge von Sachverhalten („Umfang des Begriffs“). Die Menge kann leer sein („Klischee“), eine singuläre Menge von Sachverhalten betreffen („empirische Begriffe“). Sie kann aber auch eine größere Menge von Sachverhalten (oft ohne definierte Grenzen) zum Inhalt haben (Allgemeinbegriffe und „Inbegriffe“) oder als vernunftnotwendig eingebracht werden, um Sachverhalte zu verstehen („Urbegriffe“). Die Allgemeinbegriffe unterscheiden sich von Inbegriffen, insofern Erstere emphatische Merkmale zum Inhalt haben, während Inbegriffe andere Begriffe beinhalten.



grundsätzlich zwischen zwei Begriffsbildungstheorien unterscheiden. Die Erste gilt als empirisch begründet. Hierzu zählt vor allem die Theorie des Empirismus und des Konstruktivismus. Die zweite ist eher spekulativer Art und gründet vermutlich in der Erfahrung, dass Menschen mit ihren Worten nahezu identische Begriffe benennen.<sup>56</sup>

Es gilt, zwei Ansätze zu unterscheiden. Entweder nimmt man an, dass wir Menschen in der Lage sind, das „**Wesen der Dinge**“ zu erkennen und dieses Erkennen im Gedächtnis zu speichern, oder aber man nimmt an, dass Menschen ihre Begriffe bilden, wenn sie einen Sachverhalt (einen gegenständlichen oder ungegenständlichen (wie das Fühlen, das Ahnen, das Vermuten) wahrnehmen (= als wahr nehmen<sup>57</sup>). So kann von spekulativen und von empirisch belegten Begriffsbildungstheorien gesprochen werden. Da das Wort „Wesen“ im philosophischen Gebrauch einen hochspekulativen Begriff benennt, ist die erstgenannte Position kaum empirisch gesichert. So gilt denn auch für die Begriffsbildungstheorie, wie sie von den Wesensphilosophen favorisiert wurde, dass sie als „empirisch widerlegt“ gelten muss.<sup>58</sup> Dennoch liegt sie – meist völlig unreflektiert – den meisten philosophischen Ansätzen zugrunde.

**Das Denken geschieht in Denkzeichen**, die man gemeinhin „Begriffe“ nennt. Die Annahme, dass Menschen die Begriffe im Erkennen konstruieren, führt dann unvermeidlich dazu, die „objektive Realität“ des den **Akt des Erkennens** auslösenden **Verstandes** zu verwenden, um Wirklichkeiten zu konstruieren. Es ist die Gleichartigkeit und Gleichförmigkeit des „Wesens des Erkannten“, das die Menschen dazu befähigt, das Wesen des „objektiven Sachverhalts“ zu erkennen.

**Die Grenzen meines Denkens** deuten auf die Grenzen meiner **Welt**. Was sich nicht denken lässt, das Undenkbare, kann zwar – zum Beispiel Gefühle und Stimmungen wie Angst, Freude, Sorge, aber auch „Grundwissen“ wie das Wissen um die eigene Existenz (das „Selbstbewusstsein“) – Wollen und Verhalten bestimmen, wenn es aus der Rationalität des Denkens entlassen oder niemals von ihr eingeholt wurde. Das Verhalten eines Menschen bestimmt mittelbar oft auch sein Handeln. Angst, um ein Beispiel zu nennen, **kann Verhalten erzeugen** und dieses Verhalten kann **Handeln** (etwa über Grundeinstellungen) zur Folge haben. Die Grenzen meiner Welt sind die Grenzen meiner Wirklichkeiten. **Was nicht wirken kann**, ist kein Sachverhalt meiner Welt, sondern allenfalls Gegenstand meiner **Fantasie**.<sup>59</sup> Meine Welt ist jedoch „meine Realität“. Es ist die Realität des Wirklichen. Diese Realität des Wirklichen ist jedoch nicht zu verwechseln mit

---

<sup>55</sup> Die **Theorie der Begriffsbildung** wird in der Regel der **Denkpsychologie** zugeordnet. Sie befasst sich vor allem mit der Bildung allgemeiner Begriffe, die zur Kategorisierung von erkannten Sachverhalten (Objekten, Ereignissen, Befindlichkeiten) führt. Die Klassifikation erfolgt aufgrund der gemeinsamen Merkmale der Objekte. Vorausgesetzt wird, dass die charakteristischen Merkmale von den unwesentlichen unterschieden werden können. Dabei spielt zum einen das Ausfiltern von „als unwichtig gewerteten Merkmalen“ eine Rolle. Was als unwichtig ausgeschlossen wird, hängt unter anderem ab von **Interessen, emotionaler Lage, Vorhererkanntem, vorgegebenen „kognitiven Strukturen“**, begleitenden Assoziationen und sozialem Umfeld. Zum anderen hängt die Unterscheidung von der Festlegung auf einige invariante Merkmale aufgrund **weiterer Lebenserfahrung** ab. Zur Deutung „kognitiver Strukturen“ können die Ausführungen von Jean Piaget hilfreich sein. Kognitive Strukturen werden **durch den Umgang mit dem Erkannten** gebildet und sind so lange stabil, bis eine neue Einsicht Korrekturen einfordert.

<sup>56</sup> Der Theorie Platons mit seiner Ideenlehre und der des Aristoteles mit seiner „tätigen Vernunft“ lag vermutlich die Erfahrung zugrunde, dass in ihrem **sozialen** Umfeld die Menschen **Worte verwendeten**, die identische Begriffe bezeichneten. Der Grund für diese Identität könne nur, so vermutete Platon, in dem Wiedererkennen von präexistente Ideen bestehen. Aristoteles dachte eher pragmatischer und führte die von ihm ebenfalls beobachtete Erscheinung auf eine Gleichartigkeit der **begriffsbildenden Vernunft** zurück.

<sup>57</sup> Das Wort „**wahrnehmen**“ benennt einen erweiterten Sachverhalt als das Wort „Erkennen“. Menschen sind in der Lage, etwa eigene und fremde **Emotionen** wahrzunehmen, **ohne** dass dieser Wahrnehmung eine bestimmte Aktivität des Erkenntnisvermögens zugeordnet werden kann.

<sup>58</sup> Das Wort „**Wesen**“ (siehe mehr zu WESEN Seite 72) benennt zunächst die allgemeine und **bleibende Bestimmtheit** eines konkreten Individuums (etwa in „**das Wesen dieses Menschen**“). Dann aber auch in der aristotelischen Tradition verallgemeinernd etwas, das allen Menschen gemeinsam ist. In dieser Tradition wird das Wesen als etwas metaphysisch Reales verstanden. Unreflektiert übernehmen viele Philosophen bis in den heutigen Tag diesen Begriff von „Wesen“. Diese philosophischen Ansätze kann man mit dem Namen „Wesensphilosophie“ bedenken. „Physisch-real“, also in physischer Realität bestehend, benennt das Wort „Wesen“ eine mehr oder minder **definierte Menge von Merkmalen** oder Eigenschaften zugesprochen wird, die einer bestimmten Menge von Sachverhalten (Dingen, Handlungen, Vorstellungen, Aussagen), welche eine zureichend große Schnittmenge von Merkmalen gemeinsam haben.

<sup>59</sup> Das schließt nicht aus, dass auch **Sachverhalte**, die mir meine Fantasie als real vorstellt, zu Gegenständen meiner Welt werden können. Nur eine als Fantasiegebilde erkannte Gegebenheit, insofern sie mir gleichgültig ist und mein Handeln und meine Orientierungen nicht affiziert, ist nicht Teil meiner Welt, die ich handelnd beeinflussen kann, will, soll, darf.

der Realität des Realen. Es gilt also, die **Grenzen meines Denkens** und seiner Zeichen (meiner Sprache) ausfindig zu machen, um die **Grenzen meiner Welt** zu erkunden.<sup>60</sup>

**Geeignet** unterscheidet man (wie schon erwähnt):

**Empirische Begriffe** benennen einen einzelnen Sachverhalt (Gegenstand, Ereignis, Emotion, ...). Deren Bildung liegt eine Affektion der äußeren oder inneren Sinne<sup>61</sup> zugrunde. Die Affektion unserer Sinnlichkeit durch die äußeren Sinne führt unter anderem dazu, Begriffe wie „Raum“, „Zeit“, „Masse“, „Energie“ zu konstruieren, deren Inhalte uns bekannt zu sein scheinen.<sup>62</sup>

Doch dieser Schein trügt; er wird zumeist als solcher nicht erkannt, weil vermutlich alle Menschen ihn in gleicher Weise wahrnehmen. Diese **vier Begriffe** bilden den Raum, in dessen Horizont alle unsere Sinneseindrücke spielen.<sup>63</sup> Wenn schon alle unsere empirischen Begriffe Konstrukte unserer Erkenntnisvermögen sind, dann erst recht alle Begriffe, die sich von diesen Begriffen durch deren Verallgemeinerung (zu Allgemeinbegriffen) oder deren Kombination (etwa zu Inbegriffen) herleiten. Diese empirischen Begriffe sind jedoch nicht eigentlich realitätsabbildend. Die Welten unserer Wirklichkeiten werden immer von unseren Erkenntnisvermögen (also auch von unserer Sinneserkenntnis) konstruiert. Sie sind nicht „an sich“, können nicht als etwas Reales begriffen werden. Es handelt sich dabei um **kollektive Konstrukte, die allen Menschen gemeinsam zu sein scheinen**. Dieser Sachverhalt mag einer der Gründe sein, warum Menschen das **sinnlich** Wahrgenommene für real gegeben halten. Viele empirische Begriffe sind weitgehend das Ergebnis der menschlichen Evolution, die uns lehrte, Wirklichkeiten zu konstruieren, die das **Überleben** in der Welt des Realen sichern konnte.

**Allgemeinbegriffe** sind Begriffe, die es erlauben, einer Menge von Sachverhalten ihren Namen zu geben.<sup>64</sup> Ihr Inhalt ist eine Menge von empirischen Merkmalen. Diese Menge ist variabel und bei nicht-trivialen Merkmalskombinationen von Mensch zu Mensch sehr verschieden.<sup>65</sup>

---

<sup>60</sup> Das Wort Ludwig Wittgensteins: „**Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.**“ (Tr. 5.6) bleibt dabei durchaus geltend. Die Grenzen meines Denkens sind durch die Grenzen meiner Sprache insofern und insoweit gezogen, als diese Grenzen auf die Grenzen meiner Welt verweisen. Das Denken geschieht in Denkzeichen („Begriffe“, **Bilder**), die Sprache spielt in Sprechzeichen („Wörter“). „Es gibt allerdings **Unaussprechliches**. Dies zeigt sich. Es ist das **Mystische.**“ (Tr. 6.522) Aber es gilt: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ (Tr. 7) Die Menge des Gedachten und die Menge dessen, worüber man sprechen kann, sind keineswegs deckungsgleich. „Es gibt keine Grenzen. Nicht für die Gedanken, nicht für die Gefühle. Die Angst setzt die Grenzen.“ (Ingmar Bergmann). Es gibt also **Sprachtranszendentes**. Hierher gehören das **Lieben, das religiöse Glauben, die Überzeugung von Sinn**. Es ist jedoch problematisch, wenn aus dem Sprachtranszendenten, das meine Welt transzendiert, etwas real Transzendentes erzeugt wird. Manche Gestalten des Religiösen mögen diese Gefahr verkennen.

<sup>61</sup> Die Bedeutung und Funktion der **inneren Sinne**, wie etwa der **Fantasie**, des **Gedächtnisses**, des **Gemeinsinnes** (der es erlaubt, die Eindrücke mehrerer äußerer Sinne numerisch einem Gegenstand zuzuordnen), wird nicht selten in den Überlegungen der Konstruktion von Begriffen vernachlässigt. **Immanuel Kant** verstand **die Zeit** als die Form des **inneren Sinnes**. Er schreibt: „Der innere Sinn, vermittelt dessen das Gemüt sich selbst, oder seinen inneren Zustand anschaut, gibt zwar keine Anschauung von der Seele selbst, als einem Objekt; allein es ist doch eine bestimmte Form, unter der die Anschauung ihres inneren Zustandes allein möglich ist, sodass alles, was zu den inneren Bestimmungen gehört, in Verhältnissen der Zeit vorgestellt wird.“ (B 37) Den eigentlichen Stoff der „**inneren Anschauung**“ machen die Vorstellungen äußerer Sinne aus, mit denen wir „unser **Gemüt** besetzen“. Der Art, wie wir sie im Gemüt setzen, liegt a priori die Zeit zugrunde, durch die wir die Vorstellungen in die Verhältnisse des Nacheinanders, des Zugleichseins und des Beharrens bringen. Die innere Anschauungsform ist „die Art, wie das Gemüt durch **eigene Tätigkeit Vorstellungen** belegt“.

<sup>62</sup> Es dürfte sich hierbei um eine Konstruktivbildung handeln, die den meisten Menschen gemeinsam ist. Solche kollektiven Konstrukte werden gebildet, weil sie uns **das Leben in unserer Welt verständlich** machen und uns **fundamentale Orientierung** geben, sich in dieser Welt zurechtzufinden. Sie sind also Produkte der Evolution. **Die klassische Physik** aller Zeiten ordnet sie **der Realität** zu. Erst die moderne Physik erkannte und akzeptierte (wenigstens vorübergehend) unser **Unwissen** über das, was diese Worte benennen.

<sup>63</sup> Das gilt für alle Begriffe, die eine Ordnung in Raum und/oder Zeit angeben, oder deren Verstehen die Vorstellungen von Masse und/oder Energie einfordern. Da jedoch auch **Wirklichkeiten etwas Reales** sind, wenn sie auch nicht etwas Reales umschließen, sind Worte, die auf einen einzelnen Sachverhalt hinweisen, nicht unbedingt leer. Sie enthalten Merkmale unserer Wirklichkeit. Worte wie „dieser Tisch da“ oder „dieses Morgenrot“ benennen einen wirklichen Sachverhalt, der **etwas Reales** benennt.

<sup>64</sup> Zumeist beschränkt sich der Konstruktivismus auf diese Begriffe. Das ist jedoch nicht unproblematisch: Eine Theorie, nach der ein Allgemeinbegriff das in einer **Ersterkenntnis vom Verstand** erkannte „Wesen des Sachverhalts“ gleichsam herauserkent. Wenn man dieser Theorie folgen würde, müsste man annehmen, dass der etwa einen Hund wahrnehmende Mensch, verbunden mit dieser Wahrnehmung, aus dem Erkannten dessen Wesen herauserkenne, also die „Hundhaftigkeit“, die es ihm erlaube, beim Anblick eines weiteren Hundes, gleich welcher Rasse, diesen als Hund zu identifizieren.

Eine bestimmte **Kernmenge** ist jedoch relativ stabil. Sie ermöglicht, wenn Konsens über die Namen der Begriffe hergestellt wurde, **verbale Kommunikation**. Wenn diese erkannt wird, wird sie als Allgemeinbegriff anwendbar. Die Menge der Merkmale (der „Inhalt des Begriffs“) bestimmt nicht nur die Menge der Sachverhalte, die er begreift (den „Umfang des Begriffs“), sondern kann von Mensch zu Mensch eine **andere semantische und emotionale Bedeutung** haben. Das weist sie als **individuelle** Konstrukte aus, die jedoch innerhalb eines sozialen Systems nach Inhalt und Umfang sehr ähnlich sein können. (Beispiele: „Tisch“, „Zorn“, „nächste Woche“, ... .) Für die beiden folgenden Begriffstypen wird auch die Wesensphilosophie kaum umhin können, sie als Konstrukte zu akzeptieren.

**Inbegriffe** sind Begriffe, deren Inhalt andere Begriffe (meist Allgemeinbegriffe) sind.<sup>66</sup> Sie kommen zustande durch die Kreativität des Verstandes, der solche Begriffe bildet, um sie als komplex wahrgenommene Sachverhalte zu benennen, die nicht als Generalisierungen eines empirischen Sachverhalts verstanden werden können. Die Menge und die Bedeutung von Inbegriffen kann kaum überschätzt werden.

**Urbegriffe** sind nur in einem uneigentlichen Sinn Begriffe, weil sie semantisch (nicht aber emotional) leer sind. Die Worte, die sie benennen, haben ihren Grund in dem Bemühen, an sich Unerklärliches zu erklären. Sie werden von der reinen **kreativen Vernunft** gebildet, die sie ohne empirische Inhalte hervorbringt. Sie sind also auch keine Konstrukte, weil sie nicht eine Menge von Merkmalen (wie Allgemeinbegriffe) oder andere Begriffe (wie Inbegriffe) zum Inhalt haben. Auch sind sie, obschon unter Umständen nur einen einzelnen Gegenstand begreifend, keine empirischen Begriffe, weil ihnen keine Sinneserkenntnis zugrunde liegt. Dennoch können sie, obwohl nur in einem uneigentlichen Sinne gedacht, Handlungen bestimmen. Die Gefahr, dass sie irgendwie auf Sinneserfahrung zurückgeführt und mit empirischen Elementen zusammengedacht werden, liegt in der menschlichen Neigung begründet, **alles, was gedacht werden kann, sinnlich** zu machen. Einige dieser **Pseudobegriffe** sind menschliches Allgemeingut. Sie haben von jeher ihre Bedeutung und verdienen eine eigene philosophische Behandlung.

Die für menschliches Erkennen wichtigsten endogenen Instanzen bei der Bildung von Konstrukten sind Verstand und Vernunft. **Der Verstand bildet Begriffe. Die Vernunft bildet Erklärungen.** Der Verstand bildet aus Sinneswahrnehmungen, die von gleichen Sachverhalten erzeugt wurden, von Mensch zu Mensch oft sehr verschiedene Primärbegriffe, weil und insofern in die Sinneserkenntnisse, die der Begriffsbildung zugrunde liegen, auch situative Elemente (wie Emotionen, Umgebung des Erkannten, Bedeutung des Erkannten, Werte), meist unbewusst, mit eingehen.<sup>67</sup>

Die Konstruktion von Begriffen ist jedoch keineswegs einer subjektiven Beliebigkeit ausgegliedert. **Denkzeichen** müssen sprachlich mittels **Wortzeichen** kommunizierbar sein, insofern **Sprache** das **wichtigste** Organ ist, **Menschen sozial zu verbinden**. Die Inhalte von Begriffen müssen somit eine zureichend große Durchschnittsmenge bilden, die Kommunikation möglich macht. Da die weitaus meisten Begriffe im Kommunikationskontext entstehen, und in diesem ihre Namen erhalten, wird dieses Postulat der relativen Unbeliebigkeit zumeist unproblematisch erfüllt werden. Kommunikation schafft mitunter ihre eigene Basis: die **zureichende Anpassung** der Konstrukte.

## Über das Erkennen

Unter den zahlreichen Ansätzen, eine moderne Erkenntnistheorie zu entwickeln, die den Namen „Konstruktivismus“ verdient<sup>68</sup>, mögen hier **zwei** erwähnt sein: Der erste geht von unmittelbar empirisch zu

---

<sup>65</sup> **Nicht-trivial** sind zumeist Merkmalskombinationen der Alltagssprache. Sie werden in größeren Kommunikationsgemeinschaften entwickelt. Diese **Kommunikationsgemeinschaften** können etwa von einer Menge von Jugendlichen, FAZ-Lesern oder von Senioren gebildet werden. Die Umgangssprache eines Volkes nimmt aber eine besondere Stellung ein. Ihre Sprechzeichen benennen zumeist recht ähnliche Begriffe. Diese Zuordnung erfolgt durch das Erlernen von Sprachspielen im Elternhaus, in der Schule, in weiterführender Ausbildung, in berufsorientierten Assoziationen.

<sup>66</sup> Einige Beispiele: „**Gerechtigkeit**“ mit den möglichen Inhalten „Leistung“, „Bedürfnis“, „Fairness“, „Würde“, „Vertrauen“, „Sicherheit“, ...; „**Demokratie**“ mit den möglichen Inhalten: „Freiheit“, „Gleichheit“, „Gerechtigkeit“, „Brüderlichkeit“, „freie Wahlen“, „Aufklärung“, ... .

<sup>67</sup> Dieser Sachverhalt ist empirisch gesichert, etwa für die Begriffe, die von den Wörtern „Schlange“, „Feuer“, „Schwimmen“ benannt werden.

<sup>68</sup> Die meisten Konstruktivisten bevorzugen, um den Sachverhalt des Erkennens zu benennen, das Wort „Kognitionstheorie“. Das soll deutlich machen, dass es sich **nicht** um eine Theorie menschlichen Erkennens handelt, welche die Erkenntnisvermögen eher rezeptiv-passiv erkennen lassen, sondern um eine Theorie, nach der sich die Erkenntnisvermögen ihre Objekte, bei jedem Menschen anders, **selbst** schaffen. Zwar hatte schon Immanuel Kant auf die kreative Funktion menschlicher Erkenntnisvermögen verwiesen, doch nahm er an, dass diese Kreativität bei allen Menschen zu gleichem Ergebnis führen würde.

erhebenden Befunden aus, der zweite ist eine Folge einer **konstruktivistischen Begriffsbildungstheorie**.

Der empirische Ansatz wurde von Paul Watzlawick 1976 mit seinem Buch: „Wie wirklich ist die Wirklichkeit – **Wahn, Täuschung, Verstehen**“ ins allgemeine Bewusstsein gebracht.<sup>69</sup> Einen weiteren erheblichen Beitrag zum Thema verdanken wir dem 1984 erschienenen Buch von Humberto Maturana und Francisco Varela: „El árbol del conocimiento“ („**Der Baum der Erkenntnis**. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens“).<sup>70</sup> Während Paul Watzlawick die Bedeutung der Kommunikation für die Bildung von Konstrukten aufwies, so Humberto Maturana und Francisco Varela die Bedeutung **des Kampfes der Menschheit, auf dieser Welt zu überleben**.

Im Folgenden werden Thesen entwickelt, die das Gelten einer konstruktivistischen Begriffstheorie voraussetzen.<sup>71</sup>

Da die Menge der Denkzeichen, über die ein Mensch verfügt, auf die Grenzen seiner Welt verweisen, ist damit auch ein Verweis auf die Inhalte und die Grenzen seiner Wirklichkeiten verbunden. Hier stellt sich die Frage, ob und wie wir erkennen, was unabhängig von unserem Erkennen existiert. Damit eng verbunden ist die Frage nach der **Bedingung der Möglichkeit** „wahrer Aussagen“. Zunächst aber sind einigen Worten Begriffe zuzuordnen.

Grundlegend jedem konstruktivistischen Denkansatz ist, wie ausgeführt, die von Ludwig Wittgenstein der Sache nach in die Sprache eingebrachte **Unterscheidung von Realität und Wirklichkeit**. Die Problemstellung jeder Erkenntnistheorie: In welchem Umfang sind unsere Erkenntnisvermögen in der Lage, Sachverhalte so zu erkennen, wie sie unabhängig von diesen Vermögen bestehen? Der erkenntnistheoretische Realismus nimmt also an (daher sein Name), dass Menschen (weitgehend unverfälscht) **Realität erkennen**.<sup>72</sup> Zwar war auch schon der „kritische Realismus“ davon überzeugt, dass Menschen wenigstens in manchen Bereichen möglichen Erkennens sich über die Stimmigkeit ihrer Erkenntnisinhalte in Grenzen **ein zutreffendes Bild** machen. Doch werden diese Grenzen sehr verschieden gezogen. Der Konstruktivismus legt die Grenzen dagegen exakt fest: Wir wissen so gut wie nichts über das, was unabhängig von unserer Erkenntnis besteht. Sicher ist nur, dass die uns so unbekannte Realität unsere Erkenntnisvermögen über die Affektion unserer äußeren Sinne aktivieren kann. Dieser Sachverhalt muss begrifflich erfasst werden. So liegen die schon eingangs erwähnten Begriffsbestimmungen nahe:

„**Realität**“ **bezeichnet alle („objektiven“) Sachverhalte** (Sachen, Tatsachen, Emotionen, soziale Zustände, Interaktionen), insofern sie unabhängig vom menschlichen Erkennen existieren.<sup>73</sup>

---

<sup>69</sup> Paul Watzlawick: *Wie wirklich ist die Wirklichkeit – Wahn, Täuschung, Verstehen*, Piper, München 1976. Paul Watzlawick beginnt sein Werk mit Wörtern, die des Bedenkens wert sind: *Wirklichkeit ist das Ergebnis von Kommunikation. Diese These scheint den Wagen vor das Pferd zu spannen, denn die Wirklichkeit ist doch offensichtlich das, was wirklich der Fall ist, und Kommunikation nur die Art und Weise, sie zu beschreiben und mitzuteilen. Es soll gezeigt werden, dass dies nicht so ist; dass das wacklige Gerüst unserer Alltagsauffassungen der Wirklichkeit im eigentlichen Sinne wahnhaft ist, und dass wir fortwährend mit seinem Flickern und Abstützen beschäftigt sind – selbst auf die erhebliche Gefahr hin, Tatsachen verdrehen zu müssen, damit sie unserer Wirklichkeitsauffassung nicht widersprechen, statt umgekehrt unsere Weltschau den unleugbaren Gegebenheiten anzupassen. Es soll ferner gezeigt werden, dass der Glaube, es gäbe nur **eine Wirklichkeit**, die Gefährlichste all dieser Selbsttäuschungen ist; dass es vielmehr zahllose Wirklichkeitsauffassungen gibt, die sehr widersprüchlich sein können, die alle das Ergebnis von Kommunikation und **nicht** der Widerschein ewiger, **objektiver** Wahrheiten sind.*

<sup>70</sup> H. Maturana und F. Varela: *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens*, Goldmann, 1987.

<sup>71</sup> Das bedeutet in keiner Weise eine Aufgabe jedes empirischen Ansatzes, denn die **Theorien zur Bildung** und Verwendung **von Begriffen**, die der Konstruktivismus entwickelt, wird schon, weil der erfolgreichen Praxis entsprechend, **durch die Alltagserfahrung** als empirisch gesichert gelten können. Er entspricht sogar der Alltagserfahrung vieler Menschen, die etwa über den Grund von Missverständnissen nachdenken.

<sup>72</sup> Eine extreme Formulierung fand der Realismus in der Abbildtheorie, wie sie etwa dem unkritischen Materialismus verschiedener Denkrichtungen des 19. Jahrhunderts zugrunde liegt. Sie nimmt an, dass menschliche Erkenntnis eine Abbildung oder Widerspiegelung der objektiven Realität im Bewusstsein ist. In ihrer dialektisch-materialistischen Ausprägung ist die Abbildtheorie das Kernstück der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie. Sie geht davon aus, dass der Gegenstand der Erkenntnis, **die objektive Realität**, unabhängig und außerhalb vom erkennenden Subjekt, dem gesellschaftlichen Menschen, existiert und von diesem in einem komplizierten Erkenntnisprozess auf der Grundlage der Praxis bewusstseinsmäßig erfasst wird.

<sup>73</sup> Ludwig Wittgenstein und in seiner Nachfolge die „Wiener Schule“ verwenden die beiden Termini „Wirklichkeit“ und „Realität“ in umgekehrter Bedeutung.

„Wirklichkeit“ bezeichnet alle Sachverhalte, die und insofern sie von Menschen erkannt sind. Die Menge aller Wirklichkeiten macht die „Welt eines Menschen“ aus. Jeder Mensch konstruiert seine eigenen Wirklichkeiten.

Wie geschieht die **Konstruktion von Wirklichkeit**? Zum einen bilden die von uns beherrschten nicht-leeren Begriffe<sup>74</sup> den Horizont aus, in dem sich unsere Wirklichkeit entwickelt und realisiert. Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, dass nur unser Denken unsere Wirklichkeiten konstituiert. Auch das Fühlen, etwa von **Angst oder Liebe**, von Sorge und Hoffnung sind wesentliche Elemente unserer Wirklichkeiten. Sie begleiten unser Denken, sie können es aber auch in Gang setzen.

Unsere Wirklichkeiten sind nicht statisch, sie ändern sich je nach physischer, psychischer, sozialer Befindlichkeit.<sup>75</sup> Dennoch bewirken sie unser Denken, Wollen, Handeln. Sie sind die sie verbindenden Faktoren.<sup>76</sup>

Es gibt Wirklichkeiten, die allen Menschen gemeinsam zu sein scheinen. Im Laufe der Evolution bildeten Menschen alle ihre Sinnesorgane dahin aus, möglichst ungefährdet in der realen Welt überleben zu können. Da nun alle Erkenntnis von der Sinneserkenntnis ausgeht, wurden kollektive Wirklichkeiten geschaffen, die das Leben und Überleben der Menschen in der Welt des Realen ermöglichte. Die damit gezogenen Grenzen sind, da sie allen Menschen gemeinsam zu sein scheinen, im Zusammenleben der Menschen und in der Bewältigung der natürlichen Umwelt nicht zu erkennen und kaum auszumachen.<sup>77</sup> Dieser Sachverhalt mag die mangelnde Unterscheidung von Realität und Wirklichkeit entschuldigen.

## Wie entstehen Individualkonstrukte?

Die Kenntnis, wie Menschen ihre Konstrukte bilden und welche Anwendungsbereiche sie diesen Konstrukten zuordnen, ist von erheblicher Bedeutung für alles Selbst- und Fremdverstehen.

Die Rolle des Denkens

**Konstrukte sind Denkzeichen (Begriffe)**. Alle Begriffsbildungen beginnen mit Sinneserfahrungen.<sup>78</sup> Aus diesen bilden wir **Primärbegriffe**. Sie berühren Realität, insofern sie von realen Sachverhalten, von denen wir nur das Da, nicht aber ihr So kennen, affiziert zur Sinneswahrnehmung und von dieser zu Denkzeichen führen können. Schon diese Begriffe beschreiben und begreifen keineswegs („objektive“) Realität, sieht man einmal davon ab, dass Einzelnes nur als Einzelnes erkannt werden kann. Unsere Sinneserkenntnis führt zur Bildung von Konstrukten. Alles, was darüber hinaus begriffen wird, sind selbstverständlich auch Konstrukte.<sup>79</sup> Alle Konstrukte, die nicht unmittelbar von unseren Erkenntnisvermögen generiert werden, werden durch die Verarbeitung eben dieser Daten weitgehend kreativ verarbeitet. Die wichtigste und zugleich  **kreativste Verarbeitung** geschieht durch das Denken. Es schafft aus den konstruierten Begriffen **neue Erkenntnisinhalte** und damit unsere Wirklichkeiten. Die Grenzen unseres Denkens und damit auch unserer Wirklichkeiten werden vom Gedachten gezogen. Das als möglich Gedachte verweist also auf die Grenzen unserer Wirklichkeiten. Das Denken ist jedoch **kein** bloß rationales Geschehen. In das Denken gehen begleitend, aber auch kreativ Gedachtes **erzeugend** und verarbeitend, **Emotionen, Interessen, Erwartungen, Sorgen** mit ein. **Emotionsloses Denken ist selten.**

Konstrukte können über das von unseren Erkenntnisvermögen Gelieferte hinaus Wirklichkeiten erschaffen. Die Denkzeichen sind nichts anderes als Bausteine, die helfen, Wirklichkeiten zu konstruieren. Das Gedachte verweist nun auf die Grenzen unseres Wollens und unseres Handelns.

<sup>74</sup> *Leer ist ein Begriff, der inhaltlich nichts begreift. Er ist ein Denkkonstrukt ohne jeden Inhalt. Das inhaltlose Denken ist gar nicht so selten. (Man sollte nicht sagen: „Ich denke“, sondern „es denkt ...“). Situationen der Schlaflosigkeit oder des Meditativen kennen wohl die meisten. Davon zu unterscheiden sind inhaltsleere Worte. Das sind Worte, denen kein Begriff entspricht – die also Sprachzeichen sind, ohne ein Denkzeichen zu benennen. (KS: Beispiel dafür ?????)*

<sup>75</sup> *Diese Befindlichkeiten bestimmen unsere Interessen. Man unterscheidet folgende Interessengruppen: a) existenzielle, kategoriale Interessen; b) Interessen, die in Erwartungen, Befürchtungen, Vorurteilen ... gründen; c) Interessen, die von den Existenzialen (etwa der menschlichen Sozialität, seiner Welthaftigkeit, seiner Grenzhaftigkeit ...) bestimmt werden.*

<sup>76</sup> *Die hier vorgestellte Bestimmung von Realität und Wirklichkeit wird exakt umgekehrt von Ludwig Wittgenstein und in dessen Folge von der „Wiener Schule“. Diese sind vermutlich vom naturwissenschaftlichen Denken beeinflusst, nach dem das Was (etwa physikalisch) das Reale ist. Dagegen ist einzuwenden, dass das, was physisch und sozial wirkt, die psychische und soziale Wirklichkeit ist.*

<sup>77</sup> *Erst die Quantenmechanik, vor allem aber die Diskussion um die Quantengravitation, die Vakuumenergie, ermöglichten es, diese Grenzen sicher auszumachen.*

<sup>78</sup> *Diese können getäuscht sein durch Illusionen, Halluzinationen, Sinnestäuschungen, ... .*

<sup>79</sup> *Unsere Sinneserkenntnis konstruiert sinnliche Sachverhalte. Unsere Verstandesaktivität erzeugt daraus, und aus eigener Produktion (etwa mittels der Fantasie), Sekundärbegriffe (Allgemeinbegriffe und Inbegriffe). Unsere Vernunftkenntnis erzeugt, um so Erkanntes erklären zu können, kreativ tätig Urbegriffe.*



Das bedeutet, dass die Tatsache verantwortet werden muss, dass wir erkennend es stets und nur mit Konstrukten unserer Erkenntnisvermögen zu tun haben. Diese Verantwortung setzt jedoch die Entstehung von Konstrukten voraus. Auf diesen Vorgang haben wir Menschen einen gewissen Einfluss, insofern wir Elemente wie Interessen, Erwartungen, Bedürfnisse, Vorurteile, die in die Konstruktbildung einfließen, wenigstens zum Teil erkennen und damit in gewissem Umfang beeinflussen können. So erweist sich dieser konstruktivistische Denkansatz äußerst fruchtbar, **verantwortlich ethische Normen zu entwickeln.**<sup>80</sup> Es waren meist Konstrukte nach Inhalt und Umfang von gewaltigen Ausmaßen, die zu mancherlei **Unmenschlichkeiten** geführt haben. Dazu zählen die großen Ideologien Faschismus, Kommunismus, Islamismus. Sie mussten zunächst denkend konstruiert werden, um als kollektivierte Konstrukte ihre Unmenschlichkeit zu entfalten.

## Die Rolle des Interesses

Das Interesse für die Konstruktion unserer Wirklichkeiten spielt erst in der neueren Psychologie und Philosophie eine Rolle. Interessen leiten unser Erkennen, unser Verstehen, unser Wollen und unsere Handlungen. Dies ist kaum mehr zu bestreiten. Andererseits bestimmen unsere Konstrukte weitgehend auch unsere Interessen. Beide bilden eine **dialektische Einheit**. Dabei gilt zu beachten, dass solche Steuerung durch Interessen oft völlig **unbewusst** geschieht. Interessen haben sehr verschiedene Gründe und sind nur zum Teil bewusstseinstauglich. So sollte man unterscheiden:

Bewusste und unbewusste Interessen. Die **Menge der unbewussten Interessen**, die nahezu zwingend Selbstverständlichkeiten im Urteilen, Verstehen, Werten bewirken, ist, wie die therapeutische Praxis belegt, **sehr viel umfangreicher**, als die weitaus meisten Menschen erkennen. Handlungen, die von Interessen geleitet werden, unterliegen also, insoweit nicht bewusst, **keinem** negativen ethischen Urteil.<sup>81</sup> Wenn sie zu sozial unverträglichem Handeln führen, kann das zu psychischen und/oder sozialen Konflikten führen. Diese belegen eine von Interessen besorgte Realitätsablösung und damit die Bildung pathogener Konstrukte.

**Existenzielle sind kategoriale Interessen.** Real oder vermeintlich existenziell sind Interessen, die ein Mensch unbedingt zu realisieren versucht. Wird dieser Versuch problematisiert, wird er nahezu um jeden Preis versuchen, die ihnen nicht entsprechenden Situationen zu vermeiden, zu bekämpfen, zu verleugnen. Da existenzielle Interessen konstituierende Inhalte von Wirklichkeiten sind, kann ein Mensch gegen diese Interessen ohne erhebliche Folgen für sein psychisches Wohlergehen wollen und handeln. Sie wurzeln tief im Kern seiner **Wirklichkeiten**. Die Rolle der existenziellen Interessen für die Konstruktion von Wirklichkeiten darf also nicht unterschätzt werden. Sie infrage zu stellen, führt oft zu heftiger Abwehr.<sup>82</sup>

Neben solchen individuellen Interessen, die einseitig die Konstruktbildung verursachen und andererseits Folgen der konstruierten Wirklichkeiten sein können, gibt es vermutlich ein allen Menschen gemeinsames **existenzielles Interesse**: Das nach **Erhalt und Sicherung der Selbstachtung**.<sup>83</sup> Nicht selten werden jedoch auch individuelle oder kollektive Vorurteile als existenziell unverzichtbar vermutet und entsprechend verteidigt.

**Habituelle und situative Interessen.** Habituell ist ein Interesse, wenn es in die Struktur des Selbstkonstrukts eingegangen ist. Solche die Selbstdefinition bestimmenden Interessen können alters-, standes-, geschlechts- oder berufsspezifischer Art sein. Sie wandeln sich jedoch mit dem Wandel des Selbstkonstrukts. **Situative** Interessen sind bestimmt durch **konkrete** Lebenssituationen, in denen eine Person ihr Interesse (etwa das Interesse, Recht zu behalten) gewahrt wissen will und es durchzusetzen versucht. Misslingt der Versuch, ist das jedoch keine Katastrophe. Die **Interessen wandeln sich** mit dem Wandel der sozialen Situation, in der sich ein Mensch befindet. So können etwa bestimmte Interessen nur bei Interaktionen mit bestimmten Menschen oder in der Konfrontation mit bestimmten Situationen entscheidungsrelevant sein.

Um sich selbst zu verstehen, ist es wichtig, **seine dominanten Interessen** zu kennen, zu verstehen und darum zu wissen, welche Interessen im Konkurrenzfall unter welchen psychischen und sozialen Bedingungen

---

<sup>80</sup> Denken will also verantwortet werden, denn Handeln, als bewusstes Tun des Menschen, setzt – im Gegensatz zum bloßen Verhalten – **Denken** voraus. Doch ist die Bindung des Handelns an das Denken nicht unbedingt. Das Gedachte erzwingt meist kein Handeln, sondern ist nur dessen Voraussetzung. Das Handeln unterliegt somit **einer eigenen Verantwortung**. Nicht alles Gedachte führt zum Handeln.

<sup>81</sup> Wenn sie nachhaltig zu psychischen und/oder sozialen Konflikten führen und damit Realitätsferne anzeigen, wird man sich fragen müssen, ob nicht **der Ursprung** solcher Interessen **bewusst** gemacht werden soll und damit ihre handlungsleitende Funktion unterbunden werden kann. (KS > Psychoanalyse)

<sup>82</sup> Werden existenzielle Interessen dauerhaft von Personen oder den Agenten eines sozialen Systems infrage gestellt, denen sich ein Mensch existenziell verbunden fühlt, kann es, wenn Widerstand nutzlos erscheint, zu depressiven Reaktionen kommen. Daher ist das Bemühen um die **handlungsleitende** Kenntnis fremden existenziellen Interesses ein wichtiges Anliegen, um einen Menschen und seine Handlungen zu verstehen.

<sup>83</sup> Im Fachjargon mancher Psychologen spricht man hier von der Absicherung der „narzisstischen Homöostase“.

dominieren. Das ist umso wichtiger, als ein gewisses Maß an **Selbstverständnis** notwendig ist, um fremdes Selbstverstehen zu erkennen und gegebenenfalls, wenn nicht sozial unverträglich, zu akzeptieren.<sup>84</sup> Diese Interessen sind in ihrer Kombination und Wichtigkeit von Mensch zu Mensch verschieden. So sind auch die erzeugten Konstrukte und die von ihnen gebildeten Wirklichkeiten recht individuell und ein Charakteristikum jedes Menschen. Damit aber taucht die Frage nach der Rolle der Kommunikation auf.

### **Die Rolle der Kommunikation** (Bildung- sich viele Bilder/Denkmodelle schaffen- gleiches B-Niveau)

Jedes soziale System ist eine Kommunikationsgemeinschaft. Sie entsteht und entfaltet sich in, durch und mit der Kommunikation ihrer Mitglieder. In, mit und durch dieses Kommunizieren entstehen kollektive, systemeigene und systemtypische Konstrukte. Nur wer sich diese Konstrukte, insoweit sie systemtypisch sind, zu Eigen macht, ist „Element des Systems“.<sup>85</sup> Kommunikation stiftet und erhält also soziale Systeme. Kommunikation setzt jedoch voraus, dass das Interagieren auf der Ebene **gemeinsamer Konstrukte** geschieht. Im Verlauf der systemeigenen Formen der Kommunikation entstehen Konstrukte, die von den Mitgliedern übernommen werden müssen, wenn sie konfliktfrei innerhalb des Systems miteinander interagieren wollen<sup>86</sup> – sonst versteht man sich nicht.

Im Verlauf des interpersonalen Interagierens bilden sich themenspezifische und situationsspezifische Sprachspiele aus.<sup>87</sup> Die dabei im Konsens erzeugten, verstandenen und verarbeiteten Informationen bilden ein Band, das Menschen zu sozialen Systemen zusammenfinden lässt.<sup>88</sup> Das Sprachspiel entsteht mit der Annäherung der kommunikativ eingesetzten Worte an ähnliche Begriffe, die im Verlauf kommunikativer Aktivitäten, und damit verbunden mit der Bildung einer systemspezifischen Identität, zugeordnet werden. Aus einer Vielzahl individueller Konstrukte wird im Laufe der Zeit ein kollektives Konstrukt, insofern sich die individuellen an die kollektiven Konstrukte anpassen. Diese Anpassung ist eine für die Bildung sozialer Systeme unverzichtbare Voraussetzung. Soziale Systeme fordern von dem neu Hinzugekommenen das Erlernen, das Verstehen und das Verwenden der systemtypischen Inhalte der Begriffe. Worte erhalten ihre systemspezifischen Bedeutungen. Das gilt vor allem für politische, ökonomische, kulturelle, moralische Wertworte. Die Integration in ein soziales System, das auf einige Dauer angelegt ist, verlangt die Beherrschung der systemeigenen Sprache. Die Worte dieser Sprache benennen also systemtypisch die nach Inhalt und Umfang definierten Begriffe.

---

<sup>84</sup> *Es wird nicht geleugnet, dass ein Verstehen des Andersseins des Anderen nahezu unmöglich ist. Verstehen kann ein Mensch vermutlich nur das, was eben dieser als individuelle Person bestimmte Mensch selbst denken, fühlen und, in einiger Analogie zum eigenen Verstehen, wahrnehmen kann oder doch aufgrund der eigenen psychischen und sozialen Begabungen wahrnehmen könnte. Jeder Mensch nimmt auf seine Weise wahr und das zumeist aufgrund des Wahrnehmens von Eigenem. Das macht einen Teil seiner Individualität aus, die niemals, nicht einmal von ihm selbst, vollständig erkennbar ist. Diesen Sachverhalt zu erkennen und zu akzeptieren, ist eine der Grundlagen für die Erkenntnis und Akzeptation eigener und fremder Würde. Das **Anderssein des Anderen zu akzeptieren** (mit dessen Meinungen, Interessen, Erwartungen, Kenntnissen, solange diese nicht ins sozial Unverträgliche und Unvereinbare münden), ist eine unverzichtbare **Voraussetzung von Toleranz**. Diese Akzeptanz ist eine zwingende Folge eines konstruktivistischen Denkansatzes und des Versuchs, sein Leben nach solchem Erkennen zu ordnen.*

<sup>85</sup> *Es gibt Konstrukte, die allen Menschen wegen ihrer gemeinsamen evolutiven Vergangenheit gemein sind. So etwa die Konstrukte, die mit Wörter wie „Raum“, „Zeit“, „Masse“ benannt werden, aber auch Worte wie „Leben“, „Sterben“, „Geburt“. Solche vermutlich allen Menschen gemeinsame Konstrukte ähneln Archetypen, die im kollektiven Unbewussten siedeln. Es sind **Urbilder** menschlicher Vorstellungsmuster. Ähnlich den Konstrukten „Raum“ und „Zeit“ haben sie Einfluss auf alle anderen späteren Konstruktbildungen. Sie repräsentieren **Urerfahrungen der Menschheit** wie Geburt, Elternschaft, Altern, Tod. Sie können in Träumen, Märchen, Mythen, Psychosen die **Ebene des Bewussten** erreichen.*

<sup>86</sup> *Soziale Kleinsysteme schließen sich zu größeren zusammen. Dabei werden neue Konstrukte gebildet. Innerhalb großer Kommunikationsgemeinschaften (also innerhalb sozialer Großsysteme) werden zahlreiche, sehr verschiedenartige Subsysteme gebildet, die alle über eigene Konstrukte als systemstiftend und systemtypisch verfügen. Es entsteht also eine Hierarchie von Konstrukten, die von Paarbeziehungen bis zu sozialen Großsystemen reicht.*

<sup>87</sup> ***Sprachspiele** können zu einem Kerker werden, der kritisches Denken erschwert. So bilden etwa Nationalsozialismus, Kolonialismus, Bolschewismus und andere Kollektivphantome eigene Sprachspiele aus, welche sie nahezu gegen jede Kritik immunisieren. Es wird eine der **wichtigsten Aufgaben einer Zweiten Aufklärung** sein, diese Gefahr zu erkennen und ihr, soweit als möglich, zu entgehen.*

<sup>88</sup> *Vermutlich ist die Erzeugung, Weitergabe und das **kreative Verwenden von Information** die Ursache für das **Entstehen und das Erhalten sozialer Systeme**. In Anlehnung an die aristotelische Ursachenlehre kann man hier auch eine Formursache, verstanden als Informationsursache, denken. Sie verursacht durch Information soziale Systeme wie Schwärme, Staaten, ... .*

Da Kommunikation sich selten auf den bloßen Austausch von Informationen beschränkt, sondern meist auch mit **irgendwelchen Emotionen** verbunden ist, ist diesem Aspekt beim Bedenken der Konstruktbildung Rechnung zu tragen. Diese emotionale Besetzung hat zumeist ihren Grund in der Ersterfahrung, die zur Bildung des Konstruktes geführt hat. Vor allem die sehr frühen, schon vorsprachlich gebildeten Konstrukte, wie etwa die durch Worte wie „Mutter“, „Liebe“, „Hunger“ benannten, sind oft zeitlebens (und daher kaum zu dynamisieren) mit starken Emotionen besetzt. Man kann diese Konstrukte als „**Urkonstrukte**“ verstehen. Da sie bei den meisten Menschen semantisch wie emotional ähnlich besetzt sind, können sie als Basis von Verstehen (und damit von Kommunikation) dienen. Doch auch allen anderen Konstrukten bleibt zumeist die emotionale Verbindung mit den Emotionen, die ihre Bildung begleitete, erhalten. Die emotionale Besetzung von Konstrukten ist meist langlebiger als die semantische. Damit sind den Möglichkeiten, sie kommunikativ zu dynamisieren, Grenzen gezogen.

Doch auch das Ausscheiden aus einem sozialen System, etwa durch innere Emigration, ist zu bedenken. Nicht selten kündigt sie sich an in einer systemfremden Bildung systemrelevanter Konstrukte. Damit ist die Kommunikation innerhalb des Systems gestört und es kommt zu Missverständnissen. Von besonderer Bedeutung für die Bildung von Individualkonstrukten ist die unkritische Internalisierung von Kollektivkonstrukten. Doch zuvor gilt es, die Frage zu beantworten: Sind die Kollektivkonstrukte sittlich gerechtfertigt?

## Kollektive Konstrukte

Alle sozialen Systeme bilden kollektive Konstrukte in weitgehend erschlossenen Systemen. Sie bestimmen, was in dem System als sozialverträglich gilt (etwa die Normen der Moral). Sie legen, je nach der primären Zielvorgabe des Systems, in verschiedener Wichtigkeit fest, welche Stellung bestimmten persönlichen Fähigkeiten eingeräumt wird, was Erfolg und Misserfolg bedeuten, das Maß an Vertrauen, das von den Mitgliedern gegenüber dem System und seinen Agenten erwartet wird, welche Fähigkeiten besonders geschätzt werden ... Kollektivkonstrukte haben also eine nahezu existenziale Bedeutung für den Bestand und die Erhaltung sozialer Systeme. Sie sind die gemeinsamen Überzeugungen von dem, was gut und böse, was wahr und falsch, was nützlich und unnützlich, was schön und hässlich ist. Alles das ist notwendig, um die Identität des sozialen Systems dauerhaft zu sichern. Das alles kann der individuellen Kritik der Mitglieder entzogen werden. Oft wird sie als asozial, als Nestbeschmutzung abgetan. Diese Kritik möglich, **wünschenswert und erforderlich** zu machen, ist ein (vielleicht *das*) Anliegen der **Zweiten Aufklärung**. Es kommt ihr darauf an, geschlossene Systeme zu öffnen und ihr Neuentstehen zu vermeiden. Dabei spielt die offene Kommunikation eine entscheidende Rolle. Offen sei *die* Kommunikation genannt, die **Kritik** nicht nur zulässt, sondern sie auch **fördert und fordert**. Die Weise, mit der Informationen erzeugt, weitergegeben, verarbeitet, unterdrückt, zugelassen oder abgewehrt werden, ist sicher ein wichtiges Diagnostikum für die Wertung der **ethischen Qualität** und damit auch für die Offenheit eines sozialen Systems.

Weil und insofern das Meiste über Sprache kommunikativ vermittelt wird, sind die Inhalte dessen, was **Sprechzeichen** benennen: Ergebnisse, Emotionen, Verstehen und andere Sachverhalte des kommunikativen Geschehens. Wie aber steht es mit **Denkzeichen**? Auch sie sind weitgehend, wenn auch keineswegs ausschließlich, Produkte unseres Interagierens mit anderen Menschen. Das Problem der Bildung von Begriffen, ohne sprachliche Vermittlung und ohne ihnen einen Namen zu geben, hat mancherlei Antworten gefunden. Empirisch gesichert scheint zu sein, dass das, worüber wir nicht sprechen können, weil **wir keine Worte dafür finden**, Teil unserer Wirklichkeiten sein kann.<sup>89</sup> Die Produktion von Sprachzeichen und Denkzeichen scheint zumeist der Regel der Dialektik zu gehorchen.<sup>90</sup> Die Bildung von Begriffen hängt also, wenn auch nicht ausschließlich, von den kommunikativen Stationen ab, in denen sie kommunikativ vermittelt werden.<sup>91</sup>

Dabei spielen die **kollektiven Konstrukte des Systems**, in dem die begriffsbildende Kommunikation geschieht, eine wichtige Rolle, auf die noch einzugehen sein wird. Diese „gesellschaftliche Konstruktion“ der

---

<sup>89</sup> So entziehen sich viele Emotionen, vor allem die großen, der sprachlichen Wiedergabe. Die psychotherapeutische Praxis weiß von solchem nahezu von Zwängen bestimmten Schweigen, weil Worte das Gemeinte nicht wiedergeben können. Ludwig Wittgenstein schrieb: „Es gibt allerdings **Unaussprechliches. Dies zeigt sich. Es ist das Mystische.**“ (Tr. 6.522)

<sup>90</sup> Von einer dialektischen Einheit mehrerer Sachverhalte spricht man dann, wenn die Sachverhalte nicht miteinander identisch sind und der **Eine nicht ohne das Andere** sein oder zumindest nicht ohne ihn dicht werden kann. (>>> PM/ KSG-Wertekatalog CoPhy)

<sup>91</sup> Unbestritten sind manche Begriffe, vor allem Inbegriffe, die auch individuell generiert worden. Die Abhängigkeit der Begriffskonstruktion von sozialen Systemen ist also nicht unbedingt. Die Individualität eines Menschen hängt zu einem erheblichen Teil von der Eigenart und der Anzahl der von ihm selbst, ohne gesellschaftliche Vermittlung, **gebildeten Begriffe** ab. Nur so wird es möglich, sich auch gegen die psychische und soziale Vereinnahmung durch soziale Systeme zu wehren. Die Fähigkeit des Menschen, sich gegen die Selbstverständlichkeiten eines Schwarms, einer Herde, einer Horde, eines Volkes, ... zu stellen, macht **einen Teil seiner Würde** aus, die stets auch immer zuerst die **Würde des Einzelnen** ist.

Begriffe (und damit auch der sie in ihren Möglichkeiten und Grenzen bestimmenden Wirklichkeiten) orientiert sich an den Strukturen und Funktionen des gesellschaftlichen Systems, in dem sie gebildet werden. Das gilt vor allem für die Konstruktion von **Inbegriffen**. Soziale Systeme implizieren Begriffe, die den **Inbegriff systemgerecht erhalten**, das heißt, die Identität des Systems und seinen **Nutzen sichern**. Diese Inbegriffe benennen **Bedürfnisse** (vor allem das Erhaltungsbedürfnis), kollektive Erwartungen, Vorurteile; sie agieren sprachlich und damit auch die Begriffsbildung konstituierend, begrenzend, modifizierend. Je umfangreicher die Menge der vom System generierten Inbegriffe ist, die sich ein **Mensch unkritisch zu eigen** macht, umso mehr bringt es ihn in Gefahr, ein Systemagent zu werden, der den systemischen Nutzen – und damit die Beachtung der systemeigenen Moral – propagiert und notfalls auch zu erzwingen versucht sowie jede Kritik an den Strukturen und Funktionen des Systems, selbst wenn sie offensichtlich nicht den Normen der Ethik entsprechen, unterdrückt und, wenn möglich, untersagt und bestraft. (>Wertetransfer nach „unten“, Deployment)

### Über „kollektive Phantome“

Das vermutlich folgenreichste Versagen der Ersten Aufklärung begegnet uns in der Bildung kollektiver Phantome. Sie bot deren Bildung kaum Widerstand. Solche Phantome aber waren es, welche die Menschheit in einem bislang nicht gekannten Ausmaß in **selbstverschuldete Abgründe** stürzten. Sie bedürfen also einer gründlicheren Behandlung.

### Kollektive Phantome.

In geschlossenen sozialen Systemen können Kollektivkonstrukte zu Kollektivphantomen entarten. Alle Phantome sind Gebilde **menschlicher Einbildungskraft**. Sie unterscheiden sich von kollektiven Konstrukten zum einen durch das Maß der Immunisierung und zum anderen durch ihren Umfang. Kollektive Phantome bergen in sich eine Fülle kollektiver Konstrukte.<sup>92</sup> Erkenntnisse, die diesen Phantomen widersprechen, werden als unwahr oder unerheblich abgewehrt. Ihre Quelle gilt als unseriös, feindlich gesonnen. Die Immunisierung solcher Wirklichkeiten durch Anfragen des Realen (nekrophile Handlungen, destruktive Konflikte....) werden nicht mehr wahrgenommen und erst recht nicht mehr beantwortet.<sup>93</sup>

Durch das Interagieren können sich Personen, aber auch soziale Systeme auf das Gelten im Interaktionsprozess gemeinsam-erzeugter Phantome einigen. Sie legen fest, was in diesem so entstandenen sozialen System für Gut und Böse (**Bildung moralischer Normen**) für wahr und falsch (Ausbildung von Ideologien), für nützlich und unnützlich (weil systemerhaltend und -stabilisierend) gelten soll. Die Kollektivierung von Individualkonstrukten führt zur Bildung von Kollektivkonstrukten. Das bedeutet aber keineswegs, dass anderen Systemen diese Bestimmungen von „gut“, „wahr“, „nützlich“ zugestanden werden. Ideologien sind wie Moralien stets systemspezifisch und insofern gegen alles Fremde oft sehr intolerant. Soziale Systeme und Kollektivkonstrukte bilden eine **dialektische** Einheit. Eines kann nicht ohne das andere sein.

Soziale Systeme werden nicht nur mittels Generalisierung von Individualkonstrukten entstehen, sie erzeugen **eigene** Kollektivkonstrukte, die dann nicht selten den meist aggressiv-vertretenen Charakter von Kollektivphantomen erhalten. Katastrophale Folgen sind auszumachen, wenn sich kollektive Phantome **elitär** gebärden und so **ideologische Eliten** hervorbringen oder in **ihren Ansprüchen** absichern. Ideologische Eliten **neigen dazu**, ihre Phantome als allgemein verbindlich, also alle Menschen verpflichtend, zu erklären.<sup>94</sup> Der Versuch, kollektive Phantome mit Gewalt durchzusetzen, ist die Basis vieler Übel. **Die erste Aufklärung**, die stets zur Relativierung der Bedeutung solcher Eliten hätte führen sollen, wurde ihrem Auftrag untreu.

Es stellt sich die Frage: **Wann werden Konstrukte zu Phantomen?** Kritiker des Konstruktivismus neigen dazu, diesem vorzuwerfen, er würde alles Erkennen auf die Erzeugung von Phantomen reduzieren. Dieser Vorwurf gilt sicherlich nicht allgemein für die Bildung individueller Konstrukte, wenn sie aus der **Begegnung mit Realität** entstanden sind und der Erkennende sich nicht dem fatalen Schein

---

<sup>92</sup> So umfing das Kollektivphantom des deutschen Nationalsozialismus etwa folgende Kollektivkonstrukte: Antisemitismus, Nationalismus, Antisozialismus, ein Konstrukt über den „Schadfrieden von Versailles“, über das „Germanentum“, über die „Auserwählung des deutschen Volkes“...

<sup>93</sup> Die Ablehnung kann durchaus wahnhaftige Züge annehmen. Die „**Verteidigung des Wahren und Guten**“ kann zur Vernichtung ganzer Völker aufrufen. Ketzerverfolgungen, Inquisition, Kreuzzüge, der perverse Einfall, man habe in einem Armageddon den letzten Kampf gegen das Böse auszufechten, sind keineswegs nur dem Mittelalter zuzuweisen.

<sup>94</sup> Ideologische Eliten neigen dazu, sich auf eigene Geschichte zu berufen und sich so als Herkunftseliten auszugeben. Die Geschichte, erzählt als Geschichten, wird zu Sicherung „historischer Ansprüche“ degradiert.

ihrer Selbstverständlichkeit unbewusst bleibt. Das kann dazu führen, dass versucht wird, die Phantome in der Realitätsbegegnung stets zu dynamisieren oder gar ganz aufzugeben.<sup>95</sup>

Hier handelt es sich um die Ausbildung und Zuordnung von semantischen und emotionalen Bedeutungen kollektiver Konstrukte und deren mögliche Folgen für das Innen wie das Außen des Systems. Experimentell belegt die gruppensystemische Theorie und Praxis die Ausbildung solcher Phantome, wenn Kommunikation in „geschlossenen Gesellschaften“<sup>96</sup> zur Konsensbildung führt. **Die Erste Aufklärung** verhinderte nicht die Ausbildung recht **intoleranter** Ideologien und Moralien. Nahezu alle destruktiven Konflikte, wie Kriege, gewalttätige Revolutionen, destruktive Arbeitskämpfe und andere Gestalten des menschlichen feindlichen Gegeneinanders, sind auf die mit **elitärem** Bewusstsein kämpfenden sozialen Systeme zurückzuführen.

Die meisten Ideologien, also von Menschen konstruierte Ideensysteme, bezeugen die Erheblichkeit solcher Phantombildung. Die Selbstverständlichkeit, mit der **angenommen** wird, dass sie **Realität** widerspiegeln, ist erschreckend. Erst die Begegnung mit dem fremdsocialen Außen kann (muss aber nicht) ihre Relativität erkennen lassen, weil und insofern sie zu **nicht** mehr beherrschten, destruktiven Konflikten führt. Nun aber bilden vermutlich alle sozialen Großsysteme ihre Ideologien aus und mit ihnen ihre spezifischen identitätsstiftenden, oft recht intolerant verteidigten und gelegentlich mit missionarischem Eifer verkündeten Selbstverständlichkeiten. Diese Tatsache wurde von der Ersten Aufklärung nicht kritisch genug bedacht. Das führte dazu, dass in der Folge Ideologien **radikaler Inhumanität** (und damit von aller Realität entfremdet) entstehen konnten. Erst der Konstruktivismus kann die innere Verlogenheit der zugelassenen oder gar geförderten Realitätsferne als nahezu **unausweichlichem** Schicksal solcher Systeme plausibel machen. Es wird möglich, dass die Agenten solcher Systeme die Willkürrelativität und die damit vorgegebenen Grenzen ihrer Aktivitäten erkennen. Als hilflose Agenten einer realitätsfernen kollektiven Wirklichkeit werden sie sich aller Dogmatik der Selbstverständlichkeiten ihres Systems **verweigern**. Sie verlieren schließlich den Kontakt zur Realität, insofern sie sich die Wirklichkeiten ihrer Systeme so zu Eigen machen, dass ihnen ein Ausbruch aus solchem Gefängnis kaum mehr möglich ist.<sup>97</sup> Die Gesellschaften, die in solchen kollektiven Phantomen ihre Identität gründen, sind weitgehend immun gegen Informationen aus der systemischen Außenwelt. Die Ursache von destruktiven, systemgefährdenden Konflikten wird stets bei **anderen** gesucht. Sie bergen zwar in sich die Chance, die eigene Realitätsdichte zu prüfen, aber diese Chance wird in aller Regel vertan.

Die **Erste Aufklärung** erlaubte die Ausbildung solcher kollektiven Phantome. Hier sei nur an das Entstehen faschistischer und sozialistischer Großsysteme<sup>98</sup> erinnert, doch auch an die bedeutendste Errungenschaft der Ersten Aufklärung, das für Einzelne lebensfähige, demokratisch-verfasste politische Gebilde. Sie bezeugen, dass es der Ersten Aufklärung nicht gelang, Nationalismen in bislang nicht gekanntem Ausmaß auszubilden. Die Zeit der Freiheiten war angebrochen. Damit war jedoch keineswegs die Überwindung kollektiver Phantome verbunden, wie sie sich im Rassismus, aber auch in konkreten Herrschaftsstrukturen zeigen, die, an der exekutiven Praxis orientiert, die „Herrschaft des Volkes“ innerhalb immer enger werdender Rahmenbedingungen einzwängen. **„Demokratie“ entartete nicht selten von einer Lebensform zu einer Ideologie.** Es kam zu einer ideologisch gerechtfertigten Überzeugung eines elitären Geltungsanspruchs. Damit verbunden war die Tendenz, mit messianischem

---

<sup>95</sup> *Das schließt nicht aus, dass es auch im individuellen Erkennen zur Ausbildung von Phantomen kommt. Sie können eine ähnliche Wirkung haben wie die von der Medizin beschriebenen Phantomschmerzen. Werden solche Phantome als etwas Reales verstanden, kann das zur **wahnhaften** Vorstellung von Realität führen. Menschen ohne kommunikativen Kontakt, der die Chance bietet, die eigenen, akut erzeugten Konstrukte **infrage** zu stellen, werden nicht selten solche Phantome erzeugen. Dieser Sachverhalt entspricht der Alltagserfahrung, nach der auch psychisch und sozial Gesunde, wenn **allein** gelassen, Phantome konstruieren, die bei Licht besehen wieder aufgegeben werden.*

<sup>96</sup> *Geschlossen sei eine Gesellschaft, wenn sie, wenigstens vorübergehend, keinen kommunikativen Kontakt mit der **sozialen Außenwelt** hat und keine Informationen aus dieser Welt ihre Selbstverständlichkeiten infrage stellen. Diese systemische Einsamkeit kann gewollt oder auch schicksalhaft vorgegeben sein. Jean-Paul Sartre behandelte 1944 das Thema in seinem Drama „Huis clos“ („Die geschlossene Gesellschaft“).*

<sup>97</sup> *Tragik und Schuld verbinden sich hier zu einer Einheit, die an griechische Tragödien erinnern lässt.*

<sup>98</sup> *Der vermeintliche Antagonismus beider Systemtypen diente dazu, den jeweils anderen zu bekriegen. Faschistisch verfasste politische Systeme wurden etwa in Italien, Deutschland, Spanien, Kroatien, Paraguay, Argentinien ausgebildet. Sie definierten ihre systemstiftenden Selbstverständlichkeiten im Widerspruch zum Marxismus. Der „politische Sozialismus“, der einst die Sowjetunion, ihre Satelliten China, Kuba beherrschte, verstand sich ebenso im Gegensatz zum Faschismus und bezog von hierher seine Berechtigung. Es könnte sich jedoch als fataler Fehler erweisen, anzunehmen, dass faschistisches oder pseudosozialistisches Denken mit dem Verschwinden vieler Großsysteme untergegangen sei.*



Eifer andere Formen des menschlichen Zusammenlebens mit ihren Vorstellungen beglücken, gar erlösen zu müssen – und das, wenn nötig, „mit Feuer und Schwert“. Selbst ein Kind der Aufklärung, verriet sie in fataler Weise alle Ideale eben dieser Aufklärung. Das „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ wurde zur **Forderung**, sich des Fremden nicht nur zu bedienen, sondern seine Überzeugung zu übernehmen.

Welche Chancen bieten sich an, der Gefahr solcher Phantombildungen zu entgehen oder sie wenigstens zu mindern. Da sind sicherlich zum Ersten die tatsächlichen, aber auch die möglichen Handlungskonsequenzen zu erkennen und **ethisch zu werten**. Zum anderen aber ist zu fordern, dass die **Interessen** solcher Phantombildungen und die ihrer Urheber, soweit als möglich, **erkannt** werden. Das kann besonders dann schwierig werden, wenn solche Phantome nahezu autonom von dem sozialen System gebildet werden, dem zugehören als **werthaft** erscheint. Zwar verfügen wir Menschen nur in seltenen Fällen über zureichende Informationen, um in komplexen Sachverhaltsbereichen sachgerecht zu urteilen und zu **entscheiden**. Die meisten unserer Entscheidungen sind, entscheidungstheoretisch bedacht, „Entscheidungen unter Unsicherheit“. Unsere Unsicherheit gründet zum einen in unvollständiger Information über aller Entscheidung **relevanten Sachverhalte** und zum anderen über die möglichen **Folgen** unserer Entscheidungen. Sie ereignen sich in einer „Wolke des Nichtwissens“. Doch damit ist durchaus die Pflicht verbunden (zumindest bei wichtigeren Entscheidungen, um - soweit mit vertretbarem Aufwand möglich - alle entscheidungsrelevanten Informationen zu erhalten), sich zu bemühen, diese auf ihre Stimmigkeit zu überprüfen und zu werten.<sup>99</sup>

Das Gemeinte soll an **drei Beispielen** erläutert werden, die drei soziale Systeme vorstellen und die untereinander und miteinander unverträglich sind. Dabei werden die Bildung und die Funktion der Kollektivphantome besonders deutlich. In beiden handelt es sich um (relativ) geschlossene Systeme. Zu geschlossenen Systemen mit meist sehr stabilen kollektiven Konstrukten finden sich häufig Menschen zusammen, die sich zu irgendeiner Elite zählen (Investmentbanker, Politiker einer herrschenden Partei, Angehörige eines Volkes, einer Religionsgemeinschaft, ...). Ihre Konstrukte werden gebildet, um den elitären Status zu rechtfertigen, und/oder aufrechtzuerhalten. Die Übernahme, Verteidigung und Rechtfertigung ihrer kollektiven Konstrukte nach innen und außen wird von allen Mitgliedern des sozialen Systems erwartet. Sie wird von Systemagenten interpretiert und oft aggressiv verteidigt.

In aller Regel fordert das Verteidigen einen definierten Feind ein, der das System existenziell bedroht. Dieser Feind kann dann mit allen Mitteln bekämpft werden. Diese Tatsache macht die Systeme gefährlich, die zu ihrer Identitätssicherung ein Phantom einfördern,.

	Wahrheit	2014 <sup>100</sup>	Gutheit
Beispiel	Geschichte	Feind	Moral
Israel	Exodus Bund mit Jahwe	Iran	„my country, right or wrong“
Nazideutschland	Dolchstoßlegende „Schandfriede“	Judentum	„
USA	„Wilder Westen“ „Tea Party“ (1773)	al Qaida	„

Der **Konstruktivismus führt zur demütigen Einsicht**: Wir wissen nicht, und werden nicht wissen, ob und in welchem Umfang unsere kollektiven Konstrukte, erst recht aber unsere kollektiven Phantome, **realitätsnah siedeln oder nicht**. Ein erstes Anzeichen für Realitätsablösung mag das Auftreten destruktiver (destruktiv weil nekrophil ausgehend) intersystemischer Konflikte, ein sicheres Kriterium für Realitätsverlust.

Realitätsdichte ist auch hier nur durch **ethische** Untersuchungen auszumachen. Kollektivkonstrukte und Phantome sind dann und nur dann als realitätsdicht auszumachen, wenn sie nachhaltig **das personale Leben ihrer Mitglieder** und der Mitglieder **anderer** sozialer Systeme mehren, denn mindern.<sup>101</sup> Auch

<sup>99</sup> Das Letztere ist von besonderer Erheblichkeit, denn Informationen können durch Interessen der Informationsquellen erheblich verfälscht werden. Die Forderung der römischen Juristen, **niemals einer einzigen interessierten Quelle** zu trauen, kann durchaus erheblich sein. Die Menge der an den Folgen der Informationsgabe uninteressierten Quellen ist nicht immer leicht auszumachen. Vor allem, wenn die Information unseren eigenen Vorurteilen entspricht und sie verstärkt, kann jede Kritik ausgeschlossen werden. Es besteht stets eine widerlegbare Rechtsvermutung), dass die Quelle interessiert sei.

<sup>100</sup> Die **Feindkonstrukte** können wechseln. So war es etwas in den USA zur Zeit des „Kalten Krieges“ der „Kommunismus“, dann aber nach dem 11. September 2001 al Qaida. Das aber schliesst nicht aus, dass, je nach Weltlage, ins kollektive Unbewusste die alten Feinde wieder beleben werden. So könnte das Feindkonstrukte UdSSR, das als „Heimat alles Bösen“ galt, sich auch auf die 1990 gebrandet Russische Föderation übertragen werden kann, in der die **Kommunistische Partei der Russischen Föderation keine dominierende Rolle spielt**.

<sup>101</sup> Diese Forderung einer Ethik der Biophilie, die selber für sich den Anspruch erhebt, biophil zu sein, schließt vermutlich die Feindschaft, nicht aber die oft kreative Gegnerschaft im Widerstreit der Interessen sozialer Systeme



hier wird wieder der Primat der Ethik (als der Wissenschaft von Sein-Sollendem) vor aller Ontologie (als die von Seiendem) deutlich. Die **Gutheit** (= der biophile Ausgang des Erkennens- Wollens-Handelns) ist ein Kriterium der Wahrheit, das zu erkennen erst mit einem konstruktivistischen Denkansatz möglich zu werden scheint. (KSG-Motto: „Suchen und Förderm des Guten schlechthin“)

## Über die Überwindung kollektiver Phantome

Nicht alle kollektiven Phantome gilt es zu überwinden. Es ist keineswegs auszuschließen, dass es auch Phantome gibt, die zu internalisieren biophil und somit sittlich erlaubt sein kann. Doch das ist erst nach deren ethischer Prüfung möglich. Diese aber setzt eine Distanz voraus, aus der es die Qualität der Phantome zu beurteilen gilt. In diesem Sinne benennt das Wort „Überwindung“ auch solche Distanzierungen. Kollektive Phantome bestimmen, weil zumeist maskiert und daher unbewusst, nicht selten das Handeln und Entscheiden vieler Menschen bis hin zu den Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft.<sup>102</sup> Die Kritik der Phantome und das Bedenken der Chancen, ihrer Tücke nicht zum Opfer zu fallen, ist ein wichtiges **Anliegen der Zweiten Aufklärung**. Nahezu alle kriegerischen Konflikte, die nicht der bloßen Eroberung neuer Territorien und Märkte dienen sollten, sind auf die Konfrontation einander widerstreitender kollektiver Phantome zurückzuführen. Ideologische Feindschaft, die nicht selten das Handeln widerstreitender Parteien bestimmt, ist die Folge solcher, nicht selten realitätsferner kollektiver Phantombildungen. Es werden Wirklichkeiten geschaffen, die **fern aller Realität** siedeln. **Kollektive Phantombildungen** bemänteln sich, zumeist mit dem Schein und Anspruch von Wahrheit und **Moral, des Denkens, Wollens und Handelns**. Die Kunst, sich hinter dem Schein des Guten und Wahren zu bergen, ist keineswegs immer bewusste Täuschung der Menschen, die solche Phantome benutzen, um ihre Interessen zu wahren. Nicht viele solche manipulatorisch eingesetzten Phantome, seien sie ökonomischer, politischer, pretiöser, ethnischer oder moralischer Art, werden von Sozialen Systemen nahezu **autonom erzeugt**. Hier mag man einer weiteren Grenze der Wirksamkeit der Ersten Aufklärung begegnen, welche die von Phantomen erzeugten Handlungszwänge und die damit verbundene psychische Unfreiheit keineswegs zureichend bedachte.

**Welche Forderungen** sind, nach der Einsicht in die Gefahren der Herrschaft solcher Phantome über menschliches Fühlen, Denken, Wollen, Handeln einzufordern, wenn es **ethischen** Normen gerecht werden will oder gar sich im Namen der Ethik zu rechtfertigen versucht?

**Als Erstes** wird es notwendig sein, die **Normen der Ethik** als auch das (oft nur scheinbar) ökonomisch, politisch, kulturell, *religiös* bestimmte **Gute und Wahre zu erkennen** und als entscheidungsrelevant zu **internalisieren**.

Die für nicht wenige Menschen unüberwindbaren Schranken werden durch die oft intensive positive oder negative emotionale Besetzung der Phantome ausgelöst. Es gilt also, diese **emotionalen Fallen** zu sehen, um nicht in sie hineinzulaufen. Es seien hier vor allem **zwei** Möglichkeiten vorgestellt, sich von den Selbstverständlichkeiten, oft mit offensichtlicher Vorurteilsstruktur und verteidigten Kollektivphantomen zu **befreien**. Es sind das 1. eine ethische Prüfung (Biophilie) und 2. eine „rationale Prüfung“ (etwa Historiografie).<sup>103</sup>

Die **ethische Prüfung** solcher Phantome ist nur dann gewährleistet, wenn das Geglaubte möglichst **vorurteilsfrei** die vorhersehbaren **Handlungskonsequenzen** mit bedenkt. Hält ein Phantom dieser Prüfung nicht stand, erweist es sich also als ungeeignet, biophil-verantwortet, Handlungen eher zu fördern als zu behindern, ist es nicht realitätsdicht konstruiert.<sup>104</sup>

---

*aus. Biophilie kennt nur einen Feind: die Nekrophilie. Feindschaft kann also nur eine Antwort sein auf strukturell und funktional nekrophile Systeme. Nekrophil sind aber alle Soziale Systeme genau dann, wenn sie strukturell und/oder funktional personales Leben ihrer Mitglieder oder das anderer Systeme nachhaltig mindern. Das gilt sowohl für Kleinsysteme wie private Partnerschaften, ebenso für Unternehmen und Parteien wie auch für Religionsgemeinschaften, bis hin zu Großsystemen wie Staaten oder Staatenbünde.*

<sup>102</sup> Diese Maskerade wird zumeist, scheinbar rational, weil in ihrer Heimtücke nicht durchschaut, pseudorational als realitätsdicht missverstanden. Die kollektiven Phantome werden nicht erkannt, und obschon erkannt, dann dennoch abgewehrt, weil solche Phantome zumeist mit starken Emotionen und pseudorationalen Vorurteilen besetzt sind und daher als Abbilder von Realität missverstanden werden. Umso wichtiger ist es, **die Vernunft nicht zum Spielball der Emotionen werden zu lassen**.

<sup>103</sup> Dabei gilt es zu bedenken, dass von der **Relität „Mensch“** entfernt erkennt und handelt, was „**menschliche Vernünftigkeit**“ genannt werden kann. **Erkennen, Wollen, Verstehen** sind zumeist von keineswegs immer rational eingeholtem Interesse bestimmt. **Menschlicher Verstand und menschliche Vernunft sind keine autonomen Instanzen. Sie werden stets begleitet von Emotionen, die alles umfassen, was Verstand und Vernunft einzubringen versuchen.** Eine Anthropologie, die den Menschen auf Rationalität zu begrenzen versucht, wird in ihren praktischen Folgen zur Ausbildung **realitätsferner** Konstrukte führen, etwa angewandt auf konkrete Abläufe von einiger Bedeutung, weil sie aus ihrem „Konstrukt über die Möglichkeiten und Grenzen menschlichen Erkennens“ sich weit **von der Realität konkreten Menschseins entfernt**. (KS: „Richtig Entscheiden“ muss sich an der Realität orientieren = Lehre aus „Herrhausen“)

<sup>104</sup> Auch hier gilt wieder **Primat der Ethik** (=gute Lebensführung) vor jeder Ontologie (=Seins Lehre).

Für eine „**rationale Prüfung**“ bietet sich eine in den empirischen Wissenschaften bewährte Methode an: die der Bildung von widerlegbaren Arbeitshypothesen. Diese Methode setzt voraus, dass 1. alle mit vertretbarem Aufwand zu erlangenden **Informationen beschafft**, 2. auf ihre **Glaubwürdigkeit** hin überprüft, 3. miteinander **verbunden** und 4. in ihrer Bedeutsamkeit **gewichtet** werden. 5. Können mehrere Hypothesen nicht falsifiziert werden, ist jene als brauchbarer zu bevorzugen, die zahlreichere, für eine Entscheidung als erheblich akzeptierte, Fakten erklärt als jede andere.

Bei aller Berechtigung, sich kritisch-urteilend kollektiven Konstrukten und erst recht kollektiven Phantomen zu nähern, oder sie gar sich zu eigen zu machen, gilt es, zu bedenken, dass kein Mensch nur in den Bereichen des kritisch Geprüften leben kann. Sein Leben geschieht stets immer auch in den **Räumen des Gemeinten und des Geglauten**.<sup>105</sup> Es kann also nur darum gehen, das Gemeinte und Geglautete auf die ethische Qualität des von ihnen nahegelegten oder gar geforderten Handelns kritisch zu prüfen. Diese Forderung scheint jedoch - um der Realitätsorientierung des Handelns willen - stets kritisch zu geschehen und darf niemals von der Forderung der kritischen Überprüfung ausgeschlossen werden, wenn Handlungen nahegelegt oder gar gefordert sind, die als nekrophile qualifiziert werden müssen.

Die Frage nach der **Zumutbarkeit** des für die Informationsbeschaffung notwendigen zeitlichen wie finanziellen, emotionellen Aufwandes, wird nicht selten unbeantwortet bleiben. Die Zumutbarkeit muss in einem sinnvollen Verhältnis stehen zu der Bedeutung der Informationen für die Sicherung oder die Ablehnung eines Konstrukts für das Handeln von Menschen (vor allem das der Menschen, die in ihren Entscheidungen Einfluss haben auf das Leben anderer).

Die Forderung der kritischen Prüfung (auch nur potenziell) handlungsbestimmender Informationen betrifft zum Ersten, die der Informationsquelle und zum nächsten die der Information selber. Einer „interessierten Quelle“ ist mit einiger Skepsis zu begegnen. Das **Interesse** kann die Informationen **erzeugen, selektieren, werten**.<sup>106</sup> Um sich **zuverlässig** zu informieren, ist es in aller Regel notwendig, sich **verschieden**-interessierten Quellen zu öffnen. Es besteht die **Gefahr**, die Quelle (etwa Zeitungen oder alle Medien) unkritisch zu akzeptieren und nicht nach deren Interesse zu befragen oder gar als frei von Täuschung einzustufen, welche die eigenen Vorurteile („Selbstverständlichkeiten“, Wertungen, Vorlieben, Abneigungen...) eher bestätigt als infrage stellt.

Das Vorgestellte mag einige Fragen aufkommen lassen. Sie zu beantworten, mag nun versucht werden.

### Fragen und Versuche einer Antwort

Folgende Fragen sollen behandelt werden:

**a. Was benennt das Wort „Wahrheit“?**

**b. Wie ist Kommunikation möglich, wenn jeder Mensch in seiner eigenen, von ihm konstruierten Welt lebt, denkt, handelt?**

**c. Unterliegen individuelle und kollektive Konstrukte einer Evolution? d. Wird der Konstruktivismus seinem Anspruch gerecht, Innere Freiheit zu sichern?**

### Was benennt das Wort: „Wahrheit“?

Nun bleibt aber zu bedenken, was das Wort „Wahrheit“ benennt. Hier wird wieder die Unterscheidung von **Wirklichkeit und Realität** erheblich.<sup>107</sup> Die Quantenphysik stellt das Prinzip vom Nichtwiderspruch

---

<sup>105</sup> Vermutlich sind mehr als 99 % unseres Wissens Glaubenswissen. „Glaubenswissen“ benennt ein Wissen, das im Glauben an die **Irrtumsfreiheit** dessen gründet, dem wir glauben. Selten aber ist menschliches Wissen völlig frei von Irrtümern. Glaubenswissen setzt voraus das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der Quelle des als zu glaubenden Vorgestellten. Die Prüfung der **objektiven Glaubwürdigkeit** ist vor allem dann eingefordert, wenn Handlungen aus dem Geglauten von ethischer Bedeutung sind, wenn es also um den Erhalt eigenen und fremden personalen Lebens geht. Die **subjektive Glaubwürdigkeit** ist **nicht** immer ausreichend, weil Interessen der Quelle unbewusst die Information verfälschen können. Die Frage: **“Woher weißt du das“?** wird mitunter beantwortet mit Verweis auf den Bericht von Massenmedien oder ähnlichen Quellen. Es stellt sich die Frage nach der intellektuellen Redlichkeit solchen Vorgehens.

<sup>106</sup> Die Forderung des römischen Rechts: „Urteile niemals allein aufgrund der Aussage **einer** interessierten Quelle!“ wird von der „doxastischen Logik“ (die „Logik des Meinens“) aufgegriffen. Sie formalisiert die logischen Aspekte des **Glaubens oder Meinens**. In einer doxastischen Logik wird ein neuer Operator der Art  $B(x)$  eingeführt, der intuitiv die Bedeutung „Es wird geglaubt, dass  $x$  der Fall ist.“ trägt. Die Menge  $B$  bezeichnet dann eine Menge des Gemeinten. Da die Glaubwürdigkeit des als zu Meinenden erwartet wird, entwickelt diese Logik auch die Voraussetzungen der Glaubwürdigkeit des Zeugen und damit des Gemeinten.

<sup>107</sup> Die Tradition unterscheidet im Allgemeinen nicht zwischen **Wahrheit und Wahrhaftigkeit**. Die klassische Definition der **Lüge**, bestimmt sie als **Sprechen wider die eigene Überzeugung** („locutio contra mentem). Wahrheit betrifft also **Sachverhalte der Wirklichkeit**. Im Folgenden wird Wahrheit verstanden als Qualität einer **Aussage, die**

infrage. Es besagt: „Ein Sachverhalt kann nicht zugleich und unter der gleichen Rücksicht existieren und nicht existieren!“ Das Prinzip, dem letztlich alle unsere Erkenntnis unterworfen ist, ist also offensichtlich ein Prinzip, dessen Gelten „nur“ im Bereich des Wirklichen, nicht aber in dem des Realen gilt. So stellt sich dringlich die Frage nach der Möglichkeit und der Bedingung dieser Möglichkeit, zu wahren Aussagen zu finden. Dies ist ein zentrales Thema nicht nur der europäischen Philosophie seit deren Beginn. Es war und ist *die* Frage der Philosophie. Der „Anspruch von Wahrheit“, unter dem alles redliche Denken zu stehen scheint, wird zumeist dann erhoben, wenn Menschen über etwas sprechen, was ihnen wichtig ist. So muss denn dieses Wort auf das hin bedacht werden, was es benennt.

Es ist nicht leicht, es auf den Begriff zu bringen. Zunächst ist zu unterscheiden zwischen Erkenntnis- und Aussagewahrheit. Erkenntniswahrheit bezieht sich auf die **unverfälschte** Erkenntnis von realen Sachverhalten.<sup>108</sup> Anders die Aussagewahrheit: Wahr ist eine Aussage, wenn sie den Sachverhalt, wie er in Wirklichkeit wahrgenommen wird, aussagt. Konstruktivistisch benennt das Wort „Aussagewahrheit“ stets die Qualität einer Aussage, bezogen auf die **Wirklichkeiten des Erkennenden**, nicht aber unmittelbar auf Reales. Das fordert das Bemühen, realitätsdicht zu erkennen – um der intellektuellen Redlichkeit willen, zugleich aber auch der **sittlichen** Verantwortung, die den Geltungsansprüchen „wahrer Aussagen“ genügt. Aussagen, selbst wenn sie den Anspruch behaupten, „wahr“ zu sein, künden stets allenfalls von der Wahrhaftigkeit des **Aussagenden**, der sich bemüht, möglichst auf „Stimmigkeit“ geprüft und verständlich seine ausgesagte Wirklichkeit vorzustellen. Eine Aussage ist also genau **dann wahrhaftig**, wenn der Aussagende **seine** Wirklichkeit verständlich und verbindlich auszudrücken versucht. Das setzt aber voraus, dass er sich zuvor bemüht, diese ausgesagte Wirklichkeit, soweit als der Situation angemessen und zumutbar, **realitätsdicht zu konstruieren**.

Von „**Kommunikativer Wahrheit**“ kann man sprechen, wenn mehrere Personen versuchen, sich kommunikativ zu verständigen. Dabei kann es möglich werden, dass im gemeinsamen Bemühen, Realitätsdichte des Erkennens herzustellen, Abweichungen von Realität gemindert werden. Dieses Vorgehen, in dem gleichsam individuelle Fehler im gemeinsamen Geschehen „weggemittelt werden“, dient dazu, eine Einsicht zu generieren, die ein **Optimum an Realitätsdichte** für sich in Anspruch nehmen darf. Dieses Bemühen um Erkenntnis von Realität bleibt jedoch zumeist nur Stückwerk. Erst ethisch-verantwortetes Wollen und Handeln, obschon es nur in den **Wirklichkeiten eines Menschen** gründet, setzt im Handeln doch stets **Erkennen** voraus.

Kommunikation kann zur Ausbildung kollektiver Phantome führen, selbst wenn alle Kommunikanten sich um Wahrhaftigkeit bemühen. Solche Phantome können, wenn sie zu Handlungen führen, sich als biophil, aber auch als nekrophil erweisen. Phantome sind keineswegs Abstrakta des Denkens, sondern sie leiten ins Wollen und Handeln.<sup>109</sup> Ihre Realitätsdichte lässt sich also kaum kommunikativ ausmachen. Das entscheidende Kriterium für solche Dichte kann nur ethisch ausgemacht werden: Es gilt, die Realitätsdichte des Handelns und davon zurückschließend des Erkennens zu sichern. **Das Bemühen, sich Realität anzunähern, ist das ethische Postulat schlechthin.**<sup>110</sup>

Der **konstruktivistische Denkansatz** macht es also nötig, das Wort „Wahrheit“ **neu zu bedenken**. (KS= wissenschaftlich vorgehen, der Wahrheit auf den Grund gehen) Sollte es nicht eine leere Menge benennen, ist zu unterscheiden zwischen Realitätswahrheit und Wirklichkeitswahrheit.<sup>111</sup> Realitätswahre Aussagen, Aussagen also, die von sich in Anspruch nehmen etwas über Realität auszusagen, sind ohne Inhalt, da Realität sich in keiner Weise öffnet, zu der wir also keinen Erkenntniszugang haben. Ihre Inhaltslosigkeit mag sich auch darin äußern, dass Menschen sie nur immer in ihre eigenen Wirklichkeiten

---

**sagt, was (real) ist. Die Aussage über Sachverhalte der individuellen Wirklichkeiten untersteht dem Gebot der Wahrhaftigkeit.**

<sup>108</sup> Eine klassische Definition von Erkenntniswahrheit: „Wahr ist die Übereinstimmung von Verstand und Sachverhalt“ (Conformitas inter intellectum et rem). Die Aussagewahrheit wird zumeist so bestimmt: „Eine Aussage ist wahr, wenn sie sagt, was (real) ist.“ Die Philosophie kann als **Versuch** verstanden werden, dasjenige herauszufinden, was real ist.

<sup>109</sup> Faschismus, Bolschewismus und andere nekrophile ...-ismen sind kollektive Phantome, die kommunikativ entstanden sind und nur kommunikativ ihre nekrophile Wirkung erlangten. Kommunikation allein kann also niemals zur „Wahrheit“ führen, sondern allein das **Handeln**, das von **seinen Folgen her ethisch** beurteilt werden kann. (Halaha)

<sup>110</sup> Mitunter wird diese These als beliebig und relativ offen abgelehnt. Es gilt aber, zu unterscheiden zwischen subjektiver Beliebigkeit, die als Willkür interpretiert werden muss, und objektiver Beliebigkeit, die als reale Grenze unserer Erkenntnisvermögen unausweichliches Schicksal menschlichen Erkennens ist.

<sup>111</sup> Diese Wahrheit wird zumeist in dem Bereich der **Tugenden** genannt. Sie wird gleichgesetzt mit „**Wahrhaftigkeit**“.

einbinden und verstehen können. All unsere Erkenntnis gründet letztlich immer in dem Erkennen von Sachverhalten, die sich in den Horizonten von Raum und Zeit, von Materie und Energie ereignen. Das aber sind Sachverhalte, die von uns Menschen kollektiv konstruiert wurden, um in dieser Welt überleben zu können. Sie versuchen zu verstehen, was unsere Sinnesorgane hinzutun, auf die alles Erkennen letztlich zurückgeht. Was den Worten in der Realität entspricht, ist uns **unbekannt**. Damit dürfte das Wort „Realitätswahrheit“ eine leere Menge bezeichnen, wäre also ein Klischee<sup>112</sup>, wie alle Konstruktbildungen. So wird die Bildung und Verwendung von „**Wahrheit**“ von **Interessen, Erwartungen, Bedürfnissen, Vorerfahrungen ... mitbestimmt**. Diese spielen neben den erlernten, relativ stabilen Elementen, die im Inbegriff „Wahrheit“ siedeln, eine, auch situativ bestimmte, bedeutende Rolle. Moderne Autoren schufen das Wort „**kommunikative Wahrheit**“. In einer idealen Kommunikationsgemeinschaft soll es möglich sein, optimale Realitätsdichte herzustellen und so zu „wahren Aussagen“ zu finden. Zuzugeben ist, dass in einer solchen Gemeinschaft Realitätsdichte geschaffen werden kann. Aber auch das genaue Gegenteil ist möglich. Es kommt nicht selten zur Bildung kommunikativer Phantome, die recht weit von Realität entfernt sind. Im Einzelfall wird es nicht leicht sein, zwischen beiden zu unterscheiden.<sup>113</sup> Es ist jedoch kaum zu bestreiten, dass sich im Diskurs Geltungsansprüche mit wenigstens formal unbedingter Verbindlichkeit anmelden.<sup>114</sup> Die subjektzentrierte und nicht **kommunikative Vernunft** ist für Jürgen Habermas eine Folge des durch den Kult des Egoismus der Neuzeit aufgeblasenen Narzissmus, der sich in dem Postulat von der möglichst vollständigen Autonomie (und Gottgleichheit) derer darstellt, die keine Götter mehr über sich dulden. Das **kommunikative Potenzial der Vernunft** sei im Verlauf der kapitalistischen Moderne zugleich entfaltet. Doch er sieht auch die Problematik des Konstrukts „ideale Kommunikationsgemeinschaft“. Er versucht zwar, dem Vorwurf der „objektiven Beliebigkeit“<sup>115</sup>, der dem Konstruktivismus oft unterstellt wird, zu entgehen, indem er darauf verweist, dass sich im Diskurs Geltungsansprüche mit, wenigstens formal, unbedingter Verbindlichkeit anmelden. Solche formale Unbedingtheit, die allerdings nur in einer idealen Kommunikationsgemeinschaft praktisch wird, bedeutet für Jürgen Habermas die Überwindung des sonst der Kritik an der Moderne innewohnenden Relativismus. **Die ideale Kommunikationsgemeinschaft** ist nicht etwa ein anzustrebendes Ideal, sondern eine **normative Idee** (wie etwa die Idee des idealen Marktes für die Volkswirtschaft) und/oder eine transzendente Bedingung für das Realisieren kommunikativer Vernunft. Der Entwurf von Jürgen Habermas hat jedoch, wie er selbst erkennt, seine Grenzen. Eine **ideale** Kommunikationsgemeinschaft hat unter anderen diese Merkmale: **Erstens:** In ihr geschieht herrschaftsfreie Kommunikation. **Zweitens:** Sie ist ein **offenes System** (das heißt, jeder kann in sie eintreten oder ausscheiden, wenn er will). **Drittens:** Es gilt in ihr nur die **Autorität des besseren Arguments**. Diese dritte Bedingung scheint jedoch einen Realismus der Kampfmetapher einzuschleppen, der jeden Diskurs zerstört und insoweit in Widerspruch zur ersten Bedingung steht. Diese Bedingungen sind jedoch in einer realen Kommunikationsgemeinschaft, wenn überhaupt jemals, dann nur selten erfüllt.

<sup>112</sup> Die Bedeutung der Produktion und Verwendung von **Klischees** kann leicht unterschätzt werden. Menschen neigen dazu, über Sachverhalte zu sprechen, ohne zu wissen, worüber sie reden. Solch „leeres Gerede“ hat durchaus wichtige Funktionen. Vor allem erlaubt es uns, soziale Kontakte herzustellen und zu stabilisieren. Fatal wird diese Methode des Kommunizierens jedoch dann, wenn einer der Partner behauptet, er würde in seinem Sprechen Realität abbilden (können).

<sup>113</sup> Die Unterscheidung kann nicht kognitiv erfolgen, sondern wird prüfen müssen, in welchem Umfang die gefundene „kommunikative Wahrheit“ zu einem **ethisch verantworteten Handeln** führt und sich so als realitätsdicht ausweist.

<sup>114</sup> „Das kommunikativ erzielte Einverständnis, das sich an der intersubjektiven Anerkennung von Geltungsansprüchen bemisst, ermöglicht die Vernetzung von sozialen Interaktionen und lebensweltlichen Kontexten. Freilich haben die Geltungsansprüche ein Janusgesicht: Als Ansprüche transzendieren sie den lokalen Kontext; zugleich müssen sie hier und jetzt erhoben und faktisch anerkannt werden, wenn sie, als Koordinationswerte, Einverständnis von Interaktionsteilnehmern tragen sollen. Das transzendente Element allgemeiner Geltung sprengt alle Provinzialität; das Moment der Verbindlichkeit hier und jetzt akzeptierter Geltungsansprüche macht sie zum Träger einer kontextgebundenen Alltagspraxis. Indem die kommunikativ Handelnden mit ihren Sprechakten wechselseitig Geltungsansprüche erheben, stützen sie sich jeweils auf ein Potenzial angreifbarer Gründe. Damit ist ein Moment der Unbedingtheit in die faktischen Verständigungsprozesse eingebaut.“ (Theorie des kommunikativen Handelns, stw 1175, 375) Es ist jedoch anzumerken, dass solche Unbedingtheiten stets das Problem des Metaphernrealismus mit sich bringen und somit stets kritisch zu bedenken sind. Dieses Thema wird gegen Ende näher bedacht werden.

<sup>115</sup> Dieser Vorwurf hat sein relatives Recht. Der **Konstruktivismus** lehnt zwar die subjektive Beliebigkeit der Willkür in der Bildung von Konstrukten ab, nicht aber einen gewissen „Relativismus“, insofern die **Bildung von Konstrukten** von **individuellen** Faktoren abhängt. (wie etwa Vorbildung, Vorerfahrungen, Interessen...)



Ein Blick in die Geschichte des Mühens um ein Kriterium, das uns sichert, über wahre Aussagen zu verfügen, mag das Gemeinte verdeutlichen: Drei Ansätze bestimmen die Suche nach dem Kriterium von Aussagewahrheit:

Die klare Einsichtigkeit in den Sachverhalt (*Idea clara et distincta*) sichert Erkenntniswahrheit und eine **realistische Konzeption der Begriffsbildung** sichert dann des Weiteren auch die Aussagewahrheit. (René Descartes) Aber es galt die Möglichkeit der Täuschung durch einen „Genius malignus“ (einen „Geist des Bösen“), der menschliches Erkennen täuscht, auszuschließen. Da aber war ihm nur möglich, „Gott“ in seine Philosophie einzuführen, als eine Instanz, die weder täuschen will noch täuschen kann. Das Bemühen einer idealen Kommunikationsgemeinschaft um **Konsens** sichert die **Wahrheit einer Aussage**. Jürgen Habermas selbst führte an, dass es eine solche „ideale Kommunikationsgemeinschaft“ in Realität **kaum** geben würde.

Die **Biophilie der Aussagefolgen** (im Denken-Wollen-Handeln) sichert die Wahrheit einer Aussage. Aussagen, die personales Leben nachhaltig mindern, können **niemals wahr** sein (Konstruktivismus). Eine **Philosophie des Seins** wird im Konstruktivismus **abgelöst** von einer Philosophie des **Sichereignens**. Die des Sollens, das sich stets „nur“ ereignet, wird überwunden werden. An die Stelle des unveränderlichen Wesens tritt die **Unveränderlichkeit der Ethik**. Doch zuvor ist noch eine Frage zu beantworten:

## Wie ist Kommunikation möglich?

Kommunikation setzt voraus, dass sich Menschen einander verständlich machen können. Wie aber ist das möglich? Der Konstruktivismus hat zur Konsequenz die Annahme, dass ein jeder Mensch im Raum seiner eigenen, meist sehr persönlich bestimmten, Wirklichkeiten lebt. **Die Menge seiner Wirklichkeiten bildet seine Welt**, in der er denkt und handelt. Nun ist ihm, wenn der Raum der Wirklichkeiten nicht zu einem Kerker oder einem Getto verkommen soll, die Aufgabe gestellt, diese Wirklichkeiten an Realität zu orientieren und so möglichst realitätsdicht zu gestalten. Das setzt jedoch voraus, dass eine wesentliche Quelle jedes Anspruchs auf **Realitätsdichte** kritisch zu überprüfen, die **zwischenmenschliche Kommunikation** ist.<sup>116</sup> Die Unfähigkeit, verständlich zu kommunizieren, führt nahezu zwingend zu destruktiven Konflikten, die in aller Regel von Realitätsablösung eines oder beider Kommunikationspartner zeugen.

Wie kann Kommunikation gelingen, wenn sie zur Optimierung der Realitätsdichte helfen soll? Eine Antwort versucht J. Habermas zu geben mit seiner Theorie der „idealen Kommunikationsgemeinschaft“, die ein offenes Sozialsystem bildet.

Eine solche „ideale Kommunikationsgemeinschaft“ entsteht nur dann,

- wenn Bedeutungen (*Inhalt und Umfang*) von Begriffen sich durch kommunikative Erfahrungen einander annähern.
- wenn es gelingt, einen zureichend großen Durchschnitt von Interessen vorzufinden oder zu erzeugen. Das setzt ein gewisses Maß an Toleranz voraus.
- wenn es gelingt, ein Sprachspiel zu generieren, in dem alle Mitspieler, soweit als möglich, authentisch sind (also sagen, was sie meinen) und sich um Konsens (wenigstens in der Bedeutung der Worte) ernsthaft bemühen.<sup>117</sup>
- wenn die Mitglieder dieser Gemeinschaft auch nach ihren Worten handeln.

Die **semantische Bedeutung der Worte** (also der Inbegriff, den sie benennen) ist nicht selten erst durch Handeln zu erheben. So werden die Bedeutungen von Würde, Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie, Toleranz, Freiheit nur im Handelnden (nicht also nur im sprachlichen Interagieren) erkennbar.<sup>118</sup>

---

<sup>116</sup> Nicht jede gelingende Kommunikation bedeutet Realitätsdichte, d. h. dass die Konstrukte der der Kommunikationspartner realitätsnah gebildet wurden. In geschlossenen Systemen, werden kollektive Konstrukte und kollektive Phantome ausgebildet. Eine konfliktfreie Kommunikation kann dann auch zu einer Stabilisierung realitätsferner Strukturen führen. Es kann jedoch vorausgesetzt werden, dass alle Kommunikation, die zu einem biophilen Ausgang führt, als realitätsdicht zu werten ist.

<sup>117</sup> Es gilt zwar als lästig, mitunter gar als überheblich, wenn gefragt wird: „Was meinst du, wenn du dieses Wort gebrauchst?“ Dennoch ist diese Frage nicht selten nötig, um festzustellen, ob die verwandten Worte auch zumindest ähnliche Begriffe benennen.

<sup>118</sup> **Sprechen und Handeln** sollten, wenn irgend möglich, einander nicht widersprechen. Die Sprache wird oft als einzige Instanz gesehen, um **Handeln verständlich** zu machen. Diese Form des **Spracherwerbs** durch ein das Handeln erklärendes Sprechen ist nicht selten nötig, um Missverstehen des reinen Sprechens zu vermeiden oder auszuräumen. (KS: auch umgekehrt: Handeln schafft ein Bild- sagt mehr als 1000 Worte)

Informationen verursachen (nicht selten über die Regulation der Entstehung und Folge von Wirkursachen) biologische, soziale, kognitive Systeme. Oft sind Informationen ursächlich für Wirkursachen.<sup>119</sup> Die Menge der Wirklichkeiten, die ein Mensch ausbildet, ist ein solches kognitives System. Es entsteht durch endogene und exogene Informationen. Endogene Ursachen sind neben anderen Emotionen und Interessen aber auch Produkte der Fantasie und der Erinnerung. Exogene Ursachen von Informationen sind alle Sinneseindrücke und deren Zuordnung und Bedeutung. Die exogenen Ursachen erhalten beides im Verlauf der Edukation. Erfolgreiche Edukation geschieht stets in Kommunikationsgemeinschaften.

Das Erzeugen, *Verarbeiten*, Werten von Informationen geschieht systemtypisch. Nicht so jedoch in Systemen vom Typ Kommunikationsgemeinschaft. Deren primäres Ziel ist nicht der Erhalt des Systems, sondern die gelingende Kommunikation innerhalb desselben. In solchen Systemen werden über kommunikative Prozesse kollektive Konstrukte gebildet, die zum gegenseitigen Verstehen nötig sind. Die gemeinsame Sozialisation ist also die entscheidende Grundlage für zwischenmenschliches Verstehen. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie die Einzige ist: Auch die Grundeinstellung zur Toleranz erlaubt eine sekundäre, oft sehr individuelle Sozialisation mit dem Fremden.

Es wird hier davon ausgegangen, dass die die Wirklichkeiten erzeugenden Informationen von Personen oder sozialen Systemen erzeugt werden, die in ihnen ihre individuellen oder kollektiven Konstrukte darstellen. Andererseits erzeugen aber auch Informationen soziale Systeme und mit ihnen das Potenzial zur Ausbildung neuer Informationen. Diese Kette von Informationen birgt in sich die Gefahr, dass sich solche kollektiven Überzeugungen der Systemmitglieder immer weiter von der Realität entfernen und so Wirklichkeiten schaffen, die zum Untergang des Systems führen können. Es kommt zu einem „Selbstmord des Systems“. Gelingende Kommunikation setzt voraus, dass die Partner sich verständlich machen können, sich - im Idealfall - sogar verstehen.

Die „klassischen Verstehenstheorien“ (etwa die der Hermeneutik) müssen im Konstruktivismus neu bedacht werden. Es geht nicht mehr um das Verstehen von Sätzen, nicht mehr nur um das Erkennen ihrer Bedeutungen, sondern um ihre Interpretation der Bedeutung in der Lebenswelt eines anderen Menschen oder auch – in gewisser Analogie dazu – anderer sozialer Systeme, insoweit sie kollektive Selbstverständlichkeiten entwickeln. Zwar war die Einsicht, **dass alles Erkennen und Verstehen interessegeleitet ist**, schon ein erster Schritt in die Richtung, das zwischenmenschliche Verstehen und seine Probleme zur Sprache zu bringen. Doch gilt es, diesen Weg weiter zu gehen. Keineswegs kann jedes Missverstehen nur auf die Tatsache zurückgeführt werden, dass in allem Bemühen, zu verstehen, einander widersprechende Interessen eine Rolle spielen. Alle Konstrukt bildenden Fakten und Konstrukte bedingen einander in wechselseitiger Dialektik.

Konstrukte sind keineswegs nur Ergebnisse individueller oder kollektiver Interessen, sondern in sie gehen auch, oft unbewusst, zahlreiche Elemente ein, die in der individuellen und systemischen Geschichte ihren Grund finden. Die Geschichte eines Menschen, aber auch eines sozialen Systems, ist weitgehend verantwortlich für die Inhalte der individuellen und kollektiven Konstrukte, welche die Selbstbestimmung und das Selbstverständnis einer Person und eines sozialen Systems ausmachen.

Sowohl das zwischenmenschliche als auch das intersystemische Verstehen werden im Konstruktivismus auf Folgendes verwiesen: Gelingende Kommunikation setzt voraus, dass die Kommunikanten die Wirklichkeiten des anderen akzeptieren, auch wenn sie sie nicht erkennen können.<sup>120</sup>

Interpersonale und intersystemische Konflikte scheinen unausweichlich, es sei denn, man erkenne dem Anderen das Recht zu, seine eigenen Wirklichkeiten und die von ihnen konstruierte Eigenwelt zu leben. Die Forderung nach Toleranz wird zu einem existenziellen Postulat einer konstruktivistischen Verstehenstheorie, und das in einer Weise, wie sie kein anderer philosophischer Ansatz unbedingt einfordert.

---

<sup>119</sup> Das **Denken der Neuzeit** kennt zumeist nur eine einzige Ursache: die **Wirkursache**. Sie wirkt durch „Handeln“ („*actione sua*“). Der Einfluss des von dem von der frühen Physik nahegelegten Mechanismus wirkt bis ins Heute. Andere Ursachen wie etwa Zielursachen spielen kaum mehr eine Rolle, obschon Ziele durchaus Handlungen verursachen können. Sie ist **eine Folge** des Naturwissenschaftlichen, vor allem des physikalischen Denkens. Dass aber vor allem **soziale Systeme durch eine Ursache bestimmt werden**, ist auch den Naturwissenschaften nicht unbedingt fremd. Die Schwarmbildung etwa bei manchen Fischarten, Insekten oder Vögeln ist in ihrem Entstehen und ihrer Funktion kaum anders zu erklären als durch ursächlich erhebliche Informationsgabe und Verarbeitung. Die **Information** wird zur Ursache der Ordnung in der Abfolge von **Wirkursachen**.

<sup>120</sup> Dieser Problematik entgeht ein spieltheoretischer Ansatz. **Interagieren** kann dann als Spiel verstanden werden, das **keinen Sieger und keinen Verlierer** kennt. Wenn es denn gelingen sollte, dass die Spielregeln der einen Welt einen Durchschnitt haben mit dem der anderen, wäre ein Verstehen konstruierbar, das den Namen „Kommunikation“ verdient. Ein Interagieren mit dem Ziel, es zur **Kommunikation** werden zu lassen, setzt jedoch voraus, dass **die Welt des jeweils anderen nicht infrage gestellt** wird. Unter diesen Umständen könnte es dazu kommen, dass **sich eine „ideale Kommunikationsgemeinschaft“ bildet**, in der **mehrseitiges Verstehen** möglich werden könnte.



Für ein Verstehen ist die Einsicht wichtig, dass die weitaus meisten kommunikativ vorgestellten Sachverhalte nicht unmittelbar empirischer Art sind. Die weitaus meisten kommunikativ vermittelten Inhalte ereignen sich im Horizont individuell-erzeugter Konstrukte. Da Menschen wesentlich auf soziale Bindungen hin entworfene Wesen sind, nachhaltige soziale Bindungen aber nur durch Kommunikation erstellt und aufrechterhalten werden, kommt den sozialen Systemen bei der Bildung von systemeigenen Konstrukten eine erhebliche Bedeutung zu.<sup>121</sup> Soziale Systeme erzeugen Eigenbegriffe, die meist von gängigen Worten benannt werden. Diese Art der Bildung von Eigenbegriffen kann nicht selten als Maskerade verstanden werden, die die Grundstrukturen mit ihren systemtypischen Eigenwerten verschleiert. Das Verstehen der realen Funktionen eines Systems wird damit nahezu unmöglich.<sup>122</sup> Ein Außenstehender wird die Inhalte der Kommunikation innerhalb des Systems kaum verstehen können.<sup>123</sup> Die Bedeutung sozialer Systeme mit ihren vieldimensionalen Selbstverständlichkeiten für die Bildung systemtypischer Konstrukte wird mitunter unterschätzt oder gar von Menschen, die in den eigenen sozialen Systemen wie in einem Gefängnis eingeschlossen sind, nicht einmal wahrgenommen. Die eigenen sozialen Systeme werden nicht verstanden, obwohl ein erheblicher Anteil des Selbstverstehens und der Selbstachtung in der Zugehörigkeit zu diesen Systemen gründet. Das Unverständnis der Strukturen, der realen, nicht mit Wertworten maskierten Werte, kann dazu führen, dass Menschen die an der systemischen Oberfläche attraktiv erscheinenden Strukturen unkritisch internalisieren.

## Über die Evolution der Konstrukte

Die Evolution der Konstrukte ist in mehrfacher Weise zu bedenken.<sup>124</sup> Zum einen entwickeln sich die persönlichen Konstrukte eines Menschen, etwa entstanden aufgrund von Lebenserfahrungen, zum anderen aber evolvieren auch die Kollektivkonstrukte. Dieses Letztere ist zu bedenken, wenn es um **die Internalisierung** von Konstrukten geht. Sie muss gegebenenfalls neu kritisch bedacht werden. Es kann, um des personalen Lebens und seiner Entfaltung willen, nötig werden, solche Konstrukte (u. U. mit therapeutischer Hilfe) zu externalisieren.

Weder individuelle noch soziale Konstrukte sind statisch-stabil. Sie unterliegen sowohl einer eigendynamischen wie einer durch äußere Umstände besorgten Entwicklung. Diese wird unter günstigen Umständen bei Aufgabe von vermeintlichen Selbstverständlichkeiten zu größerer Realitätsdichte führen. Aber auch das Gegenteil ist niemals auszuschließen. Die Richtung der Evolution zu erkennen und, innerhalb vorgegebener Grenzen zu bestimmen, ist eine existenzielle Frage, die sich jedem sozialen System, aber auch jedem Menschen stellt. Die Fragen: „**Wohin gehe ich?**“, „Wie verläuft die Entwicklung der Werte in den sozialen Systemen, in denen ich lebe?“ wird jeder Mensch versuchen zu beantworten, der sich nicht einfach „vom Geist der Zeit“ treiben lässt. Es kann ein Ungeist sein, der in eine Katastrophe führt. Die **Dynamik der Veränderung wichtiger Konstrukte** manifestiert sich in der Modifikation der Begriffe, die, meist unter identisch-bleibenden Worten versteckt, vor sich geht. Vor allem **Inbegriffe** unterliegen dieser Dynamik. Sie werden geänderte Mengen von Begriffen zum Inhalt haben. So ist es unschwer, bleibende Worte zu benutzen, ohne zu wissen, dass die bezeichneten Begriffe sich von Gesellschaft zu Gesellschaft ändern. Worte können von System zu System, von Zeit zu Zeit **andere Begriffe** benennen.<sup>125</sup>

Hier begegnen wir wieder der Frage nach den **Grenzen der Ersten Aufklärung**: Sie erkämpfte zwar das Recht auf eine Vielzahl äußerer Freiheiten, nahm aber das Problem der Diktatur kollektiver Konstrukte eines sozialen Systems kaum zur Kenntnis. Die Frage nach dem **Wertewandel** bezog sich auf den Wandel der **Wertworte**, kaum aber auf den der **Wertbegriffe**. So konnte sich unter der Decke der Ersten

---

<sup>121</sup> Menschen können auf sehr verschiedene Weise miteinander kommunizieren. Die wichtigsten kommunikativen Elemente sind neben der **Sprache** (durch verbale Signale) die Kommunikation über somatische Signale wie **Gesten, Mimik, Bewegungen**. Die Beschränkung auf akustische Signale, vor allem also auf Sprechzeichen, bedeutet sicherlich eine Verkürzung, die hier aber, weil allgemein üblich, übernommen wird.

<sup>122</sup> Das hat zur Folge, dass ein Verstehen des Systems nicht aus seinen kommunikativen Selbstverständlichkeiten möglich ist, sondern allein von seinen Aktivitäten her erfolgen kann.

<sup>123</sup> Das kann dazu führen, dass er die verwandten Worte für **begriffsleer** hält, also eine leere Menge von Sachverhalten benennend.

<sup>124</sup> Für die Evolution kollektiver Phantome gilt mitunter Ähnliches. Doch ist zu bedenken, dass diese in geschlossenen sozialen Systemen sich allenfalls mit der systemischen (etwa sozioökonomischen) Basis ändern. Sie bilden den systemischen Überbau und sind damit den Strukturen und Funktionen des Systems verpflichtet.

<sup>125</sup> Diese „Umwertung aller Worte“ ist nicht nur abstrakten Utopien eigen. John Orwells „1984“ beschrieb eine solche Umkehr in drastischen Bildern. Doch auch im Nazideutschland und anderen faschistischen oder faschistoiden Systemen sind Worte nicht selten, **die das genaue Gegenteil von dem benennen, dem sie einmal ihren Namen gaben**.

Aufklärung, verbunden mit dem Wandel der Strukturen und damit eng verbunden der tatsächlich von einem System realisierten Werte<sup>126</sup>, eine Bewegung ausbreiten, die zur Perversion der Funktionen sozialer Systeme **in das Unmenschliche** führte. Betroffen von dem Wertewandel der den Wertworten zugrunde liegenden Begriffe sind aber keineswegs nur moralische, sondern **auch** kulturelle, ökonomische, politische, religiöse Werte.

Ein Mensch, der sich von dem (von der Ersten Aufklärung propagierten) Mut, sich seines Verstandes zu bedienen, leiten lässt, gerät in Gefahr, sich den „eklektischen Verstand“ eines Systems zu eigen zu machen, das nicht mehr wertidentisch mit dem System ist, in dem er einmal seine persönliche Heimat fand. Damit wird auch das **Anliegen der Zweiten Aufklärung** deutlich: Die Befreiung von nicht durchschauten, weil in ihrem langsamen Wandel kaum wahrgenommenen, systemischen Zwängen. Sicherlich mindert das Zugehören zu sozialen Systemen äußere Freiheit, selbst wenn sie eine Menge solcher Freiheiten anbieten. Soziales Leben gestattet **keine** absolute Beliebigkeit. Das Angebot von Freiheiten mag das Gefühl von Unfreiheit zum Schweigen bringen. Aber untergehen sollte es nicht. Das würde den Untergang in den Selbstverständlichkeiten eines sozialen Systems bedeuten. Aber **verweist die Befreiung von äußeren Zwängen schon auf Freiheit?** An ihrer statt wird eine Fülle von Freiheiten angeboten und zuweilen auch garantiert, solange sich das System nicht vom Grabtuch dieser Freiheiten bedroht wähnt. Die Einsicht wird oft unkritisch geteilt, dass innere Zwänge notwendig übernommen werden müssen, wenn sich ein Mensch **entschließt** oder durch Geburt und Erziehung gezwungen ist, einem bestimmten sozialen System zuzugehören. Die inneren Zwänge, die mit der Systemzugehörigkeit gegeben sind, werden sie antizipieren. Stillschweigend wird dabei meist vorausgesetzt, dass die systemischen Zwänge, die in den kollektiven Selbstverständlichkeiten des Systems gründen, sich nicht grundlegend ändern. Dieses **Erblinden** kann zu einer Form der Systemzugehörigkeit führen, die **nicht** mehr ethisch vertreten werden kann, weil und insofern sie eigenes und/oder fremdes personales Leben dauerhaft mindert.

Wir werden in dem Umfange frei, wie wir, wenn auch unbewusst, so doch der Sache nach, das konstruktivistische Denken **internalisieren**, so **dem Anderen die gleiche Freiheit zugestehen**, die wir für uns begehren.<sup>127</sup> **Wir sind nur so frei, als wir anderen Menschen Freiheit gewähren.** Der **unfreie** Mensch wird dazu neigen, anderen keine Freiheit zuzugestehen, sondern er wird versuchen, sie zu mindern. Die Freiheit von den Selbstverständlichkeiten sozialer Systeme und den von diesen ausgehenden Zwängen wird nur zu erreichen sein, wenn es gelingt, solche Selbstverständlichkeiten ins Reich der Fabel zu bannen und ihre Unselbstverständlichkeit im Vollzug innerer Freiheit zu erfahren.

**Toleranz und innere Freiheit** stehen in einem dialytischen Zusammenhang, sie bilden gar eine dialytische Einheit. **Mit der Praxis von Toleranz wächst innere Freiheit** – mit dem Wachsen innerer Freiheit wächst Toleranz. Toleranz ist gleichsam die **Außenseite** innerer Freiheit. Wird Toleranz von einer lobenswerten Tugend zu einer Lebenseinstellung, kommt innere Freiheit zur langsamen Vollendung.

Dieser Sachverhalt legt die Frage nach dem Schicksal von Menschen nahe, die sich einst psychisch und sozial einem bestimmten System derart zugehörig fühlten, dass ihnen dieses Dazugehören als **lebensnotwendig** erschien. Diese Systeme können privater oder öffentlicher Art sein. Zwar macht jede als existenziell erlebte Einordnung in ein soziales System **unfrei**, doch gibt es eine Unfreiheit, die zur Bedingung der Möglichkeit von Befreiung und damit **zur Bedingung von Freiheit wird**.

Doch was ist die Gestalt solcher Unfreiheit? Es ist die **Unfreiheit des Sollens**. Die Achtung und die Ehrfurcht vor dem Anderen und der Konzeption seines personalen Lebens macht scheinbar unfrei, insofern der Beliebigkeit entzogen, ist aber zugleich die **Voraussetzung** der eigenen inneren Befreiung und Freiheit.

Mit der **Evolution der Konstrukte** kann die Integration wie der Exodus aus einem sozialen System, das Eintauchen und das Verabschieden von einer Welt mit ihren Bildern (etwa dem Menschenbild, dem Weltbild, dem Gottesbild ...) einhergehen. Vor allem der Abschied aus einem sozialen System kann sehr langsam, gleichsam schleichend erfolgen. Der **Mangel an Geborgenheit**, die sich mit dem freiwilligen

---

<sup>126</sup> „Realisiert“ ist ein Wert dann, wenn er **Handeln und Entscheiden tatsächlich bestimmt**. Das Handeln **gegen** diese systemeigenen Werte wird **sanktioniert**. Solche „konkret-realisierten Werte“ sind zu unterscheiden von **abstrakten** Werten, die zwar eine rhetorische Funktion haben können, aber nicht Handeln und Entscheiden bestimmen. Es ist üblich geworden, dass soziale, ökonomische, politische, religiöse Großsysteme Wertworte wie Standarden vor sich hertragen, denen kein Begriff entspricht oder für die systemischen Abläufe ohne Bedeutung sind.

<sup>127</sup> Hier gilt es, zu beachten, dass **konstruktivistisches Denken in Europa so alt ist** wie das Nachdenken von Menschen über sich selbst und seine sozialen Einbindungen. Die Einsicht des Protagoras im fünften vorchristlichen Jahrhundert („Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der Seienden, dass sie sind, und der Nichtseienden, dass sie nicht sind.“) und die im mittelalterlichen Denken nahezu selbstverständliche Einsicht, dass „alles Wahrgenommene auf die Weise des Wahrnehmenden wahrgenommen wird“, sind, möglicherweise sogar unter dem Einfluss der Ersten Aufklärung und ihrem Anspruch auf emanzipiertes Denken, verloren gegangen. Die Begeisterung der Ersten Befreiung mag die Freiheit ins kollektive Vergessen verbannt haben.

oder erzwungenen Abschied aus einem sozialen System ereignen kann, kann mancherlei Gründe haben. In jedem Fall ist sie die Voraussetzung oder die Folge des Abschieds von den kollektiven Konstrukten des Systems. Das scheinbar Selbstverständliche wird nun in seinem Schein erkannt und zum Unselbstverständlichen.

Dieser Vorgang, der zu einer (vorübergehenden) Desorientierung eines Menschen führen kann, ist in der Tatsache begründet, dass jeder Mensch, solange er lebt, **ein stets Werdender** ist. Das Werden aber setzt voraus, **nirgendwo** eine endgültige Heimat zu haben. Menschsein bedeutet immer auch ein Sein im Sichereignen. Das Sichergebende aber ist stets ein Vorübergang. (HESSE: Abschied, Stufen)

Ich schlage vor<sup>128</sup>, mit dem Wort „Ethik“ die Menge aller Normen zu benennen, die für alle Menschen verbindlich sind, weil und insofern sie Menschen (verstanden als Mitglied der Gattung „Homo“) gemeinsam sind. Das Wort „**Moral**“ dagegen soll die Menge aller Normen benennen, die ein soziales System ausbildet, um seinen Bestand zu sichern. Den Durchschnitt zwischen beiden Mengen mag das Wort „**sittlich**“ bezeichnen, als Eigenschaft der Menge aller Normen, insoweit sie ethischen nicht widersprechen. Im Fall des Widerspruchs hängt die **subjektive** Wertigkeit konkurrierender Normen von der Art ab, wie das System internalisiert wurde.

## Über Innere Freiheit

Wenn der Konstruktivismus für sich in Anspruch nimmt, das **philosophische Geschäft der Zweiten Aufklärung** zu besorgen und somit das Versprechen eines Weges zur inneren Freiheit zu weisen, muss er zum Thema „innere Freiheit“ einige Fragen beantworten.

Der Versuch, Antworten zu geben, sei hier gewagt.

Die **Zugehörigkeit zu sozialen Systemen** ist für Menschen, weil Sozialwesen, von **existenzieller** Bedeutung. Die Integration in soziale Systeme verlangt, wenigstens kritisch, die Internalisierung kollektiver, **systemtypischer Konstrukte**. Damit ist notwendig die Begrenzung von (äußeren) Freiheiten und (innerer) Freiheit verbunden. Nun stellt sich die Frage, in welchem Umfang und unter welchen Bedingungen bleibt Raum für die Entwicklung und Entfaltung, für die Verwirklichung und Mehrung innerer Freiheit, um personales Leben optimal zu entfalten und zu gestalten?<sup>129</sup> Die Befreiung des Menschen von Zwängen als das Anliegen jeder Aufklärung muss auch zur inneren Freiheit führen. Dies gegen alles Drängen jener Instanzen, deren Interesse vor allem der Bewahrung und Sicherung von Selbstverständlichkeiten gilt, weil sie die Grundlage ihrer Legitimation bieten. Die Beendigung der inneren Freiheit mag der Ausgang des **Milgram-Experiments** belegen. Er weist zugleich auf, in welchem Umfang Menschen, die im Besitz aller systemischen (also äußeren) Freiheiten sind, selbst innerhalb eines trivialen Sozialsystems (etwa einer Partnerschaft) kaum innere Freiheit entwickeln oder dauerhaft bewahren. Es zeigt zugleich, dass **das Anliegen des Konstruktivismus, zur inneren Freiheit zu befähigen**, von existenzieller Bedeutung ist, wenn wir Menschen für uns in Anspruch nehmen, in einer **humanen Welt leben zu wollen**. Es geht um die Antwort auf die Frage: Wie verhalten sich Menschen unter sozialem Druck?<sup>130</sup> Zwingt das Bemühen, sich systemgerecht zu verhalten, sie zu unmenschlichen Reaktionen? Es ist das Problem des **Gehorsams**. Bestimmte politische, ökonomische, soziale, kulturelle, gesetzliche, moralische Normen müssen **von allen beachtet** werden, denen das System eine „**soziale Heimat**“ bietet. Sicherlich sind die meisten sozialen Systeme darauf angelegt, hierarchische Strukturen auszubilden. In solchen Strukturen spielt das Gehorchen eine erhebliche Rolle. Und doch wohnt dem Gehorsam oft eine **innere Unfreiheit** inne, die ins Unmenschliche einmündet. Das Gemeinte lässt sich leicht am Ausgang der Milgram-Versuche verdeutlichen.

Stanley Milgram wollte die Verbrechen, die in der Zeit des Nationalsozialismus begangen wurden, sozialpsychologisch erklären. Dazu sollte die These geprüft werden, ob die Deutschen einen besonders

---

<sup>128</sup> Dieser Vorschlag erscheint, obwohl er nicht mit den gängigen Petitionen von Ethik und Moral verträglich ist, berechtigt zu sein. Es gilt, Worte zu finden, die die unterschiedenen Formen der vom Wort „sozialverträglich“ benannten Sachverhalte bezeichnen. Das, was innerhalb eines sozialen Systems als sozial verträglich gilt, weil es dem System nutzt, kann im zwischenmenschlichen Bereich sozial unverträglich sein, weil und insofern es personales Leben der Beteiligten oder Betroffenen eher mindert als mehrt.

<sup>129</sup> Hier sei daran erinnert, dass der Konstruktivismus seine Rechtfertigung erstmals nicht bezieht aus der sicherlich zu Recht bestehenden Kritik der klassischen Philosophien und deren eigentümlicher, weil jeder Erfragung widersprechenden Theorie der Bildung allgemeiner Begriffe, sondern **aus den Möglichkeiten seiner Ethiktheorie**.

<sup>130</sup> **Alle sozialen Systeme** begrenzen äußere Freiheit, um systemkonformes Verhalten ihrer Mitglieder zu sichern. Sie üben also Druck aus, weil sie andernfalls ihren eigenen Bestand gefährden. Dass solche Systeme genötigt sind, die Menge dieser äußeren Zwänge zu begrenzen, indem sie eine Reihe von äußeren Freiheiten zulassen oder gar garantieren, **ist das Verdienst der Ersten Aufklärung**.

obrigkeitshörigen Charakter haben.<sup>131</sup> Nach den ersten Ergebnissen der Untersuchung in New Haven schien dies jedoch nicht mehr notwendig, auch weil die Untersuchung in ihrem Aufbau wesentlich grundsätzlicher angelegt war. Dass dieser Nachweis gründlich misslang, sei hier vorweggenommen. Selbst die US-Mitbürger erwiesen sich als „unglaublich autoritätshörig“.<sup>132</sup>

Die Versuchspersonen, deren Gehorsamswilligkeit geprüft werden sollte, wurden über eine Anzeige in der Lokalzeitung von New Haven gesucht, wobei die angegebene Gage von vier US-Dollar plus 50 Cent Fahrtkosten schon für das bloße Erscheinen in Aussicht gestellt wurde. Das Experiment fand in der Regel in einem Labor der Yale-University statt und war in der Anzeige als unter der „Leitung von Prof. Stanley Milgram“ stehend gekennzeichnet.

Eine Versuchsperson und ein Vertrauter des Versuchsleiters, der vorgab, ebenfalls Versuchsperson zu sein, sollten an einem vermeintlichen Experiment zur Untersuchung des Zusammenhangs von Bestrafung mittels (vorgetäuschter) elektrischer Schocks und einem Lernerfolg teilnehmen.

Derjenige, der den „Schüler“ spielte, war in diesem Fall ein unauffälliger Amerikaner irischer Abstammung und repräsentierte einen Menschentyp, mit dem Fröhlichkeit und Gelassenheit verbunden wurden. Mit dieser Auswahl sollte eine Beeinflussung der Handlungsweise durch eine mentale Disposition des Probanden vermieden werden. Zudem war es wichtig, dass die Versuchspersonen weder von dem Versuchsleiter noch von dem „Schüler“ unbeabsichtigt beeinflusst werden konnten.

Der „Lehrer“ konnte selbst bestimmen, zu welchem Zeitpunkt er das Experiment abbrechen wollte. Der Versuchsleiter verhielt sich sachlich, seine Kleidung war in einem unauffälligen Grauton gehalten. Sein Auftreten war bestimmt, aber freundlich.

Versuchen der Testpersonen, sich zu weigern, am Versuch weiter teilzunehmen, wurde in der Abfolge der Weigerungsversuche mit folgenden Aufforderungen begegnet: 1. „Bitte, fahren Sie fort!“ Oder: „Bitte machen Sie weiter!“ 2. „Das Experiment erfordert, dass Sie weitermachen!“ 3. „Sie müssen unbedingt weitermachen!“ 4. „Sie haben keine Wahl, Sie müssen weitermachen!“ Was war das Ergebnis?

Spannung	Reaktion des „Schülers“	Abbrüche
75V	Grunzen	0
120V	Schmerzensschreie	0
150V	„Ich will nicht mehr mitmachen“	0
200V	Schreie: „Die das Blut in den Adern gerinnen lassen!“	0
300V	Schweigen, Zuckungen	0
345V	+++	11
430V		3
450V		26

Die weitaus meisten Versuchspersonen waren also bereit, den Tod des „Schülers“ wegen eines läppischen Versuchs zu bewirken oder doch billigend in Kauf zu nehmen. 26 Personen gingen in diesem Fall bis zur maximalen Spannung von 450 Volt und nur 14 brachen vorher ab.

Das Experiment wurde sicher mehr als zwanzig Mal mit Personen aus verschiedenen Nationen, die die Ergebnisse bislang nicht kannten, wiederholt. Das Ergebnis war immer dasselbe. Alle, ob US-Amerikaner, Russen, Deutsche, Israelis, neigten dazu, Menschen zu verachten, die auf bloßen Befehl hin andere töteten. Auf den Einfall, sie selbst könnten „so etwas machen“, kam niemand. Auch das gehört in

<sup>131</sup> Das **Milgram-Experiment** soll nicht das Verhalten der Naziverbrecher moralisch oder juristisch entschulden. Es will ihr Verhalten verständlich machen. Dazu war es nötig, den Einfluss des Gehorchenmüssens auf Menschen auszumachen. Die Bedeutung der Milgram-Versuche besteht in ihrer ethischen Relevanz. Sie handeln nicht über ein juristisches oder moralisches Versagen, sondern über ein ethisches. Unbeschadet der juristischen und moralischen Schuld verweisen sie auf eine ethische. Hier wird ein Versagen der Gewissensbildung erheblich. Weder die Elternhäuser noch die Schulen oder Kirchen haben den Gewissensgehorsam gelehrt, wobei das Wort Gewissen zu einem begriffsleeren Worte geworden ist. Die Ergebnisse der Versuche machen das Versagen sozialer Systeme bei der Gewissensbildung deutlich. Sie sind an der rechtlichen und moralischen Ordnung interessiert und kaum oder gar nicht an der ethischen. Die Versuchspersonen sind zum ethischen Ungehorsam gefordert. Sie können jedoch dieser Forderung nur selten gerecht werden.

<sup>132</sup> So kann es nicht verwundern, dass das Echo auf die Ergebnisse dieses Versuchs in den USA eher geteilt war. Milgram erhielt für diese Arbeit 1964 zwar den jährlich vergebenen Preis der „American Association for the Advancement of Science“ in der Kategorie Sozialpsychologie. Die „American Psychological Association“ hingegen schloss Milgram wegen des Experiments für ein Jahr aus, nachdem ein Kritiker ihm in der Zeitschrift „American Psychologist“ vorgeworfen hatte, ein „traumatisierendes“ Experiment vorgenommen zu haben, das „potenziell schädlich“ für die Versuchspersonen sei. Vor allem wegen dieser Kritik, die auch von zahlreichen anderen Fachleuten geäußert wurde, verweigerte die Harvard University Milgram später eine Anstellung. Das Argument: „[Es ist] ethisch fragwürdig, [...] Menschen in das Labor zu locken und sie in eine Lage zu bringen, die belastend ist.“

die Geschichte der Selbsttäuschungen. Es gilt zu akzeptieren, dass vermutlich die Mehrzahl der Menschen, und nicht nur der Naziverbrecher, bereit sind, aus geringfügigem Anlass andere auf Befehl zu töten. Was aber ist zu folgern? **Fast alle Menschen** unseres Kulturkreises mit einem **untrainierten Gewissen** neigen dazu, unter psychischem und/oder sozialem Druck **Ungeheuerlichkeiten** zu begehen. Die häufig geäußerte Meinung „Mir könnte das nie passieren“ ist ebenso gefährlich wie unzutreffend. Die fehlende Gewohnheit, sittlich-verantwortete Gewissensurteile zu fällen, beweist nicht nur menschliche Schwäche, die früher einmal mit „Folge der Erbsünde“ benannt wurde, sondern auch die Tatsache, dass die Rede vom „freien Menschen“ oft von einer Illusion handelt.

Der Konstruktivismus darf für sich in Anspruch nehmen, das **Recht eines jeden Menschen zu erfüllen**, seine eigene Welt zu konstruieren und damit eine Gestalt der Toleranz einzufordern, wie es bislang noch kein philosophischer Entwurf leisten konnte und leisten wollte. Diese Theorie, die in den Grenzen der ethisch (und nicht moralisch) definierten Sozialverträglichkeit Freiheit (und nicht nur Freiheiten) einfordert, führt, praktisch geworden, zu einer neuen Konzeption von Toleranz. Diese ethisch-eingeforderte Toleranz ist die Bedingung der Möglichkeit, die Gleichheit aller Menschen (Égalité) zu sichern. Diese ist ihrerseits die Voraussetzung für Brüderlichkeit (Fraternité) aller Menschen. Und nur diese Brüderlichkeit sichert die innere Freiheit (Liberté).<sup>133</sup> Am Anfang der Kette steht Toleranz als Tugend, an deren Ende **Toleranz als Lebenseinstellung**.

Wie also steht es im Konstruktivismus um die innere Freiheit des Menschen? Der Konstruktivismus nimmt für sich in Anspruch, die philosophischen Grundlagen für eine Zweite Aufklärung – eine Aufklärung, die das Anliegen der Ersten aufgreift und weiterführt – zur inneren Befreiung zu führen. Geht es doch darum, die **Befreiung von psychischen Zwängen** anzubieten. Der Anspruch, zur inneren Freiheit zu führen, scheint keineswegs selbstverständlich dem Konstruktivismus eigen zu sein. Also gilt es zunächst, folgende Fragen zu beantworten:

**Welchen Begriff benennt das Wort „innere Freiheit“?**

Ist ein Mensch frei, die bildenden Instanzen (Interessen, Hoffnungen, Sorgen, soziale Systeme, informierende Autorinnen) zu wählen?

Ist die Welt seiner Wirklichkeiten eine Monade ohne Fenster und Türen, in denen er gezwungen ist, zu leben und sich zu orientieren, genötigt wird, so und nicht anders und anderes denken, wollen und handeln zu können?

Die Antwort auf diese Fragen wird genau dann zu **ungunsten** des konstruktivistischen Denkens ausfallen, wenn ein Mensch sich **nicht** die Einsichten und Forderungen der Ersten Aufklärung zu eigen gemacht hat und sich nicht befreit hat von äußeren Zwängen, von den sozialen Systemen, denen er im Laufe seines Lebens ausgesetzt wurde,.

Zur **ersten** Frage: **Was benennt das Wort „innere Freiheit“?** Da die Praxis, äußere Freiheiten zu gewähren, keineswegs unbedingt innere Freiheit sichert, sondern im Gegenteil das Wissen um die Bedeutung innerer Freiheit mindern kann, bis sie endlich ganz aus dem Blickfeld des Wünschens schwindet, ist diese Frage unbedingt zu beantworten, wenn es gilt, verantwortet über Freiheit zu sprechen. **Innere Freiheit fordert ein, dass ein Mensch nicht hilflos seinen Konstrukten ausgeliefert** ist. Zwar beschränken und begrenzen die Konstrukte das Erkennen, doch ist ein Mensch **psychisch frei**,<sup>134</sup> die Hierarchisierung der Konstrukte zu ändern und so ihre Bedeutung für das Handeln zu relativieren.

Kann ein Mensch die Quellen seiner Konstrukt bildenden Informationen durchaus kritisch prüfen, sind Handlungssituationen, die keine Alternative zulassen, in der Regel selten. **Alternativen des Willens und Handelns** sind also in aller Regel vorhanden. Unter ihnen zu wählen, ist **Aufgabe des Gewissensurteils**.

Das Wort: „innere Freiheit“ verweist auf das Recht, aber auch die Pflicht<sup>135</sup>, dem Urteil des eigenen (und nicht etwa eines fremden) **verantwortet gebildeten Gewissens** zu folgen.<sup>136</sup> Der so freie Mensch

---

<sup>133</sup> Die Ideale der Französischen Revolution finden also im Konstruktivismus aus dem Raum der Ideale in den der realitätsdichten Wirklichkeiten. Er ist die Voraussetzung, diese Ideale zur Lebensform menschlichen Zusammenlebens werden zu lassen.

<sup>134</sup> Die Zweite Aufklärung stellt also den Determinismus in Frage., dem die Erste nur theoretisch widersprach, um dem Wort „Freiheit“ wieder einen Begriff zu geben

<sup>135</sup> Nicht selten wird die innere Freiheit nur als **ein Recht** verstanden, etwa als Recht, eine eigene Meinung zu haben oder einer Religion zu folgen. Insofern sich der Konstruktivismus im Bereich der sicheren Ansprüche primär nicht orientiert an Erkenntnissicherheit, an dem unbedingten Verpflichtungsanspruch ethischer Vorgaben, wird er diese **Orientierung an innerer Freiheit auch als Pflicht** verstehen müssen.

<sup>136</sup> Hier wird eine **jedem** Konstruktivismus eigene philosophische Einsicht deutlich: Nicht reine Analyse und ein **Bedenken** des **Seienden**, sondern **die des Handelns** steht im Mittelpunkt. Die Erkenntnis des Seins ist weitgehend individuellen Zufälligkeiten ausgeliefert. Die des Handelns aber untersteht nicht dieser Relativität. **Nicht das Sein darf das Denken**



unterstellt sich nicht mehr den Zwängen fremden Urteils, über das, was sittlich vertretbar oder gar moralisch gefordert sei, sondern **befreit sich** in seinem Urteilen und Handeln von Zwängen, die soziale Systeme auf ihn auszuüben versuchen. Auch sie nehmen nicht selten in Anspruch, Normen als sittliche Verpflichtungen zu etablieren. Das Leben in sittlicher Freiheit wird sich niemals im Angebot äußerer Freiheiten verlieren, sondern auch, obschon in deren Horizont, einem **verantwortet gefundenen Kompass folgend** geordnet bleiben. Mit dieser Einsicht ist jedoch eine **strenge Verpflichtung** verbunden: die der Entwicklung und Entfaltung eines „**verantwortet gebildeten Gewissens**“.<sup>137</sup>

Die Antwort auf die **zweite** Frage nach den Zwängen, die von den Konstrukt bildenden Instanzen der begrenzten Freiheit ausgehen, ist für alle Gestalten des Konstruktivismus von erheblicher Bedeutung. Bleibt diese Frage unbeantwortet, mag der Vorwurf stimmen, der Konstruktivismus vertrete eine unbeantwortete Beliebigkeit.<sup>138</sup> Aber ganz das Gegenteil kann (muss nicht) die Folge konstruktivistischen Denkens und des damit verbundenen Wertens, Wollens, Verstehens und Lebens sein. Der Konstruktivismus stellt die Selbstverständlichkeiten sozialer Systeme nicht nur infrage, sondern fordert in diesem Infragestellen auch ein Denken-Wollen-Handeln ein, das **die Relativität der stets systemspezifischen Wertvorgaben aller sozialen Systeme individuell verantwortet bedenkt und ihre Internalisation niemals unkritisch leistet**. Dazu kann es erforderlich sein, die dominanten Interessen und ihre handlungsleitenden Normen der systemspezifischen Moral aus ihren Aktivitäten zu ermitteln und das System entweder zu akzeptieren oder sich von ihm, wenigstens durch innere Kündigung, zu verabschieden. Die Befreiung von den Selbstverständlichkeiten solcher sozialen Systeme und von der Bereitschaft, sich ihrer vermeintlichen Autorität gar **unkritisch auszuliefern**, kann zur ethisch unbedingten Pflicht werden. Das „Sapere aude“, die Fähigkeit und Bereitschaft, sich des eigenen Verstandes zu bedienen und **nicht dem „Verstand ferner Autorität“** und dem so verstandenen Wollen und Handeln zu folgen, setzt die Befreiung von den äußeren Zwängen und den damit verbundenen Selbstverständlichkeiten voraus.

Die **dritte** Frage zielt auf einen Einwand, der dem konstruktivistischen Denken nicht selten begegnet: Sind Menschen in die Welt ihrer Konstrukte so eingebunden, dass sie kaum mehr bereit sind, dieses Gefängnis zu verlassen? Führt der Konstruktivismus Menschen nur aus dem Gefängnis kollektiver Selbstverständlichkeiten in ein Getto der individuellen? Der Versuch, diese Frage zu beantworten, führt wieder zur fundamentalen Einsicht des Konstruktivismus, dass Realitätsdichte nicht im Erkennen und seinen Folgen, sondern **nur im Handeln auszumachen** ist. (Halaha) Der Konstruktivismus fordert, deutlicher als jede Philosophie, für die die Begründung mit Realität unproblematisch zu sein scheint, eine Fülle von Realitätsdichte. Wenn diese erreicht ist, werden wenigstens zwei Signale davon künden: Handeln führt zur Sicherung und Entfaltung personalen Lebens.

Destruktive Konflikte werden seltener, wenn aus der vom Konstruktivismus eingeforderten **Toleranz** sich keine der streitenden Parteien im Besitz von Realitätserkenntnis wähnt. Konstruktive Konflikte sind dagegen, weil prinzipiell ohne Minderung des personalen Lebens der Beteiligten ausgefochten, lösbar und durchaus hilfreich, weil sie es erlauben, kontroverse Meinungen auf Realitätsdichte zu überprüfen und insoweit eine für alle Beteiligten wichtige Dynamik der Evolution der Konstrukte in Gang zu setzen.

Diese Kriterien für die **Annäherung der Konstrukte an Realität** sind nun im Prinzip auch sozialen Systemen möglich. Es gilt aber zu bedenken, dass soziale Systeme im Regelfall erheblich träger agieren als Personen und sich in ihren Strukturen modifizieren. Auch ist ihr primäres Interesse keineswegs immer die Entfaltung personalen Lebens ihrer Mitglieder. Die Fähigkeit, Konstrukte zu dynamisieren, zu korrigieren, und gar, weil kontraproduktiv, ganz aufzugeben, wird den Menschen zueigen, die den Konstruktivismus und seine Folgerungen internalisieren (etwa radikale Toleranz, die nur ihre Grenzen findet an der Intoleranz geminderten personalen Lebens). Auch hier gilt wieder: Der Konstruktivismus ist mehr als ein philosophischer Entwurf, er ist **eine Lebenseinstellung**, die durch ihre Philosophie stabilisiert wird.

Die Entscheidung fällt zugunsten einer konstruktivistischen Orientierung und für die damit verbundene **aufgeklärte Befreiung**. Diese scheinen im Verlauf der individuellen Entwicklung innerhalb der

---

**bestimmen**, sondern umgekehrt: **Das Denken bestimmt das Sein**. Der Konstruktivismus steht also im Widerspruch zu allen Formen des Marxismus, insofern er die Ansicht vertritt, das gesellschaftliche Sein bestimme das gesellschaftliche Bewusstsein. **Somit sei die Veränderung des Seins auch das Ziel des philosophischen Mühens**. Hat einmal das veränderte Bewusstsein die Massen erreicht, wird es zur materiellen Gewalt, schrieb Karl Marx. Und dem ist zuzustimmen. Hat einmal das Bewusstsein von **der Bedeutung der aller Freiheiten Sinn gebenden inneren Freiheit** das Bewusstsein vieler erreicht, kann es erhebliche Forderungen an alle sozialen Systeme stellen, ihre Strukturen und Funktionen kritisch zu überdenken und entsprechend zu ändern.

<sup>137</sup> Der Begriff, den das Wort „verantwortet gebildetes Gewissen“ benennt, wird im Kontext eines Ethikentwurfs auszuführen sein.

<sup>138</sup> Wenn schon die Begegnung mit den konstruktbildenden Vorgaben (beginnend mit dem Elternhaus und nicht endend mit den berufsspezifischen Selbstverständlichkeiten) schicksalhaft vorgegeben sind, dann scheint die Übernahme dieser Vorgaben zwingend zu münden in eine objektive Beliebigkeit, die der ökonomischen, politischen, sozialen, moralischen, aber auch ethischen Werte, nahezu unausweichlich.



akzeptierten Grenzen unterzugehen.<sup>139</sup> Das Erlangen innerer Freiheit setzt also einen Abschied voraus von einmal als gut oder doch wertvoll erachteten Normen sozialer Systeme.

Der Konstruktivismus, der **jedem Menschen** das Recht zuspricht, **seine Gegenwart** zu leben, denn nur in ihr werden Konstrukte biophil gelebt werden können, plädiert also, wenigstens in der Theorie, für **eine sich selbst gewährte innere Freiheit**. Sie erlaubt ihm, die verschiedenen sozialen Systeme, selbst die schicksalhaft vorgegebenen, in seinem Werden zu durchlaufen, und sich, wenn sie sein personales Leben nachhaltig zu mindern drohen, **hinter sich zu lassen**.

Die Internalisierung der Selbstverständlichkeiten solcher sozialen Systeme bringt das kritische Bewusstsein zum Schweigen und ist die Voraussetzung eines **konfliktarmen** Lebens innerhalb sozialer Systeme. Die Bereitschaft zu einem scheinbar konfliktfreien, glückenden Leben **kann** das Glücken zur realitätsfernen Illusion machen. Die Bereitschaft und die Fähigkeit zu konstruktiven Konflikten darf jedoch nicht in einer Konfliktscheue untergehen, denn in der Begegnung zweier Welten mit ihren Wirklichkeiten bietet sich den Konfliktpartnern oft die Chance, Realitätsferne auszumachen, die sich am Mangel ausweist, eigenes und fremdes personales Leben nachhaltig zu erhalten, zu entfalten und zu entdecken. Es ist also das **ethische Kriterium der Biophilie**, das zur Unterscheidung konstruktiver und destruktiver Konflikte dienen muss. Von einer **Ethik der Biophilie** eingeforderte Konflikte sind nahezu eine unverzichtbare Konsequenz, wenn ein Mensch versucht, sich das Gut innerer Freiheit zu bewahren, um **äußere Freiheiten biophil** leben zu können.

Die Beantwortung der dritten Frage ist nicht minder wichtig, wenn es darum geht, den Konstruktivismus als *die* Philosophie einer Zweiten Aufklärung zu etablieren. Sind Menschen nahezu hilflos den Funktionen kollektiver Wirklichkeiten eines sozialen Systems ausgeliefert, können sie dennoch, wenigstens in gewissem Umfang, frei sein bei der Bildung ihrer individuellen Wirklichkeiten. Damit ist zugleich die Frage gestellt, ob das Bemühen, in Freiheit zu leben, abstrakt und insoweit unrealistisch ist. **Bilden ihre Wirklichkeiten ein Gefängnis**, aus dem er nicht entweichen kann? Wenn der Konstruktivismus für sich in Anspruch nimmt, eine **Zweite Aufklärung** in Gang zu setzen, dann ist die Beantwortung dieser Frage wichtig. Die Befreiung und die ihr folgende Freiheit von selbstverschuldeter Unmündigkeit **gelingt der Ersten Aufklärung nur in engen Grenzen**.

Die **dritte** Frage betrifft die ethische Verantwortung und Verantwortbarkeit konstruktivistischen Denkens, wenn es für sich in Anspruch nimmt, Handlungen zu leiten.<sup>140</sup> Handeln in Freiheit muss sozial verträglich sein. Um das zu erreichen, richten die meisten sozialen Systeme eine Menge von Regeln ein, die Freiheit von äußeren Zwängen beschränken. Die Menge der äußeren Zwänge nimmt in dem Maße zu, wie die inneren Orientierungen keine Sozialverträglichkeit sichern. Die Ethik, deren Normen auch gegen vom System eingefordertes Verhalten gelten können, mindert die Mengen der äußeren Zwänge (etwa durch Gesetze oder moralische Normen). Da alle Freiheit in innerer Freiheit gründet, einer inneren Freiheit, die zu sozial verträglichem Handeln führt, setzt sie **ein Verfügen über ethische handlungsleitende Normen** voraus. Alle von der Ethik eingeforderten Maximen, die sich an menschliches Handeln richten, wie das Gewähren von Würde oder Gerechtigkeit, stehen unter dem Anspruch personaler Freiheit. Der **Konstruktivismus nimmt** an, dass Willensfreiheit und Handlungsfreiheit weitgehend von unseren Interessen bestimmt sind. Dann bleibt als Grund und Ursache aller Freiheit „nur“ die **Gedankenfreiheit**. Sie gilt es, um der anderen Freiheiten willen, zu trainieren.<sup>141</sup> Wir können in Alternativen denken und die wählen, die uns die Bessere zu sein scheint. Wenn Freiheit nur mit der Möglichkeit des alternativen

---

<sup>139</sup> *Menschen leben in einer gewissen Vorläufigkeit. Sich in einem Endgültig einzunisten, entspricht nicht ihrer Natur. Das Abschiednehmen von einer als wertvoll erkannten Selbstverständlichkeit mag mitunter schwerfallen, doch die Chance besteht in der Freiheit des Denken-Wollen-Handelns innerhalb der Grenzen, die die physischen, psychischen und sozialen Begabungen sowie die ethischen Normen vorgeben. Die Befreiung von der auch stets persönlich zu erringenden Aufklärung steht für ein Geschöpf, das stets im Werden ist, im Mittelpunkt seiner Selbstdefinition. Diese Entwicklung sollte es niemals beliebig lange in einem Gefängnis von Selbstverständlichkeiten einsperren.*

<sup>140</sup> **Sittlich verantwortetes Handeln setzt personale Freiheit** voraus, wie alles verantwortete Handeln, das eine Instanz einfordert, vor der verantwortet wird und verantwortet werden muss. Ohne Freiheit gibt es keine Verantwortung. Die Geschichte der Menschheit kennt nicht wenige „Ideologien“, die mit der Geringschätzung oder gar dem Leugnen der Möglichkeit freien Handelns auch die Möglichkeit von verantwortetem Handeln infrage stellen. Solche Ideologien gingen insgesamt inhuman aus. Ein untrügliches Zeichen von Realitätsverlust.

<sup>141</sup> *Moderne Erziehungspraktiken zielen zumeist darauf ab, die Freiheit des Handelns unter das Prinzip der Verantwortung zu stellen. Oft hat diese Freiheit jedoch nur den Schein von Freiheit an sich. Alle Freiheiten, die uns Gesellschaften gewähren, zeugen nur von innerer Freiheit, wenn zunächst die psychische Freiheit realisiert werden kann. Sie allein ist die Quelle alles verantwortet freien Willens und Handelns. Alle Zwänge, seien sie psychischer oder systemischer Art, mindern Freiheit, selbst wenn sie Freiheiten gewähren. Die Gedankenfreiheit ist aber vermutlich die erste Realisation aller psychischen Freiheit. Wird sie unterdrückt, degeneriert innere Freiheit zu allen möglichen Freiheiten.*

Denkens spielt, muss es um Verantwortung und Verantwortbarkeit konstruktivistischen Denkens schlecht bestellt sein. Alternativen müssen bedacht und geprüft werden und nicht nur diejenige Alternative, deren Übersetzung ins Wollen und Handeln im Entscheidungsaugenblick am attraktivsten zu sein scheint (das heißt, **von dominanten Interessen gesteuert**). Das aber bedeutet, dass der **Handelnde über eine Instanz verfügt**, die sein augenblickliches, oft kategoriales Interesse transzendiert. (KS: Charakter – Gewissen ? ) Hier kommt Ethik ins Spiel, weil und insoweit sie eine Annäherung der stets auch **von Interessen konstruierten** und geleiteten Wirklichkeiten an Realität bietet. (KS: Entscheidungen resultieren aus Interessen, Emotionen, Werteeinstellungen)

## Das Selbstkonstrukt – Über Existenziale

Unter allen Konstrukten spielt das Selbstkonstrukt eines Menschen, das Bild also, das er von sich selber hat, eine wesentliche Rolle. Informationen, die dieses Konstrukt infrage stellen, werden zumeist abgewehrt oder umgedeutet. Das Selbstkonstrukt bildet die **Inwelt einer Person**. Diese Inwelt enthält **alle dauerhaften Überzeugungen und Selbstverständlichkeiten**, von denen her ein Mensch sich selbst versteht und von denen her er anderen Personen wie Systemen **real begegnet**. Solche Begegnungen sind real. In solchen Begegnungen geschieht also auch eine Berührung mit Realität. Sie können produktiv, aber auch kontraproduktiv verlaufen, je nachdem sie personales Leben eher mehr als mindern. In diesen Begegnungen ereignet sich ein Rendezvous der wirklichen Inhalte mit der realen Umwelt. Hier spielen (wenigstens) **fünf** Aspekte eine Rolle, welche die Inwelt der Umwelt begegnen lassen: Es sind das vor allem die **Existenziale**. Existenziale sind Merkmale, die ein Mensch besitzt, insofern er existiert (da ist).<sup>142</sup>

Das Erkennen **der eigenen Realität** jenseits aller Wirklichkeiten galt schon den Griechen als eine unverzichtbare Voraussetzung von Weisheit<sup>143</sup>, das Verstehen von sich selbst.<sup>144</sup> Das **Selbstkonstrukt** steht im **Mittelpunkt** aller anderen Konstruktbildungen. Zumindest mittelbar geht es in sie ein. Andererseits sind die Konstruktionen, die sich ein Mensch macht, abhängig von den Bedingungen, von denen her er seine Existenz versteht, also **abhängig von den Existenzialen**. Die Konstruktionen, die sich ein Mensch über diese Existenziale macht, sind von entscheidender Bedeutung für sein Selbstkonstrukt. Dieses Konstrukt seiner selbst geht ein in alle anderen Konstruktbildungen, die eher kategorialer Art und damit weitgehend situativ bestimmt sind.<sup>145</sup> Diese Existenziale sind zu berücksichtigen, wenn es darum geht, ein Konzept von Ethik zu entwickeln, das für sich beansprucht, Realitätsdichte im verantworteten Handeln zu sichern.<sup>146</sup>

Hier begegnen sich **Wirklichkeiten und Realität**. Wir leben, handeln, verstehen, träumen im Innenbereich dieser Pole. Dieses **Binnenverstehen** erzeugt und interpretiert **unsere Wirklichkeiten**. Insofern sie von ihnen erzeugt werden, verdient dieser Erzeugungsprozess besondere Aufmerksamkeit. Es gilt nun, den Versuch zu wagen, die Grundlagen unserer **wichtigsten Konstrukte**, die der Existenziale also, näher zu erkunden. Sie sind von Mensch zu Mensch sehr **verschieden**. Sie sind jedoch die wichtigsten Pole, an denen sich in der Begegnung von Wirklichkeit mit Realität Realitätsdichte ausmachen lässt. Es sind die Pole, an denen sich Realitätsablösung einstellt vor allem durch psychische, dann aber auch soziale, destruktive (also nicht ohne Hilfe biophil zu lösender) Konflikte. Da die weitaus meisten Konstrukte sich dynamisch verändern können, kann die Analyse, wie ein Mensch sich in dem

---

<sup>142</sup> „**Existenziale**“ seien Merkmale genannt, die einem Menschen zu Eigen sind, weil und insofern er „da ist“, also existiert. Sie stehen im Gegensatz zu kategorialen Merkmalen, die einem Menschen zukommen, indessen er „so ist“. Letztere wandeln sich, sind situationsgebunden. Erstere sind auch in ihrer individualisierten Form zumeist recht stabil. (KS: Charakter = Wesen der Persönlichkeit, Temperament)

<sup>143</sup> „Γνώθι σαυτόν“. Der erste Beleg für den Gedanken findet sich bei Heraklit (520 bis 460): „Allen Menschen ist zuteil, **sich selbst zu erkennen und verständig zu denken**.“ Er wurde berühmt als eine auf den Gott Apollon zurückgeführte Forderung im antiken griechischen Denken. Er stand einst über dem Eingang des Apollotempels in Delphi (errichtet um 360). Ohne Selbsterkenntnis ist alles Erkennen ohne Bedeutung und kann verfälscht sein. (Erkenne Dich selbst)

<sup>144</sup> Die Menge aller Wirklichkeiten, realitätsdicht oder nicht, machen das Selbstverständnis eines Menschen aus. Gemeint sind hier die Wirklichkeiten, die relativ **stabil** sind und weniger den Zufälligkeiten des Lebens entsprechend angepasst werden.

<sup>145</sup> „Situativ bestimmt“ ist ein Merkmal oder eine Eigenschaft, ein Konstrukt oder ein Interesse, wenn es abhängt von eher „**zufälligen**“ Situationen, wie seine physische, psychische, soziale Befindlichkeit.

<sup>146</sup> Eine Ethik, die auch **nur eines** dieser Existenziale unbeachtet lässt, wird kaum für sich den Anspruch rechtfertigen können, die bloß kategoriale Ebene zu transzendieren.

Feld der **fünf Existenziale** orientiert, definiert und versteht, nur in wenigen Bereichen als unabänderlich verstanden werden.<sup>147</sup> Die Veränderungen hängen unter anderen ab von:

**konkreten Lebenssituationen** und deren rationaler Interpretation und emotionaler Besetzung.

der **Position eines Menschen** in verschiedenen sozialen Feldern (etwa von Rollen und hierarchischen Positionen).

der **Bedeutung**, welche den verschiedenen Existenzialen oder den als existenziell empfundenen Bedürfnissen (vor allem der „narzisstischen Homöostase“) und **den Interessen** zugemessen wird.

dem ideologischen Überbau (etwa religiöser Art), in den hinein er sozialisiert wurde und der seine ökonomischen, politischen, kulturellen, sozialen, religiösen, moralischen Werte und deren Hierarchie weitgehend bestimmt.

## Die fünf Existenziale

Die fünf Existenziale werden in ihrer Bedeutung für das Selbstkonstrukt eines Menschen ausgeführt: Ohne Bedeutung und Rolle in der eigenen Lebensgestaltung bestimmen weitgehend nicht nur unser Selbstkonstrukt, und von ihm ausgehend, alle anderen Konstruktbildungen, sondern auch die **Interaktionen** eines Menschen. Auch sie gilt es auf ihre Realitätsdichte hin zu übertrügen. Gleiches gilt wenn die Interpretation von eignen Handlungen, von denen anderer Menschen, von der Wertung eigener und fremder Sozialgebilde realitätsdicht erfolgen soll. Diese Realitätsdichte ist zwingende Voraussetzung für sittlich-verantwortetes Handeln. Das Problem: Es ist nicht leicht, die eignen Selbstverständlichkeiten, die meist das Selbstbild bestimmen, zu erkennen – und erst recht, sie auf ihre Realitätsdichte hin zu überprüfen.

### 1. Die Individualität

Die Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ zielt zunächst auf die Bedeutung der eigenen Individualität. Zunächst bin ich Person und habe als Person meinen Wert, meine Würde und mein Recht auf innere wie äußere Freiheit (im Rahmen des ethisch-interpretierten ethisch-sozial Verträglich). Insoweit besorgte die **Zweite Aufklärung** eine neue Bestimmung dessen, was das **Wort** benennt.

Die der menschlichen Person eigene Würde wurde in der Vergangenheit sehr verschieden begründet: Die Berufung auf die **Gottebenbildlichkeit**, wie sie aus dem biblischen Schöpfungsbericht hergeleitet wurde, begründet allenfalls die Würde der Menschheit über alle anderen Geschöpfe, **kaum** aber die **Würde** des Individuums, insofern es immer in seiner Individualität, nicht ins Kollektiv „Menschheit“, vereinnahmt werden darf. Nun aber scheint die Individualität des Menschen keineswegs auf die Einzigartigkeit des nur ihm eignen Genom zu reduzieren sein.

Der Konstruktivismus bietet eine andere Antwort. **Jeder Mensch schafft sich seine eigene Welt**. Diese Welten haben, wenn Toleranz überhaupt ein Gesicht zukommt, Sozialverträglichkeit vorausgesetzt, die gleiche Würde, denselben Wert.<sup>148</sup> Es ist nicht leicht, die Würde des Menschen **anders** zu begreifen, „**Alle Menschen sind gleich an Würde**“<sup>149</sup>. Diese stets den je einzelnen Menschen zu bestimmende Würde scheint heute bedroht zu werden von einer **Kollektivierung** (vor allem der Ökonomisierung) aller politischen, moralischen, ökonomischen, sozialen, kulturellen, pädagogischen, religiösen ... **Werte**. Die **Unmenschlichkeit** dieses Prozesses mögen faschistisch und bolschewistisch strukturierte Systeme belegen, die keineswegs durch die Verteidigung ethischer Werte zugrunde gingen, sondern durch die Mechanismen ökonomischer und politischer Art<sup>150</sup> abgelöst wurden. Hier erweist sich der Konstruktivismus als derzeit einzige Form, das **Anliegen jeder Aufklärung**, die Würde des Menschen, verstanden als die **jedes Einzelnen**, zu sichern.

<sup>147</sup> Unveränderlich ist etwa das Existenzial, die narzisstische Homöostase (Gleichgewicht aller Körper Funktionen), die Selbstachtung also, zu wahren. Schon ein Kleinkind kann ein in seinen Folgen dauerhaftes psychisches Trauma erfahren, wenn seine Selbstachtung gemindert oder gar zerstört wird. Mitunter ist ein einziges traumatisierendes Erlebnis entscheidend für die weitere psychische und soziale gesunde Entwicklung.

<sup>148</sup> Das schließt keineswegs aus, dass jeder Mensch das Recht hat und es gegenüber anderen in Anspruch nehmen kann, in seiner Welt zu werten, zu denken und aus diesem Begreifen heraus zu wollen und zu handeln. Die Nichtakzeptanz seiner Wirklichkeiten verursacht Intoleranz und ist als solche Grundlage so mancher Unmenschlichkeit.

<sup>149</sup> „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ So beginnt die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ der UN-Menschenrechtskonvention vom 10.12.1948. Würde sie die politische, ökonomische, kulturelle, religiöse ... Praxis allen menschlichen Miteinanders bestimmen, wäre eine Zweite Aufklärung nicht mehr nötig.

<sup>150</sup> Hier ist zu denken an die verschiedenen Formen religiös verbrämter Politik. So wurde der Katholizismus einst in Nordirland oder der Islam in der Gegenwart des Nahen Ostens politisiert.

„Freiheit“ und „Gerechtigkeit“ im heutigen Verstehen dieser Worte sind Errungenschaften der **Ersten** Aufklärung, die jedoch erst in der Zweiten zu ihrer **Vollendung** kam. Erst diese erkannte die Bedeutung der **inneren Freiheit** und die der **Gerechtigkeit als Fairness**.<sup>151</sup> Das Selbstverstehen des Selbstkonstrukts wird, wenn es von dieser Aufklärung erreicht wurde, sich nicht nur im Besitz der von ihr neu definierten Merkmale wissen, sondern sie auch zu sichern und zu mehren versuchen.

## 2. Die Sozialität

Oft wird bei der Behandlung der Frage nach der existenziell sozialen Verwiesenheit des Menschen zu Unrecht auf das „ζῶον πολιτικόν“ des Aristoteles verwiesen.<sup>152</sup> Soziale Beziehungen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens eingeht, bestimmen weitgehend seine Konstrukte. Als **lebenslang zum Lernen Genötigter ist jeder Mensch** auf Traditionen hin verwiesen. Traditionen aber werden weitergegeben durch Interaktionen. Interaktionen aber bestimmen das, was **er** für wahr, für gut, für schön halten wird und hält. Die Sozialität realisiert sich in jeder Form der Internalisation, aber auch in Formen von deren Verweigerung. Zuwendungen wie Freundschaft und **Liebe**, Abwendungen wie Feindschaft und Hass bestimmen Interaktionen. Sie gehen ein in sein Selbstverstehen und damit in sein (stets auch immer variables) Selbstkonstrukt.

Umgekehrt bestimmt auch dieses Konstrukt weitgehend die Gestalten von Zu- und Abwendung. Die Sozialität des Menschen kann von anderen Menschen und sozialen Systemen missbraucht werden. Die Kollektivierung ist eine solche Form des Missbrauchs, in der ein Mensch sich wie ein Fisch im Schwarm oder eine Ameise im Staat verhält. Die Sozialität der menschlichen Person unterliegt also den Kriterien der Ethik (und nicht der Moral, wenn sie ein Handeln oder auch nur ein Verhalten begünstigt, das das personale Leben des Betroffenen nachhaltig zu mindern droht).

## 3. Die Welthaftigkeit

Das Selbstkonstrukt eines Menschen spiegelt die Frage, bin ich in der Welt geborgen oder bin ich fremd in dieser Welt? Bedroht sie mich, oder ist sie mir Heimat? Von der Antwort auf diese Frage hängt es ab, wie ich mich in und zur Welt verhalte. Nehme ich an, die Welt sei ein Ort, um von Menschen beherrscht und ausgebeutet zu werden, oder habe ich ihr auch zu dienen?<sup>153</sup> Diese Fragen sind für das Selbstkonstrukt nicht unerheblich. Meine Inwelt und meine Umwelt bedingen einander. Unordnung und Ausbeutung sind keineswegs nur Einstellungen zur Umwelt, sondern auch zur Inwelt. Nicht wenige Menschen neigen dazu, sich ausbeuten zu lassen. Die Ausbeutung muss nicht unbedingt ein Mensch sein, sehr oft ist es ein soziales System, das sich in seinen Anforderungen absolut setzt und nichts mehr weiß von seiner Relativität, die es orientiert auf personales Leben seiner Mitglieder. Nur insoweit es personales Leben nachhaltig zu mehren versteht, ist es **legitimiert, normativ** in die äußeren Freiheiten von Personen einzugreifen, sie zu reglementieren. Doch auch das Selbstkonstrukt kann zu einer Instanz von Ausbeutung werden. Wenn etwa Anerkennung, Erfolg, Besitz wichtige, oft gar **die wichtigsten Elemente des Selbstverstehens** werden, dann ist die Gefahr der Selbstausbeutung gegeben und damit ein „gestörtes Verhältnis“ zur Welt nahezu unausweichlich.

## 3. Die Zeithaftigkeit

Das „Ich habe keine Zeit“ ist ein gebräuchliches Wort geworden.<sup>154</sup> Das Schicksal vor allem alter Menschen scheint es zu sein, „Zeit totschlagen zu müssen“.<sup>155</sup> In beiden Fällen wird die Zeithaftigkeit

---

<sup>151</sup> Etwa 1971 entwickelt von John Rawls in: „A Theory of Justice“ (Eine Theorie der Gerechtigkeit).

<sup>152</sup> Häufig zitiert wird Aristoteles: „Wie im Samen der ganze Baum veranlagt ist, so ist im Menschen die Polis veranlagt.“ Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, dass Aristoteles damit die Sozialverwiesenheit des Menschen beschreiben wollte. Das Menschsein wird, so sagt er, nur in der Polis (dem Stadtstaat) erreicht.

<sup>153</sup> Die Hybris, die uns Menschen sich als „Herren der Welt“ verstehen läßt, kann dazu führen, ein Konstrukt von sich selbst zu erzeugen, das mit Realitätsdichte nichts zu tun hat. Wir sind nicht Herren der Welt, sondern ihre Geschöpfe. Sie hat uns aufgrund zahlloser Zufälligkeiten hervorgebracht. Diese Einsicht sollte Demut einfordern. Welt wird lange noch bestehen, wenn wir Menschen schon längst verschwunden sind.

<sup>154</sup> Micheal Ende hat dies in seinem 1973 erschienen Roman „Momo“ aufgegriffen. Die grauen Herren von der Zeitsparkasse wollen Menschen dazu verführen, jetzt Zeit einzusparen, um später einmal darüber verfügen zu können. Ihnen zu vertrauen, ist ein fataler Irrtum, denn bei solchem Sparen verlieren wir unser Leben.

<sup>155</sup> Gemeint ist hier stets die Zeit als ein Ordnungsschema, in dem wir die Dauer von Ereignissen in ihrem Nacheinander ordnen. „Zeit“ ist also ein Konstrukt unseres inneren Sinnes, eine „Form der Erscheinung“. Was dem Konstrukt in Realität entspricht, ist uns unbekannt.

unseres Lebens und damit unseres Menschseins karikiert. Die Zeit ist die Dimension unseres Lebens, in der wir **werden**. Als Werdende sind wir in Zeit und wir wurden zu dem, der wir sind, und werden zu dem, der wir sein sollen, auf den hin uns unsere natürlichen (und, wenn religiös verstanden, auch übernatürlichen) Gaben und Vorgaben entworfen sind. Wir Menschen sind nicht nur Geworfene, sondern stets auch Entworfenen. Und **diesen Entwurf einzuholen**, ist ein **ethisches Postulat**, das die Entfaltung personalen Lebens soweit als möglich einfordert.<sup>156</sup>

**Wir sind der, den wir in Zeit werden lassen.** Man kann Zeit verlieren. Und dieser Verlust ist nicht mehr rückgängig zu machen. Der Konstruktivismus fordert von Menschen in seiner Ethik der Biophilie, als der einzigen, die nicht aus Konstrukten wie „Pflicht“ oder „Glück“ ihren Wert bezieht, allein aus dem personalen Leben die Verpflichtung (nicht die Pflicht) ein, in diesem Leben das eigene und fremdes personales Leben, soweit als möglich und in den Dimensionen, in denen es sich ereignet, nachhaltig eher zu mehren als zu mindern. Diese Verpflichtung untersteht nicht den Grenzen der Zeitlichkeit mit ihren Zufälligkeiten. Hier begegnet uns wieder die Unterscheidung von **Haben** und Gehabtwerden, von Besitz und von diesem Besessenwerden. Die innere Freiheit allein sichert ein Nichtgehabtwerden und damit auch, **über Zeit zu verfügen**. Damit ist nicht geleugnet, dass uns auch die Zeit und **das Schicksal zu dem machen, der wir sind**. Aber Schicksal ist nicht unausweichlich. Dieses Konstrukt, und mit diesem eng verbunden, auch unser **Denken-Wollen-Handeln**, ist dynamisch variabel. Sie verändern sich mit, in und durch Zeit.

Die Welt, durch die, mit und in der wir leben, ist **eine Welt voller Möglichkeiten**, unter denen es zu wählen gilt. Die innere Freiheit, die der Konstruktivismus ermöglicht, ist auch die Freiheit, sich stets vor der Chance zu wissen, die Orientierungen neu zu bestimmen des Denken-Wollen-Handelns, da sie niemals in das Absolute des Realen eingekerkert sind.

## 5 Die Grenzhaftigkeit

Das Thema „Grenzhaftigkeit“ ist für eine konstruktivistische Anthropologie von besonderer Bedeutung. Mit der Unterscheidung von Realität und Wirklichkeit macht sie deutlich, dass menschlichen Wirklichkeiten Grenzen gezogen sind gegenüber Realität und deren Ansprüchen. Zwar gilt es, diese Grenzen stets zu überprüfen, doch solches Überprüfen wird stets zu dem Ergebnis führen, dass viele von ihnen unser Schicksal sind. Es gibt Menschen, die sich an ihren Grenzen Herz und Hirn wundstoßen. Die Grenzen, hinter denen Unbekanntes siedelt, **zu akzeptieren**, ist eine zwingende Forderung konstruktivistisch-orientierter Lebensorientierung.<sup>157</sup> Das philosophische Plädoyer für innere Freiheit und deren notwendige Folge, **die Toleranz**, fordert eine ethische Lebensorientierung ein, die den Gebrauch innerer Freiheit **sozial verträglich** macht.

**Innere Freiheit bedeutet Freiheit des Denken-Wollen-Handelns in den Grenzen der Sozialverträglichkeit.** Diese Grenzen aber werden von der Ethik gezogen. Eine **konstruktivistische Lebensorientierung** ist also nur dann als sozial verträglich zu verstehen, wenn sie sich ethischer Regulation unterwirft. **Die Grenzen unserer Wirklichkeiten sind die Grenzen unserer Welt.** In ihr leben und handeln wir. In ihr aber begegnet uns auch Realität. Sie kann unserer Welt entgegenstehen und Widerstand leisten. Sie kann uns aber auch **Heimat** sein und uns freundlich beherbergen. Eine feindliche Welt führt zu psychischen und/oder sozialen Konflikten, die uns die Chance geben, nach Realität zu suchen, indem wir die Grenzen unserer derzeitigen Welt überwinden und ein Reich neuer, realitätsdichterer Wirklichkeiten entdecken, das uns in ihm siedeln lässt. Es gibt also auch Grenzzäune, die der Konstruktivismus einreißen kann. Es sind das vor allem die Grenzen, die Menschen gezogen werden in der Begegnung mit anderen Menschen und deren eigenen, ihre Identität weitgehend bestimmenden Wirklichkeiten. Das Sprengen solcher Grenzen ist das Geheimnis konstruktivistischer Toleranz, der Toleranz als Lebenseinstellung im **menschlichen Miteinander**.

---

<sup>156</sup> Die so oft gestellte und selten beantwortete Frage nach dem „Sinn des Lebens“ ist der Frage nach dem Entwurf des personalen Lebens verwandt. Doch gibt es Unterschiede: Menschliches Leben hat genau und nur den Sinn, den ein Mensch seinem Leben gibt. Der Entwurf fordert jedoch die Kenntnis der eigenen Möglichkeiten und der Grenzen ein, die der Verwirklichung dieser Möglichkeiten gezogen sind. Hier erreicht der Konstruktivismus des Erkennens vom So-Sein seine Grenze. Es geht hier um das Sein-Sollen, das in der Nähe des So-Sein-Könnens siedelt. Während der Sinn ein Konstrukt ist, berührt der Entwurf Realität.

<sup>157</sup> Es mag auch als Philosophie entwickelte Versuche geben, welche die Annahme zu rechtfertigen versuchen, dass alles im Prinzip Erkennbare auch erkannt werden kann. Nur das Unerkennbare sei dem Erkennen verschlossen. Diese Position weist zumeist die Meinung als unphilosophisch zurück, dass alles menschliche Erkennen nur ein Erkennen im Vorübergang ist. Aber menschliches Wissen kommt niemals zu dem Ende, Realität erkennend einzuholen. Es gab noch niemals eine Theorie, also einen **Erklärungsversuch**, der nicht überholt worden wäre. Die Grenzen des im Prinzip Erkennbaren haben wir Menschen noch **nirgendwo** erreicht und werden sie nach menschlichem Ermessen niemals erreichen. Die Bescheidenheit vor dem Realen ist des Menschen durchaus würdig.

Es gilt also nicht nur die eigenen physischen, psychischen, sozialen Grenzen des Denkens-Wollens-Handelns zu erkennen, sondern auch die **anderer Menschen und** anderer sozialer Systeme. Solches Erkennen und Anerkennen ist die Voraussetzung konstruktivistischer Toleranz. Mit der Problematik solcher Grenzen beschäftigt sich die Anthropologie jeder philosophischen Richtung. Was sie zumeist in ihrer Tragweite kaum erkennen lässt, sind die Folgen der Grenzen unserer Erkenntnis, die dazu führen, dass wir uns eigene Wirklichkeiten schaffen müssen, um physisch, psychisch und sozial zu leben, zu überleben.

In solchen Philosophien, die der Ansicht sind, menschlichem Erkennen seien allenfalls in der **Theologie** unüberschreitbare Grenzen gezogen, kann **Toleranz niemals jenen Stellenwert** einnehmen, den sie von einer Tugend bezieht, die Menschen allenfalls lehrt, mit dem „Irrtum des anderen“ umzugehen und ihn im Wissen um die „Wahrheit der eigenen Meinung“ zu ertragen. Das damit verbundene **elitäre** Bewusstsein, **mehr als andere über Realität und damit über Wahrheit** zu verfügen, macht Toleranz oft zur Karikatur realer Toleranz.

Diese Toleranz erlaubt es, die Begegnung mit anderen und ihren eigenen Welten als Voraussetzung für **menschliches Miteinander** zu sehen. Sie öffnet auch das Tor zu einer Abenteuerreise. Für mich ist die Begegnung mit einer anderen Welt ein Abenteuer, das zu bestehen das Gelingen meines Lebens ausmacht. Solche Grenzbegegnungen und Grenzerfahrungen bieten zugleich auch immer die Chance, die abenteuerlichste aller Reisen anzutreten – **die Reise, die ins Reale führt**. Der andere hat einen anderen Zugang zu diesem Realen. Ihn zu erkennen, ermöglicht es, die eigene Position immer wieder neu vor dem Anspruch des Realen zu prüfen und so **sein Leben immer wieder aufs Neue zu ordnen**.

Den Weg in die Nähe von Realität kann uns also nicht unser vermeintliches Wissen ebnen, sondern nur die **Reflexion auf unser Handeln** und dessen Folgen. **Nicht im Erkennen, sondern allein im Handeln begegnen wir Realität**. Nur im Handeln können wir versuchen, unsere Wirklichkeiten auf Realitätsdichte hin zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren. Es gilt also, das scheinbar Selbstverständliche ins Unselbstverständliche einzubeziehen und damit zu relativieren. Ohne diese Bereitschaft, Wissen, gleich welcher Art, zu relativieren, seine Unbedingtheit aufzugeben, kann es keine an ethischen Normen orientierte Lebenseinstellung und dieser folgend kein ethisch-verantwortetes Handeln geben.

### **Aktive Toleranz** (KS: *Auch Toleranz ist eine Ableitung der goldenen Regel*)

Die vermutlich folgenreichste Grenze, die konstruktivistische Lebensorientierung einfordert, folgt unmittelbar aus der vom Konstruktivismus eingeforderte Akzeptation der Tatsache, **dass jeder Mensch sich seine eigne Welt schafft, in ihr wertet und handelt**. Diese Einmaligkeit begründet die Einzigartigkeit und damit die **Würde eines jeden Einzelnen**. Sie sichert diese Würde gegen alle von sozialen Hypersystemen nahegelegte, mitunter gar eingeforderte Kollektivieren des Denkens und Wertens. Zugleich aber bedeutet diese Einmaligkeit jedes Einzelnen, dass es ihm **unmöglich** wird, mit allen Menschen oder auch nur mit einem Einzigen sich verständlich zu machen in allen Dimensionen, in denen Miteinander spielen mag.<sup>158</sup> Konstruktivismus verweist auch immer auf diese durchaus existenzielle **Grenze des Verstehens**. Das zu akzeptieren, vielleicht gar zu bejahen, ist eine der Forderungen, die erfüllt sein müssen, damit **aktive Toleranz** gewährt ist und gesichert wird.

## **Zur Praxis: Ich weiß, was ich tun soll**

In diesem Abschnitt wird erkundet, ob es ein Konstrukt gibt, das so realitätsdicht siedelt, dass diese Eigenschaft nicht in Zweifel gezogen werden kann. Es ist ein Element des Selbstkonstrukts, das auf die Voraussetzungen zurückgreift, ein solches Konstrukt und überhaupt irgendwelche Konstrukte zu bilden, die für sich Realitätsdichte beanspruchen können. **Es ist das Konstrukt des personalen Lebens**. Dessen Realitätsdichte anzuzweifeln, bedeutet, die eigene Existenz anzuzweifeln. Diese ist jedoch etwas Reales.<sup>159</sup> Die Erkenntnis dessen, was sein soll, ist geringerer Gefahr ausgesetzt, zu irren, ist sicherer auf ihre Realitätsdichte hin zu überprüfen, als die Erkenntnis dessen, was **So-ist**.

---

<sup>158</sup> Dieser Sachverhalt entspricht durchaus der nahezu alltäglichen Erfahrung der meisten Menschen. Es mag des Merkens würdig sein, dessen zu gedenken und Abschied von Verstehens-Theorien zu nehmen, die diesem Sachverhalt nicht gerecht werden.

<sup>159</sup> Das „Cogito ergo sum“ des René Descartes, der in seinen „Meditationes de prima philosophiae“ 1647 feststellt: „Wenn ich auch an allem zweifeln kann, so doch nicht daran, dass ich bin“, weil er im Zweifeln einen Zweifelnden voraussetzt, soll hier nicht übernommen werden. Es genügt hier die Annahme, **dass Konstrukte etwas voraussetzen**, das konstruiert. Aus praktischen Gründen wird vorausgesetzt, dass das, was konstruiert, eine **Person** ist. (KS: analog einem Ingenieur der Maschinen konstruiert und aus Elementen zusammenbaut)



Die **Konstruktion von Konstrukten** wird von mancherlei Umständen und **Normen** bestimmt. Hier soll nur eine der Normen näher behandelt werden, obschon eine konstruktivistische Handlungstheorie alle anderen Umstände neu und anders als **vorher** bedenken müsste:

Es geht um die **Normen einer Ethik**.

Diese sind für die Etablierung konstruktivistischen Denkens von **besonderer** Bedeutung, weil und insofern die Beachtung dieser Normen zur Optimierung einer realitätsdichten Orientierung des Handelns<sup>160</sup> führen soll.

Wie schon mehrmals erwähnt, dürfte eine Ethik, die den Bestand und die nachhaltige Entfaltung personalen Lebens einfordert, diesem Anspruch am ehesten genügen. Deshalb seien hier einige Grundzüge dieser Ethik vorgestellt. Die Maxime dieser Ethik lautet:

„Handele stets so, dass du durch dein Handeln nachhaltig<sup>161</sup> eigenes und fremdes personales Leben eher mehrst als minderst!“

Seine Bedeutung wird in dem Entwurf einer Ethik der Biophilie entfaltet werden.

Die Widerstände auch bei Philosophen **gegen die Akzeptanz** des Konstruktivismus, obwohl ihm die **einzig empirisch heute noch zu vertretende Erkenntnislehre** zugrunde liegt, mögen dazu führen, dass die objektive (weil nur mit erheblichem Aufwand zu mindernde) Beliebigkeit der Konstruktbildung dazu führen könnte, auch eine Beliebigkeit des Handelns einzufordern. Das würde das Ende aller allgemein verbindlichen (das heißt im Prinzip für alle Erwachsenen und in ihrer Verantwortungslosigkeit nicht beschränkten Menschen) Normen des zwischenmenschlichen Handelns bedeuten und damit zum Ende jeder möglichen Ethik führen. Es gilt also zu zeigen, dass diese Sorge kaum begründet werden kann.

Das, was ich tun soll, **wird von Normen bestimmt**. Normen ermöglichen Handlungssicherheit in sozialen Systemen. Normengerechtes Verhalten wird in aller Regel belohnt, normenwidriges bestraft. Normen regulieren also nahezu alle Formen des systemisch-geleiteten Handelns und Verhaltens. Die Vielzahl von Normen mag mitunter die systemgerechte Orientierung in sozialen Gebilden erschweren, weil Normen zumeist erst aus vergangenen Erfahrungen des menschlichen Miteinanders gebildet werden. Fast alle Normen, regulieren sie nun ökonomisches, politisches, soziales, religiöses Handeln und Verhalten, sind also im Prinzip konservativ. Die einzige Ausnahme bildet die Norm aller Normen, die grundlegende Norm jeder Ethik. Die von allen Ethiken entwickelten und eingeforderten Normen beanspruchen überzeitliche Geltung. Andere Normen, die ethischen widersprechen, verlieren ihren normativen Charakter.<sup>162</sup>

Das **oberste Gebot aller Ethik** und der Zweck aller sittlichen Normen ist zunächst die Optimierung der Realitätsdichte des Handelns.<sup>163</sup> Die klassischen Ethiken scheinen dies nicht einzufordern und sind insoweit abzulehnen. Hierher gehören unter vielen anderen:

- Die „Goldene Regel“: Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen.“<sup>164</sup>
- Das Eudämonieprinzip des Aristoteles: Er stellt in seiner Nikomachischen Ethik fest, das Eudaimonion sei „das vollkommene und selbstgenügsame Gut und das Endziel des Handelns“.<sup>165</sup>

---

<sup>160</sup> Im ethischen Kontext sind auch Unterlassungen als Handlungen zu sehen, wenn sie bewusst und gewollt realisiert werden.

<sup>161</sup> Die hier vertretene Ethik fordert sowohl eine biophile (also auf den Erhalt und die Entfaltung personalen Lebens hin geordnete) Absicht als auch das Bedenken eines biophilen Ergebnisses der zu verantworteten Handlungen ein. Zusätzlich wird der Aspekt der **Nachhaltigkeit** eingebracht. Nachhaltigkeit ist stets zu bedenken, wenn es sich, wie in der Biophilie, um prozessuale (und nicht bloß situative) Aspekte handelt. Die Nachhaltigkeit des Verhandlungsergebnisses ist zu beachten. Um diesen, sich stets erst in Zukunft realisierenden, zu verifizierenden Effekt im Handeln zu berücksichtigen, ist nicht unbedingt prognostische Begabung vorauszusetzen. Es genügt im Regelfall die **personale** Erfahrung, um auszumachen, was die langfristigen Ergebnisse des Handelns sind oder doch mit großer Wahrscheinlichkeit sein werden. Im Regelfall kann man davon ausgehen, dass ein Handeln, dessen unmittelbare Folgen nekrophil sind, ganz sicher nicht nachhaltig biophil sein kann.

<sup>162</sup> Das ethische Prinzip der Epikie fordert unter Umständen ein Handeln ein, das einer Norm widerspricht, wenn es nur im Sinne eines „vernünftigen Normgebers“ verantwortet werden kann. „Epikieia est agere contra verbum legis, secundum mentem legislatoris rationalis.“ „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

<sup>163</sup> Sicherlich hat sittlich verantwortetes Handeln auch andere Absichten, als Realitätsdichte zu überprüfen. So können etwa **Nächstenliebe**, Pflichterfüllung oder das Streben nach Glück wichtige, auch ethisch erhebliche Aspekte sittlichen Handelns sein. Doch dürften, ethisch beurteilt, diese anders motivierten Handlungen nicht der Biophilie maxime widersprechen.

<sup>164</sup> So hat nach dem Lukasevangelium ישוע (Jeschua, in der Sprache der Römer: „Jesus“) formuliert (6,31). Die „Goldene Regel“ ist jedoch **nahezu allen Religionen** gemeinsam. (KS: s.a. Weltethos Idee)

- Der Kategorische Imperativ Immanuel Kants: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“<sup>166</sup>

Gegen diese Ethiken sind mancherlei Einwände zu erheben:

Diese ethischen Postulate können **missverstanden** oder gar **missbraucht** werden.

Liebe kann zur Affenliebe, Glück zum Missglücken und Pflicht zu blindem Gehorsam werden.

Zudem sind durchaus psychische oder soziale Situationen denkbar, in denen ein Handeln nach diesen Vorgaben personales Leben eher mindert als mehrt. Das gilt vor allem, weil sie von verschiedenen Menschen in verschiedenen Situationen **sehr verschieden interpretiert werden (können)**. Deshalb besteht die Gefahr, dass sie als moralische, das heißt systemische Vorgaben, missbraucht werden (etwa in der Forderung, einem Befehl, einer Anordnung, einem Gesetz unbedingt gehorchen zu müssen).

Während alle diese Ethiken **kategorialen** Wert haben, also in bestimmten Situationen zu **realitätsdichtem Handeln** führen, fordert die **Ethik der Biophilie ein existenzielles** (also nicht von Situationen bestimmtes) Handeln ein. Es geht ihr nicht vordringlich um die Realisation von kategorialen Gütern, sondern um den **Erhalt und die Entfaltung des existenziellen Gutes**:

Jeder Ethik muss es darum gehen, **durch Beachten ihrer Normen personales Leben nachhaltig zu erhalten und zu entfalten**. Dazu ist realitätsdichte Orientierung vonnöten.

Noch so sehr idealisierte, etwa als heroisch qualifizierte und heroisierte Qualifikationen, die Handeln zugesprochen wurden und werden, bergen in sich die Möglichkeit erheblicher Nekrophilie. **Nicht das Urteil von Menschen** macht Biophilie aus, sondern allein **die Realitätsdichte**.

Selbst „tugendhaftes Handeln“ ist ethisch als bedenklich zu werten, wenn durch solches Handeln personales Leben eher gemindert als gemehrt wird.<sup>167</sup> Hier mag deutlich werden, dass das Urteil der Menge, die oft nach moralischen Normen wertet, ethisch bedenklich sein kann.

„**Personales Leben**“ kennt nun sehr verschiedene Dimensionen, die zu hierarchisieren wichtige Aufgabe des verantworteten Handelns ist. Es liegt jedoch nahe, folgende Schichten des personalen Lebens zu beachten:

Das physische Leben,  
Das psychische und soziale Leben,  
Das kulturelle, religiöse, politische, ökonomische ... Leben.

Das ist zunächst unmittelbar einsichtig, insofern etwa soziales Leben das **physische, das ökonomische und das soziale voraussetzt**. Doch neben dieser eher qualitativen Ordnung ist eine **quantitative** Orientierung zu beachten.

Welche Erheblichkeit kommt den einzelnen Dimensionen des personalen Lebens zu?

Kann man etwa Handlungen, die physisches Leben mindern, wohl aber soziales mehren, als biophil-orientiert verantworten?

Die Antwort auf diese Frage ist nicht in die Beliebigkeit der Willkür zu bannen, sondern hängt ab von den **dominanten Interessen, Erwartungen, Vorerfahrungen, beruflichen Orientierungen** eines Menschen.

<sup>165</sup> *Nikomachische Ethik (1097,20)*. Das Eudaimonion ist erreicht, wenn der Mensch „einen guten Dämon“ hat. Mit der Aussage: „Ein Mensch ist glücklich, weil ihm sein Leben glückt“, kann man die Forderung nach Eudämonie durchaus richtig verstehen. Da das Wort „Eudaimonion“ als „Glück“ oder „Streben nach Glück“ verstanden wird, kann es kaum Anspruch auf Allgemeingültigkeit haben. So weist bereits Aristoteles darauf hin, dass jeder Mensch in verschiedenen Situationen sehr verschiedene Begriffe mit dem Wort „Glück“ benennt.

<sup>166</sup> *Kategorischer Imperativ (AA 5,30)*. Immanuel Kant stellt sehr verschiedene Formulierungen dieses Imperativs vor. Am nächsten scheint dem Anspruch der Allgemeingültigkeit, der die Optimierung der Realitätsdichte fordert, die Formulierung: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ (AA 4,429) Die Selbstzwecklichkeit des Menschen und seines Handelns muss auch zum Ziel jeder Ethik gehören, die den Idealen der Aufklärung zu entsprechen verrucht.

<sup>167</sup> Das gilt selbst für die „Kardinaltugenden“: **Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Tapferkeit**. Eine Einsicht der antiken Philosophie sei hier jedoch erwähnt. Es ist unmöglich, nur **einer** dieser Tugenden zu folgen. Sie bilden zusammen eine (**sog. dialektische**) Einheit. Das bedeutet etwa, dass Gerechtigkeit (auch die soziale), die heute zum politischen Schlagwort verkommen ist, nur im Zusammenhang der drei anderen möglich ist.

Welches also sind die Voraussetzungen, **dass Biophilie sich im Handeln ereignen** kann?

Hier seien zwei angeführt: die Rolle des **Vertrauens** und die des **Gewissens**:

## 1. Vertrauen

Eine der Voraussetzungen für sittlich-verantwortetes Handeln ist ein vor allem zureichend ähnliches Begreifen semantischer zentraler Wertbegriffe, da Ethik sich stets der Wertbegriffe bedient und Sittlichkeit sie einfordert. Viele Wertbegriffe haben sich im Alltagsgebrauch verschliffen. Diesen Prozess gilt **es rückgängig** zu machen. Das soll hier versucht werden mit dem für die semantische Füllung aller Wertbegriffe wichtigen Begriff, der mit dem Wort „Vertrauen“ benannt wird.

Während in den klassischen Kommunikationstheorien das **Vertrauen auf die Wahrhaftigkeit des Partners** von entscheidender Bedeutung ist, ist das Vertrauen auf die sittliche Orientierung (das schließt das Bemühen um Wahrhaftigkeit mit ein) des Partners oder der Partner von entscheidender Bedeutung. Das gilt insbesondere für alle Kommunikation, die für die Wertung, Planung und Realisation von Tathandlungen erheblich ist oder sein kann.

Dieser „Paradigmenwandel“ ist in seiner Bedeutung unterschätzt worden. Vertrauen ist zwar in beiden Konzeptionen über gelingende Kommunikation von entscheidender Bedeutung, doch fordert der konstruktivistische Ansatz einer Verstehens-Theorie mehr ein: **Es ist letztlich die Orientierung des Partners an einer Ethik.**

Wegen der zentralen Rolle des Vertrauens für jede Gestalt von gelingender Kommunikation und jeder konstruktivistisch-orientierten Ethik, seien hier einige Anmerkungen zum Thema erlaubt.

„**Vertrauen**“ benennt eine **psychische Grundfertigkeit eines Menschen**, über die zu verfügen für die Praxis eines an den Vorgaben des Konstruktivismus orientierten Vertrauens kraft einer biophilen Orientierung des Denken-Wollen-Handelns. Andererseits schafft biophiles Denken-Wollen-Handeln Vertrauen. Beide, Vertrauen und Biophilie, bilden eine dialektische Einheit, welche unverzichtbar ist.

Zwischenmenschliche **Kommunikation setzt ein Vertrauen** auf die Wahrhaftigkeit des Partners **voraus**. Kann man einem Menschen nicht vertrauen, ist ein Zugang zu seinen Konstrukten unmöglich. Dieser aber ist zwingend Voraussetzung für ein Verstehen **des von dem anderen Menschen Gemeinten**.<sup>168</sup>

„**Vertrauen**“ ist ein **undefinierbarer Urbegriff**. Er wurde von der menschlichen Vernunft gebildet, um bestimmte Erscheinungen menschlichen Handelns und Verhaltens zu erklären. Vertrauen kann geschaffen, aber auch verspielt werden. Vertrauen und Misstrauen bestimmen weitgehend die Einstellungen von Menschen zu anderen Menschen und gegenüber sozialen Systemen. Vertrauen und Misstrauen spielen auch im Zusammen und Gegeneinander sozialer Systeme sowie im Verhältnis von Personen zu sozialen Systemen eine oft entscheidende Rolle.

„Vertrauen“ ist semantisch assoziiert mit vielen Urbegriffen und ist semantisches Implikat vieler **Inbegriffe**, die ethisch-relevante Werte benennen. Das von diesen Begriffen Bezeichnete ereignet sich **in Handlungen**.

Man wird zu kurz greifen, es als Besitz (etwa einer Tugend) zu verstehen. Weil und insofern es ein **Merkmal des Sichereignenden** ist, wie man sich ihm kaum anders als konstruktivistisch nähern können, da es als Philosophie des Sichereignens der Forderung der situativen Relativität gerecht wurde.

Handlungen sind stets Ereignisse, die nur situativ-bestimmt, d. h. in einer gewissen Einmaligkeit, geschehen. Von hierher erhalten sie ihre Bedeutung und ihre „Würde“. Das von ethischen Wertwörtern Benannte betrifft also stets singuläre Ereignisse, die zwar innerhalb bestimmter Strukturen als Funktionen von sozialen Systemen verstanden werden können, aber damit nicht ihre Einmaligkeit verlieren.

**Würde oder Freiheit sind kein Besitz**, sondern **Qualitäten** von Handlungen oder Situationen, in denen und durch die sie sich ereignen.

Urbegriffe wie das von Worten wie „Würde“, „Liebe“, „Leben“, „Sinn“, „Gott“ („Gottvertrauen“), „Toleranz“ Benannte **müssen mit „Vertrauen“ assoziiert** werden, wenn sie nicht zu semantisch-leeren Klischees

---

<sup>168</sup> *Wesensphilosophischen Ansätzen, die davon ausgehen, dass Menschen ihren Worten gleiche oder doch sehr ähnliche Begriffe benennen, stellt sich das Problem der Wahrhaftigkeit nicht in ähnlicher Dringlichkeit, weil Unwahrhaftigkeit leichter erkennbar wird.*

verkommen sollen.<sup>169</sup>

Da auch **Toleranz, die zu sichern das Anliegen dieser Abhandlung** ist, ein solcher **Urbegriff** ist, der, wenn er des **Vertrauens entleert** wurde, **bedeutungslos** zu werden droht, ist das Thema „Vertrauen“ im Zusammenhang mit einer auch auf die Lebenspraxis ausgerichteten Philosophie des Konstruktivismus **unverzichtbar**.

„Vertrauen“ benennt aber vor allem einen Begriff, der für die Analyse der semantischen Bedeutung von **ethischen Werten** benennenden Begriffe vom Typ „Inbegriffe“ erheblich ist. Nahezu alle **ethischen Wertbegriffe**, die sich ein soziales System zu Eigen macht und von denen her es eine Legitimation zu begründen versucht, **sind Inbegriffe**, die, unverzichtbar, den Begriff „Vertrauen“ als mitbestimmendes Element beinhalten.

Der **Vollzug von Gerechtigkeit setzt Vertrauen voraus** und der Begriff impliziert „Vertrauen“ als unverzichtbares Element. Ein misstrauender Mensch wird selten versuchen, seine Handlungen mit anderen, seinem Anderssein gerecht werdend, zu gestalten. Das gilt selbst, wenn er vermutet, dass er Gerechtigkeit gewährt und einfordert.

Analoges gilt für nahezu alle ethischen Wertbegriffe, wie „Freiheit“, „Demokratie“, „Tradition“.

Zu unterscheiden ist ein „**Vertrauen auf**“ von einem „**Vertrauen in**“. Das Erstere gilt einem **Ereignis**, einem Vertrauen etwa auf die Verlässlichkeit oder die Wahrhaftigkeit von Personen oder der Funktion sozialer Systeme. So kann man auf **die Fairness eines Menschen** und auf die Sicherung von Grundrechten des demokratisch verfassten Systems vertrauen.

Doch was ist der Grund, dass Menschen anderen Menschen oder den Funktionen eines sozialen Systems trauen, ihnen oder ihm gar vertrauen?

**Alles Vertrauen gründet** letztlich im „**Urvertrauen**“.<sup>170</sup> Wird dieses Urvertrauen im **ersten Lebensjahr** eines Menschen nachhaltig enttäuscht, kann die Grundhaltung des Misstrauens ein Menschenleben beherrschen.

Eine **Ethik der Biophilie** wird dann nicht gelebt werden können. Sie setzt voraus, dass man grundsätzlich **einem andern Menschen vertrauen** kann. Doch auch die kindlichen Erfahrungen der folgenden Jahre sind von erheblicher Bedeutung für die Bildung realitätsnaher Konstrukte. Im zweiten und dritten Jahr versucht ein Kind, Antwort zu finden auf die Frage: „**Wer bin ich?**“ (Zumeist in Abgrenzung zu Anderen: „**Ich bin anders als ...**“). Hier wird das für alle anderen Konstruktbildungen wichtige Selbstkonstrukt grundgelegt. Im vierten und fünften Jahre wird eine Antwort gesucht auf die Frage: „**Was kann ich?**“.

Die Antwort ist maßgeblich für die Bildung eines realitätsdichten Selbstvertrauens. Beide Fragen können aber nur optimal beantwortet werden, wenn das Urvertrauen nicht in eine frühe Form des „**Urmisstrauens**“ verkehrt worden ist.

Das **Urvertrauen aber ist die Voraussetzung** für alles andere an Realität orientierte Vertrauen. Hier begegnen wir der vermutlich größten Gefahr der **Kommerzialisierung** nahezu aller politischen, pädagogischen, kulturellen, **ökonomischen** Werte. Diese Kommerzialisierung führt zu einer Begrenzung der persönlichen wie systemischen Interessen auf den kommerziellen Erfolg. Die Globalisierung der Ökonomie, der, wenigstens zum Teil, die der Kulturen, der Politik und der Bildung folgen, kann zu einer Entindividualisierung führen, in der selbst zwischenmenschliches Vertrauen auf seinen kommerziellen Nutzen befragt wird und so Vertrauen in Misstrauen wandeln kann.

Die Begegnung mit der eigenen politischen und ökonomischen Ohnmacht führt unausweichlich zu einer Konfrontation von Annahme und Ablehnung dieser Situation, der Annahme eigener Ohnmacht („Ich kann doch nichts ändern“) und damit bei nicht wenigen Menschen zur Kapitulation des Selbstvertrauens vor anonym gewordenen Mächten.

Vertrauen ist in seiner Forderung nach Toleranz auch die Voraussetzung, **destruktive Konflikte zu**

---

<sup>169</sup> Sie transportieren dann allenfalls Emotionen und das nicht selten in demagogischer Absicht.

<sup>170</sup> 1950 führt Erik H. Erikson den Begriff „**Urvertrauen**“ in die Psychologie ein. Im ersten Lebensjahr verfügt ein Mensch über ein „Grundgefühl, welchen Situationen und Menschen er vertrauen kann und welchen nicht“. Es erlaubt ihm, seine Umwelt differenziert wahrzunehmen und zu beurteilen, und entspricht in der Gefühlsqualität der optimistischen. Wird das Vertrauen aber in den ersten Monaten enttäuscht, stellt sich etwa die Vertrauen begründende Annahme: „Mutter kommt doch bald wieder!“ ein.

**meiden.** Der Konstruktivismus fordert in seiner Ethik die Fähigkeit ein, sich in die Lage des Anderen zu versetzen (der anderen Person **und ihrer Interessen**, des anderen Systems und **seiner Interessen**), es in seiner Eigenwertigkeit zu verstehen und zu akzeptieren.

Das „Audiatur et altera pars“ („Man soll auch stets die andere Seite hören!“) wird zur **ethischen Pflicht**. Diese Forderung des römischen Rechts, sollte zum **Allgemeingut einer von Vertrauen** getragenen ethischen Orientierung werden. Die Fähigkeit und Bereitschaft, einen Sachverhalt auch von der anderen Seite mit anderen Interessen als den eigenen, zu verstehen, und soweit als sittlich vertretbar, zu akzeptieren, ist eine **unaufhebbare Forderung einer konstruktivistischen Ethik**.

Der Konstruktivismus fordert gegen alle politischen, ökonomischen, sozialen, religiösen kollektivierte Selbstverständlichkeiten dagegen das Recht und gar die **Pflicht einer Individualisierung des Erkennens, Wollens, Handelns** ein, die dieser „Globalisierung aller Werte“ Einhalt gebieten könnte.

**Ein Mensch, der nicht mehr vertraut, nicht mehr vertrauen kann**, wird dann oft eine Grundeinstellung entwickeln, die es ihm (??? Nicht mehr ??) erlaubt, sinnvoll mit anderen Menschen zu interagieren: Hier bietet sich ihm die Ethik an, die Realitätsdichte allein im Vermeiden destruktiver (destruktiv, weil für den Betroffenen nicht zu beherrschenden) Konflikte zu suchen. Das macht Ethik nicht wertlos, doch ist dieser Wert ein Wert des Vermeidens und nicht ein Wert des Mehrens. Pflichtethiken sind nicht selten solche Vermeidungsethiken.

## 2. Das Gewissen

Wenn letztlich das Urteil des verantwortet gebildeten Gewissens über die sittliche Qualität des Handelns entscheidet, stellt sich vor allem die Frage, welchen Sachverhalt benennt das Wort „verantwortet gebildet“? Hier begegnet man den vermutlich größten Mängeln der Ersten Aufklärung. Das sind:

Sie entwickelte keine Strategien, die es erlauben, sich selbst realitätsnah zu verstehen und somit die eigenen Möglichkeiten und Grenzen wahrzunehmen.

Sie entwickelte zwar eine Ethik, die des **kategorischen Imperativs**, aber dieser wurde als Pflichtethik missverstanden, obschon, zumindest in der Vereine: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ (AA 4,429) dem Anliegen einer Ethik der Biopsie Rechnung getragen werden kann.

Sie entband sich der Pflicht, einer Begriffsbestimmung, so dass sie sich in der Praxis bestenfalls auf das Beachten notarischer Normen bezog.

Die **Rolle des Gewissens im Sinne von „seine Pflicht tun“** wurde zumeist überbetont. Wenn Pflicht an die Stelle des Gewissens rückt, wird es dazu kommen können, dass in der Berufung auf das Gewissen ungeheuerliche Formen des **Unmenschlichen**, wie des Rassismus, des Kolonialismus und zuletzt gar des Kollektivismus, des Faschismus oder des entarteten Kommunismus, geschehen.

Welches sind nun aber die Voraussetzungen eines vor dem Anspruch des Biophiliepostulats verantworteten Handelns?

**Die Unterscheidung zwischen Realität und Wirklichkeit**, insofern Handeln in den eigenen Wirklichkeiten eines Menschen wurzelt und selbst ihre Realitäten schafft,<sup>171</sup> ist von erheblicher ethischer Bedeutung.

**Die Unterscheidung von Ethik und Moral ist**, wie schon erwähnt, für eine konstruktivistische Ethik unbedingt vonnöten. Die Beachtung moralischer Normen ist erforderlich, um einem sozialen System dauerhaft **zuzugehören** und dieses Dazugehören als einen Aspekt der Selbstdefinition zu verstehen.

Wir erleben derzeit einen fundamentalen Wandel der sozialen Systeme: Zum einen werden sie zunehmend **ökonomisiert**. Das bedeutet, dass auch alle Werte, die die Strukturen des sozialen Systems bestimmen, zunehmend auf ihre ökonomisch-praktische Funktion hin bedacht und bewertet werden. Dieser Wandel betrifft nicht nur politische, kulturelle, pädagogische Werte und damit die Zielvorgaben des Handelns innerhalb der Systeme, sondern **auch die moralischen**.

Die Ökonomisierung der Moral droht alle ethischen Motive zu verdrängen.

Zum anderen bedeutet dieser Prozess der Ökonomisierung im Zeitalter ökonomischer Globalisierung,

---

<sup>171</sup> Man mag annehmen, dass erst die Akzeptation (also das Eingehen in die Grundmuster der Motive und Motivationen eines Menschen) verantwortetes Handeln ermöglicht. Der Konstruktivismus ist der Lebenspraxis keineswegs so fern, wie das Wort vermuten lassen könnte. Aber zu bedenken ist, ob die immer **schon praktische und unbewusste Orientierung** an seinen Inhalten erst unbedingt der philosophischen Reflexion erschlossen sein muss.



dass auch die moralischen Werte den „ökonomischen Notwendigkeiten“ **entsprechend bestimmt** und gelebt werden.

Die „Globalisierung der Moral“ geht keineswegs unbedingt an der **Forderung der Ethik** vorüber. Sie droht in Moral unterzugehen. Der höchste ethische Wert liegt in einer **existenziellen** (und nicht nur kategorial denkenden) Ethik, die fordert nachhaltige Sicherung und Entfaltung des personalen Lebens aller Menschen, die sich in einem sozialen System organisiert haben.

Dieser ethische Ansatz verliert seine Bedeutung. Allenfalls und bestenfalls werden noch die Imperative einer kategorialen Ethik beachtet, insofern sie ökonomische Prozesse nicht allzu sehr beeinträchtigen.

Damit aber ist der **mögliche Konflikt zwischen Ethik und Moral** vorgegeben. Das mag deutlich machen, dass es in einem konstruktivistischen Entwurf verantworteten Handelns notwendig ist, **zwischen Moral und Ethik zu unterscheiden**.<sup>172</sup>

Um der weitgehenden Beliebigkeit des Versuchs, Realitätsdichte zu erreichen, zu entgehen, muss es eine Instanz geben, die die Sozialverträglichkeit des Lösungsversuchs sichert. Sozialverträglichkeit kann jedoch nicht heißen, die Verträglichkeit mit den rein systemischen Normen (etwa denen der Moral oder der Gesetze) zum Maßstab zu nehmen. Es bedarf vielmehr einer Instanz, die **die Sozialverträglichkeit vor dem Anspruch der Ethik sichert**. Diese Instanz soll „**Gewissen**“ genannt werden.

Die redliche Unterscheidung zwischen Geglaubtem und Gewusstem, zwischen Wissen und Glauben ist erforderlich. Unser Wissen ist begrenzt auf das unmittelbar **sinnlich** Wahrgenommene. Dieses muss jedoch keineswegs stets Realität widerspiegeln. Sinnestäuschungen, Illusionen, Halluzinationen einerseits und die beschränkte Fähigkeit unserer Sinne, Sachverhalte so wahrzunehmen, wie sie unabhängig von unserem Erkennen bestehen, zeigen, dass selbst unsere Sinneserkenntnis nur sehr begrenzt das Erkennen von Realität möglich macht.<sup>173</sup>

(KS: *Anwendungs-Verdeutlichung, spontan am Geschehen, oder narrativ an Fallbeispielen*)

Das Wort „Ich weiß, dass ich nicht weiß“, das Platon dem Sokrates in den Mund legt, spiegelt letzte Realität sehr viel besser wider, als die Überzeugung, unsere Sinneswahrnehmung würde stets Realitätsdichte sichern. Nahezu **alles vermeintliche Wissen ist Glaubenswissen**.<sup>174</sup> (auch für Akademiker) Wir übernehmen es von Menschen oder Institutionen oder Wissenschaftlern, auf deren „objektive Glaubwürdigkeit“<sup>175</sup> wir vertrauen. (KS: *Aber es gibt auch eigene Erfahrungen, erlebtes Wissen-*

---

<sup>172</sup> Das bedeutet keineswegs, dass alles Handeln, das von moralischen Normen bestimmt wird, ethischen widersprechen muss. Daher ist es notwendig, den Begriff „sittlich“ einzuführen. Sittlich verantwortet wird man dann eine Handlung nennen, die **moralischen Normen genügt**, nicht aber ethischen widerspricht.

<sup>173</sup> So haben wir noch nicht einmal gesichertes Wissen über das, was Worte benennen wie: „Raum“, „Zeit“, „Materie“, „Energie“. Das gilt erst recht für alles, was wir in Bezug auf diese physikalischen Elementardaten benennen. Wir können nur über **Sachverhalte** „sinnvoll“ kommunizieren, weil – und insofern genetisch bedingt – dieses Unwissen bei vermutlich allen Menschen gleich oder doch sehr ähnlich ist. **Unsere Sinneserkenntnis dient nicht dazu, Reales zu erkennen, sondern in der Welt des Realen überleben zu können**. Um das zu erreichen, werden alle als nicht dazu notwendigen Wahrnehmungen als unerheblich ausgeschlossen. So können sich Menschen im Magnetfeld der Erde ohne technische Hilfsmittel nicht orientieren (wie das manche Exemplare von Vogelarten, manche Haie oder Meeresschildkröten können). Heutzutage wäre es sogar von Selektionsvorteil, wenn wir Menschen radioaktive Strahlung sinnlich wahrnehmen könnten.

<sup>174</sup> „**Glauben**“ bezeichnet eine Bereitschaft und eine Fähigkeit, die uns – mehr oder minder geprüft – annehmen lässt, dass Glaubens- Aussagen Realität betreffen. Das zeugt von einer recht unkritischen (naiven) Praxis, die Qualität des Erkannten zu erkennen. Wenn wir uns um intellektuelle Redlichkeit bemühen, sollten wir akzeptieren, dass 99,9 Prozent unseres Glaubenswissens (= geglaubtes Wissen) ist. Es mag als Rätsel erscheinen, dass viele Menschen einer Zeitungsnachricht mehr „Glauben schenken“ als einer Aussage einer an sich glaubwürdigen Person, wenn nur Vorurteile bestätigt werden. Die Erkenntnis und die nachfolgende kritische Prüfung der eigenen (Erfahrungen oder ) Vorurteile ist vermutlich die wichtigste Forderung kritischen Denkens. Sie ist aber die Voraussetzung jeder legitimen Kritik. Die unkritische Akzeptation der Einsichten der Ersten Aufklärung führte zur Notwendigkeit einer Zweiten, die Kritik an ihren Aussagen nicht nur zulässt, sondern einfordert und selbst gewissenhaft übt.

<sup>175</sup> „Objektive Glaubwürdigkeit“ setzt die Vermutung voraus, dass der, dem diese Eigenschaft zugesprochen wird, seine Aussage, die von uns Glauben verlangt, zumindest realitätsdicht vorstellt. Die Glaubwürdigkeit eines Menschen oder eines Instituts, wenn es Realitätsdichte nicht begründen kann, ist allenfalls subjektiv akzeptabel (KS:... er sagt

*und für lebenserfahrene und gewissenhafte Führungskräfte ist das durchaus anders und Realitäts-näher)*

Es gibt eine fatale Neigung vieler Menschen, einen „kommunikativen Realismus“ anzunehmen, der im Verlauf von Kommunikation Realitäten schafft.<sup>176</sup> Hierher gehört für Externe etwa die Versuchung, kommunikative Metaphern realistisch zu interpretieren und sie nicht dort siedeln zu lassen, wo sie hingehören – in die Welt sich begegnender Wirklichkeiten. Das Konzept des philosophischen Konstruktivismus könnte dazu verleiten, der „subjektiven Beliebigkeit“ der Konstruktion und des daraus entspringenden Denken-Wollen-Handelns das Wort zu reden.

Um dieser zu entgehen, gilt es, eine Distanz zu finden und die objektiven Verpflichtungen der Konstruktion und der sich daraus ergebenden Handlungskonsequenzen zu erkennen. Diese Frage stellt sich offenbar schon seit Beginn des menschlichen Zusammenlebens, **das human zu regulieren Aufgabe und Zweck jeder Ethik ist**. Das Wort „Gewissen“ fand erst spät Einzug in den deutschen Sprachgebrauch.<sup>177</sup> Was aber benennt das Wort „Gewissen“? <sup>178</sup> Um die vorgestellte Aufgabe zu erfüllen, kann es nur einen Begriff benennen, der sprachlich etwa so bestimmt werden mag:

**„Gewissen“ benennt das einer Handlung unmittelbar vorausgehende Urteil über die sittliche Qualität der Handlung.“**

„Gewissen“ benennt also **ein Urteil**, nicht aber ein Gefühl. Das Schuldgefühl stellt sich vielmehr nach Handlungen ein, die moralischen Normen widersprechen. Das „schlechte Gewissen“ hat allenfalls pädagogischen Wert, insofern es **moralwidriges** Verhalten in Zukunft vermeiden helfen kann.

Welches sind nun die Voraussetzungen, ein Gewissensurteil verantwortet fällen zu können?

Hier sind vor allem zu nennen:

- Der Wille und die Bereitschaft, Situationen, die ein solches Urteil einfordern, **möglichst realistisch** zu interpretieren.
- Das regelmäßige Training, über die sittliche Qualität einer Handlung zu urteilen.<sup>179</sup>
- Die Überprüfung des Verhandlungsergebnisses bzw. der Handlungsfolgen, um zu prüfen, ob sie dem verantwortet Gewollten entsprechen, ist ethisch einzufordern.
- Die Bereitschaft, sich stets wechselnden Handlungssituationen anzupassen.
- Das der Handlung folgende („schlechte“) Gewissen daraufhin prüfen, ob ihm eine sittliche Berechtigung zukommt.

Es gilt also zu prüfen, ob und in welchem Umfang das Gewissensurteil den Normen des sittlichen Handelns **nicht** gerecht wurde.

Zwei Entscheidungssituationen, in denen auch das trainierte Gewissen seine Schwierigkeiten haben kann, sollen erwähnt werden:

#### a. **Das perplexen Gewissen**

Von einem „perplexen Gewissen“ spricht man, wenn eine Handlung oder Entscheidung **schnell** fallen muss und gegen *jede* mögliche Entscheidung gewichtige Gründe sprechen, dennoch aber entschieden

---

*seine Wahrheit). Man glaubt, weil das Glaubenswissen des anderen dem Eigenen in irgendeiner Hinsicht überlegen ist, obwohl es oft nur überlegen zu sein scheint. Subjektive Glaubwürdigkeit sagt also nichts anderes aus als die Vermutung von Wahrfähigkeit.*

<sup>176</sup> Die so geschaffenen Wahrheiten sind „Wahrheiten einer Kommunikationsgemeinschaft“. Sie können zu größerer Realitätsdichte des Glaubenswissens der Kommunizierenden führen. Häufiger noch kommt es jedoch zur Ausbildung „kommunikativer Phantome“, die selten Realitätsdichte vermitteln.

<sup>177</sup> Das Wort „Gewissen“ (der Begriff „Gewissen“ ist vermutlich Allgemeingut aller Menschen aller Zeiten, als sie begannen, zwischenmenschliches Handeln zu werten) entstammt einer Glosse des Notker Teutonicus (950–1022) zum 68. Psalm. Er übersetzte vermutlich als Erster die Psalmen ins Althochdeutsche.

<sup>178</sup> Diese Frage zu beantworten ist schon deshalb nötig, weil mit dem Wort „**Gewissen**“ alles Mögliche benannt wird, das mit dem **ethischen** Gewissen nichts zu tun hat. So etwa (KS: Fachwissen, Firmenwissen aber auch ) „das der Handlung folgende Gewissen“ etwa in Gestalt des „schlechten Gewissens“, das ohne jede ethische Relevanz ist, weil es allenfalls in der Lage ist, über die moralischen Werte einer Handlung zu werten. Es ist jedoch kein Urteil, sondern eher ein Gefühl des Unbehagens.

<sup>179</sup> In katholischen Orden ist es üblich, wenigstens einmal täglich „das Gewissen zu erforschen“. Das kann etwa so geschehen: Man stelle sich die Frage, welche Handlung ist mir im Horizont meiner ethischen Orientierung (etwa des Biophiliepostulats) besonders gelungen? Welche Handlung widersprach am wenigsten meinem ethischen Vorsatz? (KS: Was habe ich heute für meinen Nächsten oder Kunden getan)

werden muss.

In solchen Fällen lautet das ethische Prinzip: Man kann und soll das tun, was man nach Lage der Dinge für das Beste hält. Dabei sind solche Entscheide vorzuziehen, die rückgängig gemacht werden können, wenn sich ein Entscheid als suboptimal herausgestellt hat.

Ist nicht auszumachen, was das Beste sein mag, dann soll man versuchen, einen möglichen Schaden zu vermeiden oder doch möglichst gering zu halten.

Kann aber auch das nicht abgeschätzt werden, so kann (oder darf) man das tun, was man gerade am ehesten tun möchte, was am ehesten der augenblicklichen Bedürfnisstruktur oder dem augenblicklichen Interesse entspricht.

Kommt es jedoch häufig zu solchen Entscheidungen, ist eine an Sittlichkeit orientierte weitere Gewissensbildung sicher nicht von Schaden, denn **perplexe Entscheide** sind stets solche unter Unsicherheit (oder Ungewissheit), was ihren Ausgang und ihre Folgen betrifft. Damit solche Situationen des Perplexen möglichst selten auftreten, muss das Gewissen trainiert werden. (KS: Solche Entscheidungen sind Charakterfragen: Sie fallne nach Interessen, Emotionen und Wertevorstellungen.)

#### b. Die Güterabwägung

Nicht selten haben Handlungen Folgen, die nicht angestrebt wurden und ethischen Normen nicht gerecht werden. Ist eine dieser Handlungsfolgen ethisch nicht zu verantworten, tritt eine *Entscheidungssituation ein, in der eine Abwägung des gewollten Gutes und der zugelassenen (etwa nekrophilen) Folge eingefordert wird.*<sup>180</sup> *Entscheidungssituationen, in denen solche Folgen vorausgesehen und dennoch akzeptiert werden, sind keineswegs ungewöhnlich, denn bei nahezu allen, der Intention nach sittlich verantworteten Handlungen sind oft nekrophile Wirkungen nicht auszuschließen.*

III Zur Praxis

*Die Bedeutung des Konstruktivismus und seiner Ethik sei hier an zwei Beispielen erläutert. Sie spielt in der alltäglichen Praxis der meisten Menschen eine erhebliche Rolle:*

#### c. Das Konfliktgespräch

Von einer realistischen Theorie ausgehend, sind wechselseitige Vorwürfe ein nicht seltenes Ereignis in kombinativ ausgetragenen Konflikten. Da diese Methode offensichtlich ineffizient und keineswegs biophil ist, sollte man sie meiden.

Der psychotherapeutischen Praxis, die die Gründe für diese Art von Gesprächen ausfindig zu machen versucht, bietet sich oft nur der Versuch, zwei Fragen zu beantworten:

1. Ist diese Methode schon in der Ersten Sozialisationsphase (meist im Elternhaus) praktiziert und dann übernommen worden?

2. Wann und unter welchen Umständen hat sich im Verlauf der psychosozialen Entwicklung eines Menschen die destruktive Kraft („Destrudo“<sup>181</sup>) diesen Ausgang verschärft?

(KS: Vorher sich über die 5 Fragenprobe einigen)

Was also ist der Grund für das psychische/soziale Leiden eines Menschen? Da dieses Leiden „ansteckend“ ist, weil die meisten Personen, mit Vorwürfen konfrontiert, gegen diese Vorwürfe mit Gegenvorwürfen reagieren, rückt dieser Versuch bzw. das Ziel, einen Konflikt aufzulösen, in weite Ferne und seine Ursachen werden ungut (etwa durch Verdrängung oder Verleugnung der Konfliktursache) abgewehrt.

Was ist stattdessen angemessen? Die Konfliktparteien sollten über ihre eigenen psychischen Befindlichkeiten, die eine tatsächliche oder nur konstruierte Konfliktursache auslösten, so sprechen, dass

---

<sup>180</sup> Diese Frage wird unter dem Namen „Actio duplicis effectus“ seit Jahrhunderten diskutiert und kontrovers beantwortet. In manchen Bereichen spricht man von „Kollateralschäden“. So rechtfertigten etwa die USA den Einsatz von Atombomben im Krieg gegen Japan, der Hunderttausenden von Menschen das Leben gekostet hat, mit der Behauptung, insgesamt hätte eine Fortführung des Krieges weit mehr Menschenleben gekostet. Das Wort wurde 1999 zum „Unwort des Jahres“ bestimmt.

<sup>181</sup> Dieses Wort wurde in einer 1919/1920 von Sigmund Freud verfassten (vermutlich unter dem Eindruck des 1. Weltkrieges entstanden) Abhandlung: „Jenseits des Lustprinzips“ in die Sprache eingeführt, um einem bestimmten Typ der Verdrängung des Todestriebes einen Namen zu geben. Den von diesem Trieb, nach Minderung des psychischen und sozialen Aufwandes, den das Leben unvermeidlich mit sich bringt, bestimmten, unter dem Zwang der einem Wiederholung stehenden Handlungen, ist es gemeinsam, zumeist unbewusst, eigenes und fremdes psychisches und soziales Leben zu mindern. Er widerspricht also radikal dem Biophilieprinzip, nach dem ein psychisch und sozial gesunder Mensch versucht, nachhaltig eigenes und fremdes psychisches und soziales Leben zu vermehren.

nicht der Eindruck eines Vorwurfes entstehen kann.

Allen Parteien sollte bewusst sein, dass den meisten Konflikten widerstreitende Interessen, Bedürfnisse, Erwägungen, Wertvorstellungen zugrunde liegen. Es gilt, diese zu benennen, zu verstehen und, so gut als möglich, zu akzeptieren.

Hier mag deutlich werden, dass destruktive Konflikte (destruktiv, weil lebensmindernd), von der Realitätsablösung einer oder beider Konfliktparteien zeugen.

In der Therapie des Zwangscharakters dieser Störung wird es darauf ankommen, seine Ursachen aufzuspüren. Nicht selten scheinen Gründen sie in Mindergefühlen einer oder beider Konfliktparteien zu gründen.

Im Folgenden sei an einem Beispiel die Bedeutung des Konstruktivismus für das alltägliche Miteinander vorgestellt. Von den zahlreichen Forderungen, die der Konstruktivismus und seine Verstehenstheorie aufstellen, seien hier einige erwähnt. Ihnen allen ist gemeinsam, dass Menschen, meist unbewegt, ihre Dominanz ausspielen in der meist irrigen Meinung, über besseres Wissen zu verfügen.

**Unerbetene „Gute Ratschläge“**, die in der seltsam anmutenden Vermutung wurzeln, besser zu wissen, was einem Menschen in einer konkreten Situation nutzt, als dieser selbst. Solche Ratschläge sind stets Schläge.

Vorwürfe. Ihnen liegen zumeist reale Fakten zugrunde, die jedoch vom Vorwerfenden in seinen Wirklichkeiten zu eigentümlichen, meist realitätsfernen „Würfen“ führen.

Die von Konstruktivisten jedoch am gründlichsten erforschten kommunikativen Fragen kreisen um das Thema **“Metaphernrealismus“**. Die Kognitionstheorie des Konstruktivismus steht gegen jede Form des erkenntnistheoretischen und begriffstheoretischen Realismus. Der Ertere nimmt an, dass wir Realität im Wesentlichen unverfälscht erkennen, der Zweite, dass wir in unseren Begriffen das Wesen der Dinge erkennen und es in Allgemeinbegriffen denken und zur Sprache bringen. Mit der Ablehnung dieser beiden Realismen ist eng verbunden die eines Dritten:

### 3 Der Metaphernrealismus

Es ist üblich geworden, kommunikatives Geschehen mit Metaphern<sup>182</sup> zu belegen, die, wenn realistisch verstanden, zu erheblichen kommunikativen Störungen und Missverständnissen führen. Die wichtigsten Metaphern, die zu Missverständnissen führen, weil realistisch und nicht in einer externen Analogie verstanden, werden hier vorgestellt.

#### a Die Containermetapher

Informationen werden gleichsam vom Sender in einen Container verbracht, der beim Empfänger seinen Inhalt entlädt. Sprachlich verleiten viele der üblichen Formulierungen dazu, die Containermetapher realistisch zu interpretieren. Beispiele: „Du hast gesagt, dass ...“, statt: „Ich habe dich so verstanden ...“.<sup>183</sup> „Die Rede war sehr informativ“, statt: „Ich habe der Rede viel Neues entnommen!“

Die realistisch interpretierte Containermetapher verkennt, dass im kommunikativen Geschehen niemals Informationen vermittelt werden, sondern Signale, die erst, wenn sie informationsursächlich wirksam werden können, Informationen erzeugen. Informationen bestehen niemals „an sich“, sondern sind Konstrukte von Hirnaktivitäten. Die Containermetapher macht den Signalträger zum Behälter, der Informationen überträgt. Wörter, Sätze, Briefe, Vorträge, Bücher, Zeitungen, Verträge, Absprachen ... werden so zu Behältern von Informationen, obgleich sie *nur* Signale enthalten. Für die Umwandlung von Signalen zu Informationen gilt das Relativitätsprinzip: „Was auch immer erkannt wird, wird auf die Weise des Erkennenden erkannt!“ Die Annahme, dass der Empfänger von Signalen sie genauso versteht wie ihr Urheber, kann kaum mehr aufrechterhalten werden. Die strenge Unterscheidung von Informationen und Signalen wird offensichtlich, wenn die Signalmenge eine bestimmte Schwelle überschreitet. Es werden dann keine oder doch offensichtlich falsche oder verfälschte Informationen generiert.

#### b. Die Dialogmetapher

Die realistische Interpretation dieser Metapher ist ein Kind der Moderne mit ihrem subjektzentrierten

---

<sup>182</sup> „Metapher“ benennt einen Begriff, der etwa so zu verstehen ist: Ein Wort wird nicht in seiner wörtlichen, sondern in seiner übertragenen Bedeutung verwendet, und zwar so, dass zwischen der wörtlich bezeichneten Sache und der übertragen gemeinten eine Benennung der Ähnlichkeit besteht. Zwischen dem Wort in seiner primären Bedeutung und in seiner Anwendung auf ähnliche Sachverhalte besteht eine äußere Analogie. (?? Beispiel dafür?)

<sup>183</sup> Es sollte möglich sein, alle, meist vorwurfsvollen „Du-Anreden“, insofern sie mehr oder minder versteckte Vorwürfe maskieren, durch „Ich-Aussagen“ zu ersetzen.

Denken. Vermutlich wird ein Mensch, noch der Moderne verpflichtet, nahezu notwendig Formen der Kommunikation wählen, die dieser realistisch verstandenen Metapher gerecht werden. Eine Person, die sich im subjektorientierten Paradigma<sup>184</sup> zu Hause fühlt, wird gegenüber einer in einem Paradigma der klassischen Interaktionstheorien denkenden Person zu *lebenspraktischen* Einstellungen nur schwerlich ein Verstehen aufbauen können.

Beide verfügen über eine *theoretisch* verschiedene Sicht von Selbst, Welt und Gott. Nicht nur die *Selbstverständlichkeiten* über das, was wahr und falsch, was gut und böse, was vernünftig und unvernünftig, was nützlich und unnützlich, was wichtig und was unwichtig ist, ändern sich von Zeit zu Zeit, von Mensch zu Mensch und von sozialem System zu sozialem System.

Es ändern sich auch die Weisen zu kommunizieren, in Sprachspielen zu interagieren oder über existenzielle Bilder zu handeln. Die Dialogmetapher aber scheint anzunehmen, dass Menschen **über alles** – guten Willen vorausgesetzt – **übereinstimmen könnten**.

Die Dialogmetapher gründet in der an sich zutreffenden Einsicht, dass Kommunikation in der Lage ist, allgemeines Bewusstsein<sup>185</sup> und kollektive Überzeugungen zu modifizieren und **emotionale** Widerstände gelegentlich zu überwinden.

Die Metapher wird jedoch unzulässig verallgemeinert, wenn angenommen wird, dass gelingende Kommunikation dazu führe, dass Menschen ihre Meinungen, Ansichten und Interessen **stets einander annähern** könnten, falls sie dieses nur wünschten.

Solche Annäherungen sind allenfalls in „idealen Kommunikationsgemeinschaften“ möglich – und die sind sehr selten. In den sechziger Jahren vermuteten nicht wenige, meist gutwillige, Menschen, Verschiedenheiten in Meinungen, Erklärungen, Wertungen. Diese ließen sich im Dialog verständlich machen und gelegentlich auch zur Gemeinsamkeit führen. Es entstand eine „kommunikative Philosophie“ der Konfliktbewältigung.

Im Verlauf eines solch angelegten Dialogs entwickelten die Kommunikanten eine Durchschnittsmenge von nahezu identischen Regeln und Bedeutungen.<sup>186</sup>

In Grenzfällen setzen Menschen die Möglichkeit einer Einigung auf die Existenz genau „einer gemeinten Bedeutung“ ihrer Aussagen voraus („Cognitive sharing“). Wenn eine so erlangte Gemeinsamkeit über einen nicht-trivialen Sachverhalt erzielt wurde, wird der, der sich nicht dieser Pseudogemeinsamkeit anschließt, **als Störenfried** empfunden und aus der Kommunikationsgemeinschaft ausgeschlossen. Man war der Überzeugung, dass dialogisch nicht auflösbare Restmengen keineswegs von Übel seien. Sie seien zu akzeptieren, weil nur so letztlich Konsens erzeugt werden könne.

Dass solche „Restmengen“ die Substanz der kommunikativ vorgestellten Meinungen sind, blieb oft unbeachtet. Sie zu akzeptieren sei sogar die Voraussetzung, dass sich in Interaktionen Würde, Freiheit und Gerechtigkeit ereignen.

Nur intolerante Positionen müssten abgewehrt werden durch reaktive Intoleranz, wenn Toleranz sich überhaupt ereignen wolle.

Der Realismus der Dialogmetapher führt zu der Verpflichtung, sich dem gefundenen Pseudokonsens zu unterwerfen. Würde, Freiheit und Gerechtigkeit verkommen zu einem *abstrakten* Ideal. Das Recht auf

---

<sup>184</sup> Von einem philosophischen Paradigma spricht man, wenn es um die Feststellung zentraler philosophischer Inhalte und Funktionen geht. Gegenwartsphilosophie, die nicht mehr als reine Reflexionsphilosophie, sondern als Philosophie der Lebenspraxis verstanden wird, spiegelt also die Lebenspraxis von politischen, sozialen, wirtschaftspolitischen und kulturellen gesellschaftlichen Einheiten wieder und begründet auch diese Einheit.

<sup>185</sup> Das Wort: „Allgemeines Bewusstsein“ benennt ein langlebiges kollektives Konstrukt, das sich in einem sozialen System über **den Wert** von dessen Strukturen und Funktionen, über dessen moralische Werte und Interessen, über dessen Bedeutung und Grenzen, **ausgebildet** hat. Es wird zumeist von seinen Agenten gegen Neues und Anderes, das oft als fremd und gefährlich abgelehnt wird, getauscht. Die Inhalte und Umfänge von **Vernunftbegriffen** geben nicht selten Aufschluss über die Vorgaben des Allgemeinen Bewusstseins. Diese kollektiven Konstrukte können endogen entstehen, aber auch in manipulatorischer Absicht, etwa zur Legitimation von politischen, ökonomischen, sozialen Gegebenheiten erzeugt worden sein.

<sup>186</sup> Solche Durchschnitte lassen sich in Venn-Diagrammen darstellen. 1880 entwickelte John Venn (1843–1923) eine Methode, in Diagrammen logische Zusammenhänge von Durchschnittsmengen darzustellen. Diese Methode wurde für die logische Begründung von Konsensfindungen im Dialog mitunter verwendet, um die These einer realistischen Interpretation der Dialogmetapher zu stützen.



eine dialogisch nicht zu vereinnahmende Eigenmenge wird zum Unrecht degradiert. Repressive „dialogische Einheiten“ entstehen, bis hin zu denen, die Auschwitz ermöglichten.

### c. Die Kampfmetapher

Auch diese Metapher beschreibt einen Typ kommunikativer Situationen. Die Sprache der Mächtigen (Vorgesetzten, Systemagenten oder anderen „ $\alpha$ -Tierchen“) bevorzugt Kampfmetaphern. Sie äußert sich in Redewendungen wie: „Ihre Ansicht ist unhaltbar!“ „Seine Argumente wurden zunichtegemacht!“ „Diese Lösung ist kompromisslos!“ „Sie haben ja Recht, aber ...!“

Kommunikation wird zum Kampf, wenn es Sieger und Besiegte, Recht-Habende und Im-Unrecht-Seiende, Befehlende und Gehorchende, Urteilende und Verurteilte, Sichere und Unsichere, Überzeugende und Überzeugte, Kläger und Angeklagte gibt.

Diese Metapher wird unzulässig verallgemeinert, wenn Menschen mit verschiedenen Interessen kommunikativ über dieselbe Verschiedenheit, ihre Gründe und Folgen und Chancen, sie gegebenenfalls zu überwinden, interagieren. Fälschlich wird vorausgesetzt, dass Menschen, die verschiedene Ansichten, Wünsche, Erwartungen, Interessen haben, diese durchsetzen wollten oder sie für berechtigter oder überlegener hielten. Der Kampf gilt dann der Unwissenheit, Bosheit, Intoleranz.

Die Annahme, jedes Sprachspiel sei ein Kampf, ist sicherlich falsch. Kampf ist es nur, wenn ein Interaktionsteilnehmer unbedingt Recht haben will oder muss, sich behaupten oder durchsetzen will oder muss, sich verteidigen oder angreifen will oder muss.

Die Universalisierung der Kampfmetapher weiß nichts davon, dass man über **gemeinsamen Erkenntnisfortschritt** nicht nur Konsens erreichen, sondern auch Probleme lösen kann. Es zeugt von der menschenverachtenden Naivität des individualphilosophischen Paradigmas, dass Menschen mit verschiedenen Meinungen **auch** **verschiedener** Meinung sein müssten. Das Entweder-oder und nicht das Sowohl-als-auch ist die Parole der Kämpfer. Aber es gibt auch andere Menschen.

Es kommt zu Missverständnissen und destruktiver Kommunikation, wenn der Grundansatz des hier vorgestellten Konstruktivismus zu wenig oder gar nicht beachtet wird.

## V. Resümée

„**Je mehr ich weiß, umso sicherer weiß ich, dass ich nicht weiß**“. Wir Menschen verfügen nur über ein einziges Kriterium, die Realitätsdichte von individuellen wie kollektiven Konstrukten und damit ihre „Wahrheit“ festzustellen. Und das lautet: Das **Ergebnis** von Handlungen, die von diesem Konstrukt geleitet werden, **muss nachhaltig personales Leben der von diesem Handeln Betroffenen** eher mehren denn mindern.

Zum Abschluss ein Wort, das Heinrich Heine (1797–1856) zugeschrieben wird:

**„Mit jedem Menschen wird eine Welt geboren; mit jedem Menschen geht eine Welt unter.“**

Das fordert Ehrfurcht auch vor dem Anderen ein. (KS: ...denn er ist wie du) Interaktiv zu kommunizieren.

**KS:** Was verstehen wir (und H. Heine) unter „**Welt**“ (*nicht falsch wie „Global Ethos“ in Tübingen !*) Der Begriff – das Konstrukt- „Weltanschauung“ hat viele unterschiedliche individuelle Inbegriffe von allem was der einzelne Mensch als seine Wirklichkeit sieht, glaubt, spürt, gestaltet, was er kann, lernt, liebt und wertschätzt und sein Leben vertrauensvoll gestalten hilft. **Die Menge seiner Wirklichkeiten bildet seine Welt**, in der er denkt und handelt- sein Weltkonstrukt – oft entfernt von der Realität und der Welt der Nächsten....

# Anhang 1

Kopiert aus [http://www.rupert-lay.de/Konstruktivismus\\_und\\_Glauben.htm](http://www.rupert-lay.de/Konstruktivismus_und_Glauben.htm)---auch im Hinblick auf unser KSG-Motto „Suchen und Fördern des GUTEN schlechthin“ und auf SM 131001 das GUTE

## Was benennt das Wort „Christsein“?

Dieser der Website von Rupert Lay entnommene Essay möchte versuchen aufzuweisen, dass **Christsein** auch in der Welt des Heute seinen Platz hat. (siehe dazu auch „Nachkirchliches Christentum“ in <http://www.karl-schlecht.de/ksg-stiftung/bildung/menschen-von-denen-man-lernen-kann/literatur-videos/rupert-lay> )

## Ein Wort ins Vorhinein

Das **Glauben-können** ist eine der vielen Voraussetzungen für ein gelingendes, glückendes Leben. Menschsein ist nur im Zusammen mit Anderen möglich, kann sich nur in diesem Zusammen entfalten. **Glauben setzt Vertrauen voraus**. Vertrauen in den Menschen, dem wir glauben und Vertrauen in die Stimmigkeit des Geglauten. Nahezu alles, was wir zu wissen meinem, ist Wissen, das uns von **anderen Menschen** mitgeteilt wurde. Deren Wissen ist ebenfalls zum größten Teil **geglaubtes Wissen**, das sie von Dritten übernahmen. Die Möglichkeit solches Glaubenswissen auf seine Richtigkeit zu überprüfen ist in den meisten Fällen unmöglich. Somit leben wir alle in einer „Wolke des Nichtwissens“, des Glaubens. Menschen glauben wir, dass sie uns **nicht** täuschen wollen. Das aber schließt nicht aus, dass sie sich nicht täuschen oder getäuscht wurden. Oft sind sie selbst Getäuschte. Es gilt die Frage zu beantworten, ob sie selbst zwischen Wissen (stets gewonnen aus eigener Erfahrung) und Glaubenswissen (stets gewonnen über Fremdkenntnisse, die ihrerseits über eine oft lange Kette von tradierten Glaubenswissen zustande kamen) kritisch unterscheiden.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Ein trivialer Test mag das Gemeinte verdeutlichen. Folgt man Wikipedia, misst die „Parlamentarische Monarchie Australien“ 10.180.000 km<sup>2</sup>. Welches sind dessen Quellen? Über welche Kette von „Wissenden“ kam diese Messzahl zustande? Es mag nützlich sein, Wikipedia zu glauben. Aber auch dieses Glauben setzt ein Vertrauen voraus, das niemand in dieser Kette täuschen wollte oder getäuscht wurde. Zudem ist die Grenze Europas nach Asien hin von Geografen definiert und unterliegt mancher Willkür.

---

Ein Misstrauen ist dann angezeigt, wenn die Quelle unseres Wissens interessiert ist, der wir, ohne zu fragen, gläubig folgen. Interessen können, bewusst oder unbewusst, Informationen verändern. erzeugen, unterdrücken... Das römische Recht kannte den Spruch: „**Traue niemals einer interessierten Quelle**“.

Andererseits können wir in dieser Welt nicht leben, ohne solches geglaubte Wissen, ohne die Annahme, dass uns Andere nicht, zumindest nicht ohne Grund, zu täuschen beabsichtigen, selbst dann nicht, wenn sie selbst sich täuschen sollten. Alle sozialen Systeme, die wir Menschen ausbilden, **beginnend mit Freundschaften** bis hin zu Großsystemen haben nur Bestand, wenn Menschen einander glaubend vertrauen.

Das **ungeprüfte** Glauben ist vermutlich letztlich nur zu rechtfertigen, weil und insofern wir ohne Glauben nicht unser eigenes personales Leben sichern und mehren könnten. Ein Glauben, das dieses Leben eher mindert als mehrt, ist ethisch kaum zu verantworten. Die **Prüfung** des Geglauten auf seine Aufgabe, dessen nachhaltigem Erhalt und der Entfaltung des eigenen personalen Lebens zu dienen, ist **ethisches** Postulat. Das aber, so fordert es eine verantwortet realisierte Ethik, so, dass wir ebenfalls dem Leben des aus dem Geglauten folgenden Handelns dienen. Das Glauben ist stets dem Leben des und der Anderen **verpflichtet**. Auch deren personales

Leben muss infolge unseres Handelns eher erhalten und entfaltet werden, als es gemindert würde. **Wir sind also** den Menschen **ethisch verpflichtet** mit denen wir eine Art symbiotischer Verbindung, eine biophile (lebensmehrende) Beziehung eingehen. Da das Geglaubte für unser Handeln eine wichtige Rolle spielt, muss unser Glauben auch **an der Mehrung deren Leben** orientiert sein. Das gilt für den Großteil unseres „profanen“ Wissens. Wie aber steht es mit dem **religiösen**, das sich, zumindest in seinen entfalteten Gestalten, in seinem Götterbild objektiviert?

---

## a) Der Ausgang

Der Konstruktivismus nimmt an, dass ein jeder Mensch sich seine eigenen Wirklichkeiten **konstruiert**. Die Strukturen und Inhalte dieser Wirklichkeiten werden bestimmt durch Erfahrungen und deren Interpretation und Verarbeitung, von Interessen, Erwartungen und Bedürfnissen. Sie sind in einem bestimmten Umfang variabel.<sup>2</sup>

Diese Wirklichkeiten gilt es möglichst an den „objektiven Vorgaben der Realität“ zu orientieren.<sup>3</sup> Das wichtigste Kriterium für eine realitätsdicht konstruierte Wirklichkeit ist der Ausgang des von diesen Wirklichkeiten her bestimmten **Handelns**. Wenn dieses **Handeln** nachhaltig eher personales Lebens des Handelnden und der von diesem Handeln Betroffenen mehr als mindert, nehmen wir an, dass das Handeln realitätsdicht orientiert ist.<sup>4</sup> Es folgt dem **Biophiliepostulat**. Der **biophile Ausgang** des Handelns wird also zum (einzigen?) „**Wahrheitskriterium**“ für alles Erkennen, aus dem dieses Handeln folgt.<sup>5</sup>

<sup>2</sup> Viele Symptome zeugen von der Realitätsferne der Wirklichkeiten, in denen Lebenssituationen und emotional besetzte Personen eine zentrale Rolle spielen. Man kann das Bemühen der psychoanalytischen Theorie darin sehen, dass es gilt, die Wirklichkeiten eines Menschen möglichst realitätsdicht zu organisieren.

<sup>3</sup> „Wirklichkeit“ bezeichnet die Menge aller Tatsachen, wie ein Mensch sie erkennt. Diese Menge ist nach Inhalt und Umfang von Mensch zu Mensch verschieden. „Realität“ dagegen benennt die Menge aller Tatsachen, die unabhängig von menschlichem Erkennen bestehen. Diese affizieren einige unserer Sinnesorgane und öffnen somit das Tor zur Erkenntnis von Welt.

<sup>4</sup> Diese Annahme gründet im Biophiliepostulat, nach dem Handeln ethisch gut ist, wenn es nachhaltig personales Leben aller Beteiligten eher mehr als mindert. Zugleich sichert die Handlungsorientierung an diesem Postulat optimale Realitätsdichte. Die Realitätsdichte folgt aus der Annahme, dass jeder im Sinne der Definition der WHO gesunde Mensch (ein Mensch, der sich physisch, psychisch und sozial wohlbefindet) eher sein personales Leben zu mehr als zu mindern trachtet. Zum Zweiten wird angenommen, dass diese Mehrung nachhaltig nur möglich ist, wenn die Beziehungen zu den vom Handeln Betroffenen eher symbiotischer als schmarotzender Art sind.

<sup>5</sup> Es wird schwer sein ein anderes „Wahrheitskriterium“ auszumachen. „Wahrheit“ kann im Konstruktivismus nur verstanden werden als die für Menschen höchst erreichbare Nähe an Realität.

---

Nun stellt sich die Frage nach der Realitätsdichte des religiösen Glaubens. Es ist, folgt man dem Biophiliepostulat, realitätsdicht konstruiert, wenn es eher nachhaltig zu einem Handeln führt, das personales Lebens aller Betroffenen eher mehr denn mindert. Die zentrale Frage alles religiösen Glaubens lautet also: „Gibt es ein Gottesbild, das religiöses Glauben biophil gestaltet?“ Folgt aus dem religiös Geglaubten ein eher nekrophiles Handeln, ist es als realitätsfern abzulehnen. Im Folgenden soll versucht werden, Kriterien aufzuzeigen, die erfüllt sein müssen, um religiöses Glauben ethisch-verantwortet zu wagen.

Theismen sind zu bestimmen von dem **Gottesbild** her, das ihnen zugrunde liegt. Auszuschließen sind sicherlich alle Gottesbilder, die raumzeitlich konstruiert werden. Aber auch solche, die dem Göttlichen Materie oder physikalische Energie zusprechen. Das aber bedeutet, dass jedes Sprechen über das Göttliche ein Sprechen über etwas Unvorstellbares und Unverständliches ist,

denn all unser Vorstellen und Verstehen spielt in Raum und Zeit. Somit wäre jedes Sprechen inadäquat und nur das Schweigen sinnvoll und semantisch zu verantworten.<sup>6</sup> Da jedoch unser Denken über das Vorstellbare hinausreichen kann, schuf unsere Vernunft unabhängig von aller Sinneserkenntnis reine **Vernunftbegriffe**, um Sachverhalte, die nicht anders zu erklären sind, erklärlich zu machen. Solche reinen Vernunftbegriffe kann man Leerbegriffe (Begriffe ohne jeden empirischen oder auf empirische Begriffe zurückgehenden Inhalt) nennen, da sie sicher jeder Definition entziehen. Der Begriff des Göttlichen<sup>7</sup> ist ein solcher Vernunftbegriff. I. Kant (vgl. KpV 139) verweist darauf, dass Menschen dazu neigen, "Begriffen der reinen praktischen Vernunft" sinnlich Vorstellbares zuzuordnen.

<sup>6</sup> Die klassischen Konzepte christlicher Theologie akzeptieren diese These, insofern sie das Sprechen über das Göttliche nur in Analogien gestatten. Allenfalls das Wort „Seiend“ kann auf das Göttliche in einer eher äußeren Analogie angewendet werden. Leider wird dieses Sprechen in Analogien oft missverstanden als dem Sachverhalt des Göttlichen nicht gerecht werdend, und das Gesprochene in seiner absoluten Sprachtranszendenz dem Göttlichen in dessen absoluter Sprachtranszendenz nicht gerecht werdend. Abbilder bilden stets ab. Das Urbild „das Göttliche“ bleibt der Sprache verborgen, es entbirgt sich nur in Metaphern, deren Brauchbarkeit durch die Handlungsfolgen, die aus dem Denken und Gedachten folgen, zu werten ist.

<sup>7</sup>Da das Wort „Gott“ leicht in univoker Entsprechung zu menschlichen Personen als Person oder personal missverstanden werden kann, sollte man das Wort nur mit Vorsicht verwenden, um Missverständnisse zu vermeiden. Manchen Atheismen liegt ein solches Missverstehen zugrunde.

---

Und so kam und kommt es zu sinnlich vorgestelltem „**Gottesbildern**“. Und so kam und kommt es zu Akzeptation und Ablehnung solcher Bilder in Theologien und Atheismen.<sup>8</sup> Diese Götterbilder würden, konsequent gedacht, den physikalischen Gesetzen, soweit sie uns bekannt sind, widersprechen, weil sie ein physikalisches Etwas einfangen würden, das den Realitäten der Kontingenz und der Entropie unterworfen wäre.<sup>9</sup> Es stellt sich die Frage, welches Gottesbild kommt diesen Forderungen nahe. Die jüdische Priesterschaft entwickelte während des **Babylonischen Exils** (597-539)<sup>10</sup> ein solches Bild. Sie wählten eine Sprache, welche die Menschen ihrer Zeit verstanden, es war die Sprache der Geschichten und der Mythen.<sup>11</sup>

---

<sup>8</sup> Das von der jüdischen Priesterschaft in Babylon gezeichnet Menschenbild: „Und Gott sprach: ‚Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis‘“ (Gen 1,26) wurde pervertiert, als Menschen begannen „Gott“ nach ihrem Bild und Gleichnis zu verstehen.

<sup>9</sup> Wenn man schon nach einem innerkosmischen Analogon sucht, dann böte sich allenfalls das einer Singularität an, in der alle physikalischen Größen wie Messenergie und Raumzeit ihren semantischen Sinn verlören, denn das einer Singularität. In ihr gelten die Planckmasse (10<sup>-35</sup> m, und 10<sup>-43</sup> sec), unterhalb derer weder Raumzeit noch Messenergie sinnvoll zu bestimmen sind. Menschliche Sinneserkenntnis, die Grundlage aller unserer Erkenntnisse ist, ist nicht ausgerichtet an Realität zu erkennen, sondern daran, uns möglichst ungefährdet in dieser Welt verhalten zu können. Alle Sinnesorgane, ihre Struktur und ihre Funktion, sind Ergebnisse der Evolution.

<sup>10</sup> 597 eroberte der König Babylon. Das jüdische Südreich (Juda) und der Perserkönig Kyros II. besiegte 539 v. Chr. das babylonische Reich. Die Theologie der jüdischen Theologen war sicherlich zum Teil inspiriert durch die Vorstellungen des Joschija († 609 v. Chr.), König von Juda, der versuchte einen bildlosen Monotheismus in Juda einzurichten. Sein Interesse war vorwiegend politischer Art: Er wollte den Tempel zu Jerusalem zur zentralen Kultstätte der Juden machen und damit Juda die Vorherrschaft über beide jüdische Staaten sichern.

<sup>11</sup> Die christliche Theologie der Gegenwart sollte sich daran ein Beispiel nehmen. Es wäre sehr zu wünschen, dass auch die „moderne Theologie“ sich wieder auf die Fähigkeiten der jüdischen Theologen, der auch die Verfasser der Evangelien folgen, besinnen könnte. Die Fähigkeit und Bereitschaft von Gott in der Sprache der Welt zu sprechen.

---

Um seine Entstehung nicht der theologischen Reflexion zu überlassen, betten sie sein Werden in eine Geschichte ein, in die des „Exodus des Volkes aus Ägypten“<sup>12</sup>. Die Geschichte erzählt von Moses und einer Erscheinung des Göttlichen in einem brennenden Dornbusch: Auf die Frage, wer er denn sei, antwortet Gott: „Ich bin, der ich da bin“ (Ex 3,14)<sup>13</sup>.

<sup>12</sup> Dieser Geschichte liegt vermutlich der historische Abzug der Hyksos aus Ägypten zu Grunde. Der asiatische Söldnerführer Schalik, der vielleicht bereits vorher Herr eines Fürstentums im östlichen Delta war, besetzt um 1648 v.

Chr. die Residenz der 13. Dynastie bei Itj-tawi und lässt sich zum König von Ägypten krönen (Thronname wahrscheinlich „Secha'enre“. Die Ägypter bezeichnen ihn als „Herrscher fremder Länder Hyksos“, ein Titel, den sich diese Könige bisweilen auch selbst zulegen. Schließlich habe eine ägyptische Armee die Hyksos in ihrer Hauptstadt Auaris belagert, weshalb die Hyksos, nach dem Zeugnis des Flavius Josephus, dem ägyptischen Angebot des Königs Tethmosis (+1525) zustimmten, Ägypten mit ihren Familien und ihrer Habe zu verlassen. Ramses II., der in der jüdischen Tradition als Pharao des Exodus gilt, hatte um 1270 v. Chr. einigen Ärger mit den Hyksos und ließ sie verhaften. Den Autoren der Exodusgeschichte geschähe bitteres Unrecht, wenn man sie der Geschichtsklitterung bezichtigen würde. Geschichten sind nur eine Methode, Sachverhalte zu erklären oder zu verdeutlichen, sie anschaulich zu machen. Problematisch wäre es jedoch solche Geschichte historiografisch zu lesen. Herodot (+ um 424 v. Chr.), der „Vater der „Geschichtsschreibung“, war damals noch ferne Zukunft.

<sup>13</sup> Die literarische Gattung „Geschichten“ ist zur damaligen Zeit eine als durchaus übliche und damit als legitim angesehene Methode zu sehen. Sie hat den Zweck, an Geschichten eine Idee zu verdeutlichen und ihr Werden zu erklären. So verfassten die jüdischen Theologen die Geschichte des Volkes Israel von der Erschaffung der Welt bis hin zu der prophetischen Vision des Balaam über den kommenden Messias: „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt; ich schaue ihn, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder des Getümmels“. (Num 24,17) Diese Gattung „Geschichten“ schloss aber in keiner Weise aus, dass einige Inhalte auch historisch stimmig sind.

---

Diesem „Ich bin, der ich da bin“ gaben die Theologen den Namen **JHWH (Jahwe)**. Das war der Name, den die Shasu<sup>14</sup> ihrem Nomadengott gegeben hatten.<sup>15</sup> Um ihren bildlosen Monotheismus zu sichern, lassen sie JHWH im 2. der 10 Gebote sprechen: „Du sollst dir kein Bild von Gott machen“ (Ex 20,2). Damit erreichte die Theologie (das Sprechen von Gott) seinen von nun an nie mehr erreichten Höhepunkt.

Es ist sicherlich religiös von Nutzen einige Zeit bei den jüdischen Priestern in Babylon zu verweilen. Sie entwickelten ihr religiöses Denken nicht nur in Geschichten, sondern verwandten auch die literarische Gattung des Mythos. Mythen berichten in der Form von Geschichten von dem, „was niemals war, aber immer ist“. Hier seien zwei angeführt, die uns auch heute noch Manches mitteilen können

1. Der Mythos von der „Erschaffung des Menschen“. Es heißt, dass Elohim (das semitische Wort für Gott, „El“, setzten sie in den Plural) sprach: Lasset *uns* den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis. Als Mann und Frau erschuf er ihn“ (Gen 1,26) Das Gottesbild ist androgyn, der Mensch „besteht“ aus Mann und Frau.

2. Die Herkunft des Bösen. „Und die Schlange sprach: ‚Hat Gott euch wirklich verboten, von den Früchten des Baumes zu essen?‘ – Wisset ihr auch warum: Wenn ihr esset, werdet ihr sein wie Gott, erkennend, was gut ist und böse“. Und schon den ersten Menschen erschien es attraktiv zu sein wie Gott. Und sie aßen (Gen 3, 1-6). Doch schon in der folgenden Generation erschlug der Ackerbauer Kain seinen der Viehzucht verpflichteten Bruder Abel. Seitdem ist es vielen Menschen zu Eigen, Gut und Böse zu erkennen, um zu sein wie Gott. **Und sie morden einander im Namen des Guten bis ins Heute.**

<sup>14</sup> Die Shasu waren ein Volk von Halbnomaden, welche vermutlich das Gebiet Arabiens und des Nahen Osten durchzogen. Sie nannten ihren Volksgott „Jahu“. Ihren Siedlungsgebiet gaben sie vermutlich den Namen ihres Gottes: „Jahu-Land“.

<sup>15</sup> Schon König Joschija versuchte – vermutlich von dem Propheten Jesaja beraten – seinem Volk ein nicht gegenständliches Gottesbild zu verordnen. JHWH war der Name des Gottes, dem er die Rettung Jerusalems vor dem recht gewalttätigen König Sanherib von Assur (+ 680 v. Chr.), der auf seinem dritten Feldzug (703 v. Chr.) das Reich Juda auf seinem Weg nach Ägypten weitgehend zerstörte, zuschrieb, und der deshalb beim Volk und seinem König Hiskija (+ 697 v. Chr.) in hohem Ansehen stand.

---



## b) Über Biophilie

Der biophile Ausgang unseres Handelns entscheidet allein darüber, ob unser Handeln an Realität orientiert ist oder nicht. Der biophile Ausgang unseres Handelns entscheidet allein darüber, ob unser Handeln an Realität orientiert ist oder nicht. Handeln ist, im Gegensatz zum reinen Verhalten, eine **Folge des Wollens**, Wollen eine Folge des **Erkennens**. Handeln gründet im Erkennen, und **Glauben ist ein erkennendes Fürwahrhalten**.

Wenn sich Glauben also **nicht** im Handeln vorstellt, ist es unerheblich.

**Ethisch-verantwortetes Handeln aber muss dem Biophiliepostulat gehorchen**, wenn es für sich Realitätsorientierung in Anspruch nimmt. Das religiöse Glauben rechtfertigt sich also, wie jedes andere so auch das profane Glauben, **an den Handlungsfolgen** – in den Bereichen:

1. Der Bereich des physischen Lebens (als Voraussetzung für alles Weitere).
2. Der Bereich des psychischen und sozialen Lebens.
3. Der Bereich des kulturellen, politischen, ökonomischen, religiösen Lebens.

Dieser dritte Bereich des Lebens verlangt eine Ordnung, die von den **Interessen, Bedürfnissen, Erwartungen, Werteinstellungen** eines Menschen bestimmt wird.

( KS: ...und darauf gründen Entscheidungen [http://www.karl-schlecht.de/fileadmin/daten/Download/SM/SM-94066-Sexy\\_Six-GB.pdf](http://www.karl-schlecht.de/fileadmin/daten/Download/SM/SM-94066-Sexy_Six-GB.pdf))

---

## c) Gott ist Liebe

Der Verfasser des „1. Briefes des Johannes“<sup>16</sup> fasst die christliche Lehre vom Göttlichen in einem Satz zusammen:

**„Wer liebt, hat Gott schon erkannt, denn Gott ist Liebe.“ (1 Joh 4,8)**

Dieser eine Satz stellt neben dem „Ich bin, der ich da bin“ den zweiten Höhepunkt der Theologie vor. Menschliche Liebe kommt wohl dem Da-Sein von allen menschlichen Erfahrungen am nächsten. Die Liebe sprach: „Lasset uns den Menschen machen, nach unserem Bild“. Er gibt

<sup>16</sup> Der Brief wurde vor 110 n. Chr. von einem unbekanntem Theologen verfasst. Die Tradition schreibt ihn dem „Jünger, den Jesus liebte“ (Joh 21,7), dem Apostel Johannes zu.

---

Antwort auf die Frage: „Was ist das Göttliche im/an den Menschen?“ Die christliche Lehre, **dass Gott Liebe sei** und Liebe also nur das einzige Götterbild, das dem **Christentum seine Würde und Legitimität** verleiht. Das frühe Christentum wusste um die „**Triade der Liebe**“:

***der Liebende, der Geliebte und die Liebe.***

(KS: s.a. unten **Sufismus..**)

Sie suchte nach einer erschöpflichen Metapher um diese Triade anschaulich zu machen. Sie fanden sie in den Bildern:

Vater (der Liebende), Sohn (der Geliebte) und dem Ereignis der Liebe (Heiliger Geist).<sup>17</sup>

Es mag sein, dass diese Metaphern das ursprüngliche Bild „Gott ist Liebe“ verdunkelten. Und so mag es sein, dass die Theologen des sunnitischen Islam in Bagdad im 8. Jh.<sup>18</sup> das ursprüngliche Wissen und Meinen wieder zur Sprache brachten. Sie lehrten in Kenntnis der christlichen Dreifaltigkeitstheologie, dass sich die Einsicht, dass Gott Liebe sei, in der Dreiheit von Liebendem, Geliebten und der Liebe entfaltet. Die christliche Lehre von Vater-Sohn-Heiliger Geist sei eine **weniger gute Metapher**, um das „**Wesen des Göttlichen**“ zu begreifen, denn sie könne als Tritheismus verstanden werden.

Der „**Glaube an die Liebe**“ fand im frühen Christentum seine Worte in einem Hymnus, den Paulus von Tarsus (+ 64 n. Chr.) - vermutlich mit einigen Zusätzen - zitierte:

*„Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern **freut sich an der Wahrheit**. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und einem Bilderrätsel.“ (1 Kor 13, 4-12)*

*„Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke.“ (1 Kor 13, 1-2)*

Damit definierte er zugleich, was das Wort „Christ“ bedeutet. Der Christ erkennt in der **menschlichen Liebe** wie in einem Rätselbild das **Göttliche**.

Und diese Erkenntnis, **dieses Glauben ist ebenso biophil wie die Liebe**.

<sup>17</sup>*Biblisch überliefert in dem Jesus zugeschriebenen Wort, das die bereits frühchristliche Taufformel wiedergibt: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ (Mt 28, 19)*

<sup>18</sup>*In Bagdad entwickelte der Islam seine Theologie (Muhammad starb 632). Bagdad wurde als Sitz des Kalifen 762 gegründet und wurde bald zu einer blühenden Stadt, in der auch die profanen Wissenschaften kultiviert wurden. Hier entwickelten die Theologen auch die These, dass man Gott auch mit den Mitteln der „natürlichen Vernunft“ erkennen könne.*

---

## **Aus dem R Lay Buch „Nachkirchliches Christentum“ ab S 114**

Zu finden als eingeleseene Datei in <http://www.karl-schlecht.de/ksg-stiftung/bildung/menschen-von-denen-man-lernen-kann/literatur-videos/rupert-lay/>

### **(3) Der Gott der Liebe**

»Die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, erkennt Gott, denn Gott ist die Liebe« (1. J 4, 7 f.).

Wir können also das Göttliche in und unter uns auch in der Gestalt der Liebe erfahren. Es gibt Menschen, die vermeinen, die »Existenz Gottes« beweisen zu können. Hat dieser Gott jedoch nicht die Gestalt der Liebe, dann ist ihr Beweisen ebenso sinnlos wie logisch falsch. Vermutlich läßt sich nur so etwas wie ein »Gott der Theologen« beweisen, der ja dieser Akademikerguppe sehr zu Händen ist und seine Handlichkeit gerade in seiner Beweisbarkeit nachweist.

Was aber bezeichnet »Liebe«? Das Wort ist keineswegs so eindeutig wie das des Lebens. Wir müssen es erst definieren:

»Liebe« bezeichnet also die Fähigkeit und Bereitschaft eines Menschen, das Anderssein des Anderen nicht nur zu akzeptieren (das wäre personale Toleranz, eine notwendige Vorstufe der Liebe), sondern auch zu wollen insofern es nicht zu sozialunverträglichem Handeln oder Verhalten führt. Wer liebt, will,

dass der Andere er selbst ist oder wird, daß er die ererbten oder erworbenen sozialen, emotionalen, intellektuellen, sittlichen, religiösen Begabungen zu eigenem und fremdem Nutzen entfaltet. Liebe steht also ganz unter dem Anspruch der Biophilie-Maxime." Über diese Maxime hinaus fordert Liebe das Streben nach Zusammensein, in dem sich Leben entfaltet.

Die Mystik nimmt zumeist mit *Bernhard von Clairvaux* an, daß für Menschen schon in diesem Leben für kurze Augenblicke bewusst die liebende Vereinigung mit dem Göttlichen möglich sei." Die Liebe erzeugt die Angleichung des Menschen an das Göttliche, denn sie ist beider (des Göttlichen wie des Menschlichen) Wesen (120) Wir sind eher durch Liebe als durch Glückseligkeit mit dem Göttlichen vereint."^

Am deutlichsten erfasste aber das Wesen des Göttlichen die islamische Mystik des Sufismus (122) als sie Gott zugleich als Liebenden, Geliebten und Liebe erkannte.

---

118 »Liebe« wird hier also im Sinne der aristotelischen »Philia« verstanden und nicht im Sinne des platonischen »Eros«. Man könnte Philia mit »Freundschafts-Liebe« übersetzen. Der so Geliebte wird um seiner selbst willen geliebt und nicht um eines eventuell erreichbaren Nutzens (Nie. Ethik 1155 b 30-35). Aristoteles weiß darum, daß Liebe Ausdrucksform der Eigenliebe ist. Er sieht sie in Analogie zur Liebe des Ersten Bewegers (Gottes also), der dadurch bewegt, indem er ein auf sich gerichtetes Verlangen erfüllt (Metaphysik 1072 b3). Das Neue Testament verwendet den Begriff »Agape«. Als das Christentum in Kleinasien dem griechischen Denken begegnete, näherte es sich in der Definition der Liebe der Begrifflichkeit des Aristoteles an.

---

119 *Bernhard von Clairvaux*, In Cant. cant. sermo VII; P L 183,803 und sermo IX; P L 183, 815 f.

120 *De dehgendo Deo VII*, 17; PL 182, 984.

121 *So Petrus Abaelard*. Angezweifelt wurde diese These durch *Wilhelm Von Thierry (De contemplando Deo VIII*, 16; PL 184c, 375 d.

**122 »Sufi«** bezeichnet einen muslimischen Mystiker. Das arabische »suf« bezeichnet ein Gewand aus Wolle, mit dem sich diese Personen (die Sufis) kleideten. Die muslimische Mystik entstand in Anlehnung an hellenistische Vorbilder im Widerspruch zur »Gesetzesreligion« mit dem Ziel, die Kluft zwischen dem Menschen und dem Göttlichen zu überwinden. Der Grundgedanke des Sufismus: Die Liebe zu Gott muß die Selbstsucht überwinden, so daß im absoluten Vertrauen auf das Göttliche im Augenblick der mystischen Entwerdung (fana) das Ziel erreicht wird. Anfangs hatte der Sufismus seine Probleme mit dem institutionalisierten Islam. Erst dem Theologen und Philosophen *Al Ghassah* (1095-1111) gelang es, den Sufismus mit der offiziellen Theologie des Islam zu versöhnen. Der spanisch-arabische Mystiker *Ibn Al Arabi* (1164-1240) baute den Sufismus zu einem theosophischen System aus. Seine Schriften, in denen übrigens die »Trinitätslehre« des Islam entfaltet wurde, blieb bestimmend für den Sufismus bis hin in die Gegenwart. Der Sufismus blieb bis ins 19. Jahrhundert eine mächtige Instanz innerhalb des Islam. So brachte er die 1833 von *Muhammad Ah Senussi* während der Pilgerfahrt nach Mekka unter dem Einfluß der Wahabiten gegründete Bruderschaft der *Senussi* hervor. Sie setzte sich das Ziel, den Islam zu erneuern und ihn vom europäischen Einfluß zu befreien. So leisteten die *Senussi* der italienischen Kolonialmacht in Libyen heftigen Widerstand. *Idris L*, Enkel des Gründers, wurde 1950 der erste König Libyens. In den vergangenen Jahrzehnten versuchte vor allem der *Inder Sir Muhammad Iqbal* (1873- 1938), den Sufismus für die Erneuerung des Islam nutzbar zu machen.

**117**

Jesus war und ist für die Sufis das Beispiel der Frömmigkeit, der Liebe, der Entsagung und der Armut. An ihm suchten sie ihr Leben auszurichten. In Jesus verkörpert sich für sie die vom göttlichen Licht erleuchtete Menschheit. Dieser Reflex des göttlichen Lichtes im Herzen der Menschen wird von den Sufi »*tajalli*« genannt. Es ist die Manifestation der göttlichen Schönheit im Herzen der Menschen. Jesus taucht im Islam - und also auch bei den Sufi - nicht als Erlöser auf, weil der Koran - wie auch Jesus selbst - die Begriffe »Sünde« und »Erlösung« nicht kennen."^

# Anhang 2

## Definitionen zu LAY...rauskopiert aus obigen Texten

D:\\_KS-Arb-Dat\\_KS-Aich\\_PM-alle-extract\Projekte\SP\9706 Lay\07-Publications\Die Zweite Aufklärung\KS-komm\Definitionen zu LAY 150406.DOC und Aus <http://www.karl-schlecht.de/ksg-stiftung/bildung/menschen-von-denen-man-lernen-kann/literatur-videos/rupert-lay/?F=-1>

---

### Exkurs: Über Konstrukte

271

Dieser Exkurs ist für unser Thema von erheblicher Bedeutung. Wir sprachen und sprechen von Gottesbild/Gotteskonstrukt und Jesusbild/Jesuskonstrukt. Die in den Konstrukten abgelegte und von ihnen begründete Wirklichkeit muß sich interaktionell (sozial) bewähren. Das ist nicht immer ganz einfach, da Raum und Zeit als apriorische Formen unserer Sinnlichkeit, ebenso wie Ursache und Wirkung als apriorische Formen unseres Verstandes, oder auch Innen und Außen™ nur Eigenschaften von Inhalten der Konstrukte sind, und zwar bei jedem Menschen anders und in anderer Interpretation (durch Formen aposteriori). Sind Konstrukte als Denkzeichen einmal ausgebildet, erhalten sie eine Macht über unser Denken, die kaum unterschätzt werden kann (E. von Glasersfeld).

*226 Die Unterscheidung von Innen und Außen ist im wesentlichen gezogen durch die Zuteilung des Inneren Beobachters einer Information zum Selbst oder zum Nicht-Selbst. Diese Grenze ist nicht stabil und wird von Mensch zu Mensch - schon auf Grund seiner ersten Differenzenerfahrung zwischen Selbst und Welt im Verlauf der mehr oder minder gelingenden Rückspiegelungsarbeit der Mutter - verschieden gezogen. Nur in pathologischen Grenzfällen, etwa bei Erkrankungen des schizophränen Formenkreises, kommt es unter Umständen zu einer mehr oder minder dramatischen Aufhebung der Grenze (vgl. R. Lay, Das Bild des Menschen, 264 ff).*

272

Über die Aktivitäten der Beobachter werden Konstrukte, aber auch »unkonstruierte Informationen« bestimmten formalen Strukturen zugeordnet, die vermutlich angeboren sind. Diese Zuordnungsarbeit der Beobachter füllt diese formalen Strukturen material an zu den höchsten Konstruktebenen: Selbstkonstrukt, Weltkonstrukt und Konstrukte vom Typ »Soziale Systeme«.<sup>11</sup> Diese obersten Konstrukte ermöglichen erst, in die Welt der Informationen ein Maß von Ordnung zu bringen, damit Bewährung möglich wird. Sie bezeichnen jedoch keine erkenntnisunabhängige Realität. Das Selbstkonstrukt wird vom Inneren Beobachter geschaffen, das Weltkonstrukt vom Äußeren und die Konstrukte vom Typ »Soziale Systeme« durch die Kooperation von Innerem und äußerem Beobachter, insofern die real der Konstruktbildung zugrunde liegenden »realen« Interaktionen<sup>1111</sup>

227 I. Kant nannte diese formalen Konstrukte »Ideen«. »Das erste Objekt einer solchen Idee bin ich selbst, bloß als denkende Natur (Seele) betrachtet... Die zweite regulative Idee der bloß spekulativen Vernunft ist der Weltbegriff überhaupt... Die dritte Idee der reinen Vernunft, welche eine bloß regulative Supposition eines Wesens enthält, als der einzigen und allgenugsamen Ursache aller kosmologischen Reihen, ist der Vernunftbegriff von Gott« (B 710-713). An die Stelle des Ordnungsprinzips »Gott« setzen wir heute das »Soziale System«, weil allein über Interaktionen alle Konstruktbildungen und -bewähnungen erst möglich werden.

228 In diesen Interaktionen geschieht die wesentliche Begegnung mit Realität, wie sie - transzendental-logisch gefordert - unabhängig von unserem kognitiven System besteht. Solche Interaktionen zeichnen sich von Begegnungen mit nicht-interaktionsfähigen Realitäts-Anteilen dadurch aus, daß sehr verschiedene Sinne zugleich und auf Grund der transzendental-logisch geforderten Affinität der Interaktionspartner zum Selbstkonstrukt sehr viel differenzierter und »geschärfter« Signale aufnehmen. Das hat unter anderem zur Folge, daß wir andere Menschen nicht nur in ihrem Da, sondern teilweise auch in ihrem So (insofern dieses zu interaktionellen Handlungen führt) als reale (nicht von uns geschaffene) Sachverhalte akzeptieren. Die Begegnungen mit den transzendental-logisch als real zu fordernden Sachverhalten sind keineswegs von der gleichen Erheblichkeit. Vor allem kann die (biophile) Nützlichkeit der Organisation und der Struktur unserer Konstrukte bei weitem nicht so schnell und umfassend getestet werden wie im Bereich der Interaktionen. Auch dynamisieren gelingende und mißlingende Interaktionen sehr viel schneller und gründlicher die Konstrukt-Strukturen, als es gelingenden oder misslingenden Begegnungen mit anderen Informationen, die unser Weltkonstrukt bei

geeigneter Signallage zu Sachverhalten bildet, möglich machen. Ähnliches gilt auch, wenn auch in abgeschwächter Form, für den Test der (funktionalen) Brauchbarkeit unserer Konstrukte.

### 273

durch enge Kooperation beider Beobachter sich sinnvoll ketten können. Festzustellen ist, daß von Mensch zu Mensch unterschieden sind: • die Abgrenzungen der Konstrukte gegeneinander, • die Dynamik der Konstrukte in sich und untereinander nach Intensität und Qualität, • der Außenrahmen, der nicht etwa »an sich existiert«, sondern eine Bildung des Selbstkonstrukts in Abgrenzung zum Weltkonstrukt ist. Er umschließt ein Universum. Das gilt auch für die religiösen Konstrukte von Gott und Jesus. Für einen christlich-religiösen Menschen können diese Konstrukte zu den höchsten überhaupt werden, da sie die ordnenden Strukturen für die Konstrukte des Selbst, der Welt, der sozialen Beziehungen sein können. Da nun aber jeder Mensch über andere Konstrukte verfügt, ist also jede Erkenntnis, jedes Erklären oder Verstehen,

229 Heinrich Heine:

»Mit jedem Menschen wird eine Welt geboren; mit jedem Menschen geht eine Welt unter.«

### 274

jedes Werten aus der Sicht eines anderen Menschen nicht behebbar »unzuverlässig« (G. Ungeheuer). Der Andere ist auf eine nicht zu erfassende Weise anders. So ist etwa die Information nicht vorhersehbar, die das informationsursächliche Angebot erzeugt. In der Interaktion begegnen sich also zwei mehr oder minder unterschiedene Universen, die miteinander Kontakt aufzunehmen versuchen. Wird dieser Sachverhalt akzeptiert, bedeutet das, daß anderen Menschen das Recht auf eine möglicherweise völlig andere Eigenwelt™ zugestanden wird (einschließlich des Rechtes, die Erkenntnis Sachverhalte völlig anders zu erklären und zu werten), die gegenüber dem eigenen Weltkonstrukt in keiner Weise gemindert wird. Alle Universen sind untereinander gleichberechtigt, wenn sie nicht zu sozialunverträglichem

Tun führen, nicht aber gleichwertig, da jeder Mensch sein Leben vor dem Anspruch seiner Konstrukte und deren Wertvorgaben einrichten muß. Anders versuchte er ein »Leben aus zweiter Hand«. Sein eigenes Universum ginge unter oder würde scheitern.

230 Über die unterschiedlichen **Weltkonstrukte von Kindern**, die nur wenig identisch-sozialisiert sind, liegt reichliches Material vor. Kaum ein Kind konstruiert sein Bild von Welt dem eines anderen ähnlich. Selbst als man achtjährigen Kindern im Unterricht einen Globus zeigte und ihnen diesen im Verlauf von sechs Unterrichtsstunden erklärte: wo überall Menschen leben, daß überall die schweren Dinge nach unten fallen . . . , konstruierten manche Kinder die runde Erde als etwas, in dessen Innen sie leben (als eine Art Himmelsgewölbe), andere wieder als etwas, das sie von außen betrachten, ohne Teil zu sein (wie etwa einen fremden Planeten). Vgl. dazu Stefan von Aufschnaiter u.a., Kinder

**Selbstkonstrukt** (des Bildes, das sich ein Mensch von sich selbst macht) eine Internalisierung systemischer Werte gegeben ist, stellt sich die Frage, in welchem Umfang die Realisierung dieser Werte mit dem Erhalt und der Entfaltung personalen Lebens des Internalisierenden verbunden ist.

---

## **Konstruktivismus** ist zunächst und vor allem eine **Begriffsbildungstheorie**

Menschliche Denkzeichen sind Konstrukte der Erkenntnisvermögen, der Sinne, des Verstandes, der Vernunft, aber auch der emotionalen oder intuitiven Wahrnehmung.

Das gilt im Prinzip für alle Denkzeichen

Der **Konstruktivismus geht darüber hinaus**. Er relativiert die Funktion der Systemagenten, insofern er jedem Menschen das Recht einräumt, ihr Leben **psychisch** (und nicht nur physisch) **frei** innerhalb der Grenzen der Sozialverträglichkeit zu gestalten. Er macht deutlich, dass alle **Informationen konstruiert sind**, und relativiert damit deren Bedeutung. Er ist die Voraussetzung zur Bildung einer **autonomen Persönlichkeit** – innerhalb der Grenzen einer existenzialen Verwiesenheit auf soziale Bindungen und der Sozialverträglichkeit.<sup>187</sup> Erst der **psychisch-freie Mensch** wird auch sozial frei sein können.... die „eigentliche Freiheit“, die psychische, **nur im Reich der einen und unteilbaren psychischen Freiheit** erhalten die vielen Freiheiten ihre Würde und ihre Bedeutung

*Eine Deklaration von Grundrechten, die allein äußere Freiheit gewähren, verkennt das **wesentlichste** aller Grundrechte – das Recht auf **Freiheit von inneren** (psychischen und sozial erzwungenen) Zwängen. (Biophilie)*

**Der Konstruktivismus lehrt, dass das So der erkannten Sachverhalte im Prozess des Erkennens konstruiert wird.** Das Da der Dinge, insofern es unsere Sinnlichkeit affiziert, ist in der Regel real.<sup>188</sup> Unsere Denkzeichen (Begriffe) begreifen das So. Insofern ist der philosophische Konstruktivismus zunächst eine Theorie der Begriffe und deren Bildung („Konstruktion“).

Das **Anderssein des Anderen zu akzeptieren** (mit dessen Meinungen, Interessen, Erwartungen, Kenntnissen, solange diese nicht ins sozial Unverträgliche und Unvereinbare münden), ist eine unverzichtbare **Voraussetzung von Toleranz**. Diese Akzeptanz ist eine zwingende Folge eines konstruktivistischen Denkansatzes und des Versuchs, sein Leben nach solchem Erkennen zu ordnen.

Eine **Philosophie des Seins** wird im Konstruktivismus **abgelöst** von einer Philosophie des **Sichereignens**.

Der **Konstruktivismus hat zur Konsequenz** die Annahme, dass ein jeder Mensch im Raum seiner eigenen, meist sehr persönlich bestimmten, Wirklichkeiten lebt. **Die Menge seiner Wirklichkeiten bildet seine Welt**, in der er denkt und handelt (KS: daher WeltEthos – nicht „Globales Ethos“)

Wenn **Konstruktivismus** für sich in Anspruch nimmt, **das philosophische Geschäft der Zweiten Aufklärung** zu besorgen und somit das Versprechen **eines Weges zur inneren Freiheit zu weisen**, muss er zum Thema „innere Freiheit“ einige Fragen beantworten

Der **Konstruktivismus darf für sich in Anspruch nehmen**, das **Recht eines jeden Menschen zu erfüllen**, seine eigene Welt zu konstruieren und damit eine Gestalt der Toleranz einzufordern, wie es bislang noch kein philosophischer Entwurf leisten konnte und leisten wollte

Am Anfang der Kette steht **Toleranz als Tugend, an deren Ende Toleranz als Lebenseinstellung**.

„**Echte Demokratie**“ ist eine **Lebensform** und keine Form, Herrschaft auszuüben. Was aber, wenn die Herrschenden diese Lebensform **nicht beherrschen**

### **Apologie 22a. SOKRATES „Ich weiss dass ich nicht weiss“**

Das „*οἶδα οὐκ εἶδος*“ kann **nicht** übersetzt werden mit: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Diese Fehlübersetzung (sie liest statt des „ο“ ein „ω“ in *εἶδος*) gibt keineswegs den Sachverhalt wieder, dass wir nicht wissen. Das **Nichtwissen ist weit mehr als „nichts zu wissen“** (was eher einem des Heuchelns verdächtigen Eingeständnis ähnelt).

### **Milgram- Experiment.**

<sup>131</sup> Das Milgram-Experiment soll nicht das Verhalten der Naziverbrecher moralisch oder juristisch entschulden. Es will ihr Verhalten verständlich machen. Dazu war es nötig, den Einfluss des Gehorchenmüssens auf Menschen auszumachen. Die Bedeutung der Milgram-Versuche besteht in ihrer **ethischen Relevanz**. Sie handeln nicht über ein juristisches oder moralisches Versagen, sondern über ein ethisches. Unbeschadet der juristischen und moralischen Schuld verweisen sie auf eine ethische. Hier wird ein **Versagen der Gewissensbildung** erheblich. Weder die Elternhäuser noch die Schulen oder Kirchen haben den Gewissensgehorsam gelehrt, wobei das Wort Gewissen zu einem **begriffsleeren** Worte geworden ist.

Selbst die US-Mitbürger erwiesen sich als „unglaublich autoritätshörig“.<sup>189</sup>

Das Ergebnis war immer dasselbe. Alle, ob US-Amerikaner, Russen, Deutsche, Israelis, neigten dazu, Menschen zu verachten, die auf bloßen Befehl hin andere töteten. Auf den Einfall, sie selbst könnten „so etwas machen“, kam niemand. Auch das gehört in die Geschichte der Selbsttäuschungen.

„**Systemagenten**“, deren wichtigstes Ziel die Erhaltung und Entfaltung jener sozialen Systeme war und ist.<sup>190</sup>

**Elite versteht.** Gerade *ideologische Eliten leben – im Gegensatz zu vielen Leistungseliten – in Wirklichkeiten, die diese elitäre Position begründen oder rechtfertigen (sollen).*

**Sozialverträglichkeit**“ wird hier und im Folgenden als sittliche (nicht unbedingt als moralische) Qualität verstanden. Nicht das soziale System definiert „Sozialverträglichkeit“!

**Ideologien** (Denksysteme ohne Gedanken)



Das Wort „**wahrnehmen**“ benennt einen erweiterten Sachverhalt als das Wort „Erkennen“. Menschen sind in der Lage, etwa eigene und fremde **Emotionen** wahrzunehmen, **ohne** dass dieser Wahrnehmung eine bestimmte Aktivität des Erkenntnisvermögens zugeordnet werden kann.

„**Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.**“

Das Denken geschieht in **Denkzeichen** („Begriffe“, Bilder), die Sprache spielt in Sprechzeichen („Wörter“)

**dialektische Einheit.** Eines kann nicht ohne das andere sein.

„**Verteidigung des Wahren und Guten**“ kann zur Vernichtung ganzer Völker aufrufen. Ketzerverfolgungen, Inquisition, Kreuzzüge, der perverse Einfall, man habe in einem Armageddon den letzten Kampf gegen das Böse auszufechten, sind keineswegs nur dem Mittelalter zuzuweisen. (KS: daher bei KSG präzisiert mit „**das GUTE schlechthin**“, siehe SM 131001.)

Die **Gutheit** (= der biophile Ausgang des Erkennens- Wollens-Handelns) ist ein Kriterium der Wahrheit, das zu erkennen erst mit einem konstruktivistischen Denkansatz möglich zu werden scheint. (KSG-Motto: „Suchen und Fördern des Guten schlechthin“)

die bedeutendste Errungenschaft der **Ersten Aufklärung**, das für Einzelne lebensfähige, demokratisch-verfasste politische Gebilde.

Die Befreiung und die ihr folgende Freiheit von selbstverschuldeter Unmündigkeit **gelang der Ersten Aufklärung nur in engen Grenzen**

**Zweiten Aufklärung** deutlich: Die Befreiung von nicht durchschaute, weil in ihrem langsamen Wandel kaum wahrgenommenen, systemischen Zwängen

**Wahrheit und Wahrhaftigkeit.** Die klassische Definition der **Lüge**, bestimmt sie als **Sprechen wider die eigene Überzeugung** („locutio contra mentem). Wahrheit betrifft also **Sachverhalte der Wirklichkeit**. Im Folgenden wird Wahrheit verstanden als Qualität einer **Aussage, die sagt, was (real) ist**. Die Aussage über Sachverhalte der **individuellen Wirklichkeiten untersteht dem Gebot der Wahrhaftigkeit**.

**Toleranz und innere Freiheit** stehen in einem dialytischen Zusammenhang, sie bilden gar eine dialytische Einheit. **Mit der Praxis von Toleranz wächst innere Freiheit** – mit dem Wachsen innerer Freiheit wächst Toleranz. Toleranz ist gleichsam die **Außenseite** innerer Freiheit. Wird Toleranz von einer lobenswerten Tugend zu einer Lebenseinstellung, kommt innere Freiheit zur langsamen Vollendung.

Ich schlage vor<sup>191</sup>, mit dem Wort

„**Ethik**“ die Menge aller Normen zu benennen, die für alle Menschen verbindlich sind, weil und insofern sie Menschen (verstanden als Mitglied der Gattung „Homo“) gemeinsam sind. Das Wort

„**Moral**“ dagegen soll die Menge aller Normen benennen, die ein soziales System ausbildet, um seinen Bestand zu sichern.

Den Durchschnitt zwischen beiden Mengen mag das Wort „**sittlich**“ **bezeichnen**, als Eigenschaft der Menge aller Normen, insoweit sie ethischen nicht widersprechen. Im Fall des Widerspruchs hängt die subjektive Wertigkeit konkurrierender Normen von der Art ab, wie das System internalisiert wurde.

**Sittlich** ....Das bedeutet keineswegs, dass alles Handeln, das von moralischen Normen bestimmt wird, ethischen widersprechen muss. Daher ist es notwendig, den Begriff „sittlich“ einzuführen. Sittlich verantwortet wird man dann eine Handlung nennen, die **moralischen Normen genügt**, nicht aber ethischen widerspricht.

**Das oberste Gebot aller Ethik** und der Zweck aller sittlichen Normen ist zunächst die Optimierung der Realitätsdichte des Handelns.<sup>192</sup>

**Innere Freiheit** fordert ein, dass ein Mensch nicht hilflos seinen Konstrukten ausgeliefert ist. Zwar beschränken und begrenzen die Konstrukte das Erkennen, doch ist ein Mensch psychisch frei,<sup>193</sup> die Hierarchisierung der Konstrukte zu ändern und so ihre Bedeutung für das Handeln zu relativieren. Das Wort: „innere Freiheit“ verweist auf **das Recht, aber auch die Pflicht**<sup>194</sup>, dem Urteil des eigenen (und nicht etwa eines fremden) **verantwortet gebildeten Gewissens** zu folgen.<sup>195</sup>

Mit dieser Einsicht ist jedoch eine **strenge Verpflichtung** verbunden: die der Entwicklung und Entfaltung eines „verantwortet gebildeten Gewissens“.<sup>196</sup>

**Innere Freiheit bedeutet Freiheit des Denken-Wollen-Handelns in den Grenzen der Sozialverträglichkeit.**

„**Vertrauen**“ benennt eine psychische Grundfertigkeit eines Menschen, über die zu verfügen für die Praxis eines an den Vorgaben des Konstruktivismus orientierten Vertrauens kraft einer biophilen Orientierung des Denken-Wollen-Handelns. Andererseits schafft biophiles Denken-Wollen-Handeln Vertrauen. Beide, Vertrauen und Biophilie, bilden eine dialektische Einheit, welche unverzichtbar ist.

„**Urvertrauen**“ in *Psychologie*: Im ersten Lebensjahr verfügt ein Mensch über ein „Grundgefühl, welchen Situationen und Menschen er vertrauen kann und welchen nicht“. Es erlaubt ihm, seine Umwelt differenziert wahrzunehmen und zu beurteilen, und entspricht in der Gefühlsqualität der optimistischen. Wird das Vertrauen aber in den ersten Monaten enttäuscht, stellt sich etwa die Vertrauen begründende Annahme: „Mutter kommt doch bald wieder!“ ein

„**Gewissen**“ benennt das einer Handlung unmittelbar vorausgehende Urteil über die sittliche Qualität der Handlung.“ „Gewissen“ benennt also ein Urteil, nicht aber ein Gefühl. Das Schuldgefühl stellt sich vielmehr nach Handlungen ein, die moralischen Normen widersprechen. Das „schlechte Gewissen“ hat allenfalls pädagogischen Wert, insofern es moralwidriges Verhalten in Zukunft vermeiden helfen kann

**Existenziale** sind Merkmale, die ein Mensch besitzt, insofern er existiert (da ist).<sup>197</sup> Sie stehen im Gegensatz zu kategorialen Merkmalen, die einem Menschen zukommen, indessen er „so ist“. Letztere wandeln sich, sind situationsgebunden. Erstere sind auch in ihrer individualisierten Form zumeist recht stabil.

---

## Wesen (Philosophie) [https://de.wikipedia.org/wiki/Wesen\\_\(Philosophie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wesen_(Philosophie))

Zunächst siehe auch. Fußnote Seite 5. FN 3 und S. 20 FN 58:

Das Wort „**Wesen**“ benennt zunächst die **allgemeine und bleibende Bestimmtheit** eines konkreten Individuums (etwa in „**das Wesen dieses Menschen**“). Dann aber auch in der aristotelischen Tradition verallgemeinernd etwas, das **allen Menschen** gemeinsam ist. In dieser Tradition wird das Wesen als etwas metaphysisch Reales verstanden. Unreflektiert übernehmen viele Philosophen bis in den heutigen Tag diesen Begriff von „Wesen“. Diese philosophischen Ansätze kann man mit dem Namen „Wesensphilosophie“ bedenken. „Physisch-real“, also in physischer Realität bestehend, benennt das Wort „Wesen“ eine mehr oder minder **definierte Menge von Merkmalen** oder Eigenschaften zugesprochen wird, die einer bestimmten Menge von Sachverhalten (Dingen, Handlungen, Vorstellungen, Aussagen), welche eine zureichend große Schnittmenge von Merkmalen gemeinsam haben.

**Aus WIKIPEDIA** [https://de.wikipedia.org/wiki/Wesen\\_\(Philosophie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wesen_(Philosophie))

---

Der Ausdruck **Wesen** (griechisch [ousia](#), lateinisch *essentia*, [quidditas](#)) hat im philosophischen Sprachgebrauch eine Doppelbedeutung. Er bezeichnet in der Tradition des [Aristoteles](#) zunächst das Selbststand besitzende konkrete [Individuum](#). In einem zweiten Sinn bezeichnet „Wesen“ die allgemeine und bleibende Bestimmtheit eines konkreten Individuums. Im letzteren Sinne wird in der philosophischen Tradition auch der Ausdruck „Essenz“ (*essentia*) verwendet. Da die „Essenz“ auch das ist, nach dem man mit einer „Was-ist-das-Frage“ fragt, wird diese in der mittelalterlichen Philosophie auch als „[quidditas](#)“ („Washeit“) bezeichnet. Eng verbunden mit dem Wesens-Begriff ist in der philosophischen Tradition auch der Begriff der [Substanz](#).

## Inhaltsverzeichnis

- 1 Zentrale Konzepte des Wesens-Begriffs
  - 1.1 Antike
  - 1.2 Scholastik
- 2 Kritik des Wesensbegriffs
- 3 Andere Wesensbegriffe
- 4 Literatur
- 5 Anmerkungen

## Zentrale Konzepte des Wesens-Begriffs

### Antike

Das griechische Wort *ousia* wird durch die platonisch-aristotelische [Metaphysik](#) ein Grundbegriff der Philosophie. Bei [Platon](#) wird die Frage nach dem Wesen zunächst in den Frühdialogen am Leitfaden der Frage nach den [Tugenden](#) und ihrer Einheitlichkeit aufgeworfen. Sie wird beantwortet durch die Angabe dessen, was ein jegliches als es selbst ist: seiner Washeit. Platon verwendet zur Bezeichnung des Allgemeinen statt des Wortes *ousia* in der Regel vor allem [eidos](#) und *idea*.

Diese Ausdrücke sollen das bezeichnen, was etwas als das, was es ist, bestimmt. Über dieses Wesen hinaus gewährt bei Platon die [Idee des Guten](#) dem Wesen selbst den Bestand. Das Wesen ist das Unwandelbare und Unauflöslche, das sich stets in derselben Weise gemäß demselben verhält. Es ist so allem entgegengesetzt, was den Grundcharakter des Werdens aufweist, d.h. allem Einzelnen als bloß Einzelnem. **0** in allen seinen Charakteren dem entgegengesetzt, was sinnenfällig erfassbar ist, d.h., es ist das Unsinnliche, das nur im Denken erfassbar ist.

[Aristoteles](#) liefert die bis heute gültige Grundlage aller Wesensbestimmungen. In seiner frühen [Kategorien](#)-Schrift trifft er die grundlegende Differenzierung des Wesen-Begriffs in „erste“ und „zweite Substanz“ (*prôte ousia* und *deutera ousia*). Dabei gilt ihm als *ousia* im ursprünglichen und vollen Sinn das konkrete Einzelne (*synholon*) – wie z.B. ein bestimmter Mensch oder ein bestimmtes Pferd (Kat 5, 2 a 11-14). Es ist „Substanz im eigentlichsten, ursprünglichsten und vorzüglichsten Sinne (Kat 5, 2 a 11 f.), weil es allem anderen zugrunde liegt. Die „ersten Substanzen“ können von keinem Subjekt ausgesagt werden und haften keinem Subjekt an (Kat 5, 2 b 37 – 3 a 1). Alles andere wird dagegen von diesen „ersten Substanzen“ als dem Subjekt ausgesagt oder ist in ihnen als Subjekt (Kat 5, 2 a 34 f.) und gehört zu einer der zehn Kategorien. Dabei bildet die „zweite Substanz“ die erste dieser Kategorien. Die „zweite“ Substanz kann von der ersten ausgesagt werden. Sie bezeichnet dann als Artbegriff das „Wesen“ des Einzeldinges (z.B. „Mensch“ in „Sokrates ist ein Mensch“); auch der übergeordnete Gattungsbegriff (z.B. „Sinnenwesen“ in „Sokrates ist ein Sinnenwesen“) wird von Aristoteles in der Kategorienschrift als „zweite Substanz“ bezeichnet. Art und Gattung haben insofern den Rang zweiter Substanzen, als sie Prädikate darstellen, welche die erste und eigentliche Substanz in ihrem Was-Sein näher bestimmen (Kat 5, 2 b 29-31). Sie werden überhaupt nur deswegen („sekundäre“) Substanzen genannt, weil sie die erste Substanz näher bestimmen. Innerhalb der zweiten Substanzbegriffe bestimmt der Artbegriff („Mensch“) die erste Substanz wesentlich präziser als der Gattungsbegriff („Sinnenwesen“) und steht dieser näher. Daher ist für Aristoteles „die Art mehr Substanz als die Gattung“ (Kat 5, 2 b 7 f.).

In seiner späteren Schrift, der [Metaphysik](#) (Bücher VII und VIII) , stellt Aristoteles den Begriff der [Form](#) (*eidos*) in den Vordergrund. Diese erhält nun gegenüber dem Einzelding den Vorrang und wird zum eigentlichen Wesen, zur „ersten Substanz“ (*prôte ousia*).<sup>[1]</sup>

## Scholastik

In der sich auf Aristoteles berufenden [scholastischen](#) und in die Neuzeit sich auswirkenden Tradition gewinnt die begriffliche Komponente des Wesens-Begriffs die Vorherrschaft. Das allgemeine Wesen wird als „das Eigentliche“ verstanden, über das allein Wissenschaft möglich ist. Das Individuelle wird dem Allgemeinen untergeordnet und als etwas durch Begrenzung Entstandenes und Unvollkommenes betrachtet. Typisch für diese Denkweise ist die scholastische Frage nach dem „[Individuationsprinzip](#)“, also die Frage, wie sich aus dem Allgemeinen das Individuelle ergeben kann. Die Vorherrschaft des vom konkret Wirklichen abgelösten Allgemeinen führt zu der Vorstellung, dass es Sinn habe, von einem „Wesen an sich“, vom Wesen als reine Möglichkeit zu sprechen, also von einem [Sosein](#) ohne [Dasein](#) (*esse* ohne *existentia*). In dieser Sicht einer Wesens-Metaphysik ([Essentialismus](#)) wird eine so genannte „Realdistinktion“ zwischen Sein und Wesen vorgenommen. Das Wesen erscheint als das einen bestimmten Seinsgehalt ermöglichende Prinzip, das durch das Sein verwirklicht, „[aktuiert](#)“ wird. Die scholastische Wesens-Metaphysik – klassisch vertreten durch den frühen Thomas von Aquin – nimmt von ihrem Ausgangspunkt zunächst eine antiplatonische Haltung ein. Sie geht im Anschluss an Aristoteles davon aus, dass das im primären Sinn Wirkliche das Individuelle, die Einzel-Substanz ist. Diese Einzel-Substanzen lassen sich gemäß dieser Vorstellung in Gruppen einteilen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Art (*species*) als die Gruppe jener Seienden, die mit derselben Definition bezeichnet werden können. Die Einheit der Art wird dabei nicht nur als eine Leistung des Denkens, sondern als etwas in gewisser Weise Reales betrachtet. Es ist das bestimmende Prinzip, die „[Form](#)“ des Seienden, durch die dieses das ist, was es ist. Von diesem Ansatz her wird die Wesensform so sehr eine Realität, dass die Individualität einer eigenen Erklärung bedarf. Daraus entspringt die Frage nach dem Individuationsprinzip, das in der „*materia quantitate signata*“ (bezeichnete Materie) angegeben wird. Diese „vereinzelt“ die Form, d.h. sie individualisiert und begrenzt sie auf das Einzelne.

Im Verständnis der Wesens-Metaphysik steht dabei das Wesen im Gegensatz zum Sein. Es wird als eine begrenzte Möglichkeit zu sein betrachtet (*potentia*), die erst durch das Sein in die Wirklichkeit überführt wird. Das Sein wird dabei als bloßes Existenz-Prinzip und als selbst vollkommen inhaltsleer aufgefasst.

## Kritik des Wesensbegriffs

Vom Standpunkt einer Seins-Metaphysik<sup>[2]</sup> wird an der Wesens-Philosophie kritisiert, dass sie zu einem Verständnis der Metaphysik als einer Wissenschaft vom bloß Möglichen führe. Zugleich führe die Auffassung, das Wesen sei etwas an sich Gegebenes zu einem entleerten Seins-Verständnis, nach dem das Sein bloße Existenz, ohne jeden Inhalt ist. Der grundlegende Mangel dieses Ansatzes bestehe in der Gleichsetzung des vom begrifflichen Denken gelieferten Modells der Wirklichkeit mit der Wirklichkeit selbst. Im Sinne einer Seins-Philosophie wird der Wesensbegriff durch das Konzept der „Analogie des Seienden“ ([analogia entis](#)) aufgegeben.

Aus Sicht vieler [wissenschaftstheoretischer](#) Positionen (z. B. der [Postmoderne](#)) wird der Wesensbegriff als starr sowie normativ überfrachtet abgelehnt. [Karl Popper](#) hat für seine Position die Beschreibung „modifizierter Essentialismus“ akzeptiert: immer „tiefere“ Erklärungsebenen, aber keine [Letztbegründung](#).<sup>[3]</sup> Der Kritik am Wesensbegriff wird entgegengehalten, dass das Aufgeben eines Wesenskerns die Gefahr der Auflösung der Gegenstandsbetrachtung nach sich ziehe.

## Andere Wesensbegriffe

Ein fundamental verschiedener Begriff von „wesentlich“ liegt vor, wenn [Max Weber](#) im Anschluss an die [Wertphilosophie](#) des [Neukantianismus](#) von „Wesentlichem“ im Sinne von [Bedeutung](#) oder [Sinn](#) spricht. Die Klärung der Fragen, was es bedeutet, wie und warum eine Kulturerscheinung so gestaltet ist, wie sie ist, setzt eine Beziehung dieser Kulturerscheinung auf Wertideen voraus.<sup>[4]</sup>